

30 Jahre in Bewegung



Alhambra
Autonomes Aktions- und
Kommunikationszentrum

30 Jahre in Bewegung

Alhambra autonomes Kommunikations- und Aktionszentrum

- grundsätzliches -

Das Alhambra ist eines der wenigen Aktions- und Kommunikationszentren dieser Größe in der BRD, das vollkommen unabhängig von staatlicher oder kommunaler Finanzierung und auch Einflußnahme ist. Es gibt keinerlei Zuschüsse. Alle Gelder, von denen das Alhambra existiert, werden gespendet, oder durch Veranstaltungen, wie z.B. Discos eingenommen. Von den (wenigen) Spenden und den Einnahmen aus dem Getränkeverkauf wird der Unterhalt des Alhambra bestritten. Alle anfallenden Arbeiten werden von Leuten bewältigt, die das in ihrer Freizeit unentgeltlich – oft mit Stress und Nervelei verbunden – tun. Das Alhambra ist vollkommen unabhängig und selbstverwaltet. Die manchmal etwas undurchschaubaren Strukturen machen es für Außenstehende etwas schwierig, die entsprechenden Ansprechpersonen zu finden, die auf Fragen antworten können. Jeden zweiten Freitag im Monat trifft sich das einzige Gremium, das über die Belange des Alhambra entscheiden kann, das „Nutzer_innen-Plenum“. Auf diesem Plenum sind in der Regel Vertreter_innen aller Gruppen, die das Alhambra in irgendeiner Form nutzen. Hier wird Organisatorisches besprochen, also wie der Laden genutzt wird, welche Termine wofür vergeben werden etc. Wenn ihr irgendwelche Veranstaltungen im Alhambra machen, oder das Alhambra in anderer Form nutzen wollt: Das Nutzer_innen-Plenum ist der einzige Ort, an dem dies besprochen und auch der entsprechende Termin vergeben werden kann.

Alhambra
Hermannstraße 83
26135 Oldenburg
0441-14402
zeitung@alhambra.de
www.alhambra.de

Spendenkonto:
LzO, BLZ 280 501 00
Kto.Nr. 000-430 397

Eigentumsvorbehalt:

Nach dem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitung solange Eigentum des Absenders/der Absenderin, bis sie der/dem Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. ‚Zur-Habe-Nahme‘ ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird die Zeitschrift der/dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird die Zeitschrift der/dem Gefangenen nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nicht ausgehändigten Teile, und nur sie, dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden. Der Rest ist auszuhändigen.

Inhalt

Editorial	3
140 Jahre Alhambra	4
30 Jahre Alhambra	8
Die Oldenburger Rechtshilfe	12
Interview mit drei Generationen Frauen im Alhambra	14
Antirabewegung in Oldenburg	24
... aus Sicht eines NA UND'lers und ROSA DISCO-Machers	34
Die homosexuellen Parties im Alhambra	35
Die Anti-AKW-Bewegung, La Strada und das Alhambra	36
30 Jahre Alhambra – 20 Jahre Filmriss	42
Antifaschistische Arbeit in Oldenburg	43
Die Geschichte des autonomen 1. Mai in Oldenburg	45
Archiv der sozialen Bewegungen im Alhambra	49
Konzerte	50
Schüler_innenbündnis Swimmy im Alhambra	56

V.i.S.d.P.: F. Kischer
Oldenburg, Mai 2008
Auflage: 3 000

30 Jahre...

...gibt es das Alhambra und es bewegt sich weiter. Ziel dieser Broschüre ist es, die Geschichte der Bewegungen des Alhambra zu schreiben – ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit. Beim Erstellen von Texten und Suchen von Leuten, die in verschiedenen Bereichen Widerstand gegen die bestehende Ordnung ausgehend vom Alhambra organisiert haben, stießen wir auf einige Schwierigkeiten. Viele Gruppen, die früher im Alhambra aktiv waren, gibt es nicht mehr. Frühere Mitglieder haben wir teilweise leider nicht mehr ausfindig machen können. Es gab auch Probleme anderer Art: Verschiedene Aspekte, die wir durchaus nicht vergessen haben, haben wir bewusst nicht thematisiert. Grund dafür ist, dass Konflikte und Auseinandersetzungen bis heute nicht aufgearbeitet wurden. Natürlich sind die verschiedenen Texte nicht ausführlich genug. Die Geschichtsschreibung jeder einzelnen Bewegung würde eigentlich mindestens eine eigene Broschüre erfordern.

Dennoch: Diese Broschüre will einen Beitrag zur eigenen Geschichtsschreibung leisten. Normalerweise wird die Geschichte von den Herrschenden geschrieben. Aber es sind eben nicht nur kritische Historiker_innen, die der herrschenden Geschichtsschreibung etwas entgegensetzen und den Kampf um die Geschichte führen. Dementsprechend haben wir versucht, möglichst viele Aktivist_innen zu der Geschichte ‚ihrer‘ Bewegung zum Schreiben zu animieren. Kritik oder Ergänzungen, die eine andere Perspektive auf das Vergangene haben, können an zeitung@alhambra.de geschickt oder ins Fach der Alhambra Zeitung im Infoladen gelegt werden und gelangen über diesen Weg an die Redaktion der Alhambra-Zeitung.

Ziel dieser Broschüre ist es aber nicht, nur Geschichte zu schreiben und sie so zu historisieren. Die hier gesammelten Geschichten sollen auch dazu dienen heutigen Bewegungen Ideen zu geben und vergangene Diskussionsprozesse

zumindest anzureißen. Und vielleicht sorgt sie ja auch an dem einen oder anderen Punkt dafür, dass eine Gruppe das Rad nicht schon wieder neu erfinden muss.

Wir wünschen dem Alhambra weit mehr als nur weitere 30 Jahre. Und was wir uns eigentlich wünschen sind 1,2,3, viele Alhambras, also Orte, wo die Menschen in ihrer ganzen Unterschiedlichkeit daran arbeiten, die herrschenden Verhältnisse über den Haufen zu werfen und etwas Neues zu schaffen, wovon wir schon heute manchmal in unserem Alltag einen kleinen Hauch zu spüren bekommen.

30 Jahre in Bewegung und das ist erst der Anfang...





140 Jahre Alhambra

Wie schon in der Einleitung erwähnt beginnt die Geschichte des Alhambras nicht erst vor 30 Jahren, wenn es auch damals andere Namen trug. Auch die Geschichte der Industriearbeiter_innenkämpfe ist Teil der Geschichte unseres Ladens.

Die Tonhalle im aufkommenden Osternburg – von Industrie und Klassenkampf

Die Anfänge des Hauses gehen auf die 1870er Jahre zurück, damals wurde es als Gaststätte in dem durch Industrieansiedlung schnell anwachsenden Osternburg gebaut. Zunächst hieß die proletarische Gaststätte ‚Beckers Etablissement‘. Ab 1904 nannte sie sich ‚Tonhalle‘. Osternburg hatte sich innerhalb kürzester Zeit von einem ländlichen in ein urbanes Industriegebiet verwandelt. Durch die Eisenbahnbindung im Jahr 1867, die bis dahin vom herzoglichen Hannover verhindert und erst durch die Annektierung des Herzogtums durch Preußen ermöglicht wurde, blühte die schon seit 1845 bzw. 1856

ansässige Glas- und Textilproduktion auf. Die Glashütte wurde an der Stedinger Straße errichtet, dort wo heute Peguform ist. Der Bau der Glashütte und der Warpsspinnerei und Stärkerei, sowie einer Eisengießerei und einem Wagenbauwerk, veränderte in den nächsten Jahrzehnten grundlegend das Stadtbild dieser Gegend. Wo vorher nichts als Wiesen waren, siedelten sich nun zahllose Handwerker, Gastwirte, Dienstleister und natürlich viele Arbeiter_innen an, die dann in zum Teil heute noch existierenden Arbeiter_innensiedlungen wohnten. Diese Arbeiter_innensiedlungen wurden ‚Roter Strumpf‘ (direkt vorm Alhambra), ‚Kamerun‘ (Noll- und Behrensstraße), ‚Sansibar‘ (Stedinger; gegenüber von Peguform, ehemals Glashütte) und ‚Kreta‘ (Drielaker Straße) genannt und gehörten den Industriellen. In dieser Zeit war es üblich Arbeiter_innensiedlungen als Kolonien zu bezeichnen und ihnen dementsprechende Namen zu geben. Der Historiker Heuzeroth sieht es dage-

gen als gesichert an, dass die Namensgebung auf die politisch organisierten Glasarbeiter_innen zurückgeht, die sich mit den unterdrückten und in Abhängigkeit lebenden Menschen in den Kolonien ähnlich bzw. solidarisch fühlten. Arbeit und Wohnen war also aufs engste verflochten.

Die Arbeiter_innen schufteten unter miesesten Bedingungen. In der Regel arbeiteten sie bis zur völligen körperlichen Erschöpfung, um die vorgegebene Stückzahl möglichst schnell abliefern zu können. Die Dauer des Arbeitstages war abhängig von der Zeit, die zum Leerarbeiten der Häfen benötigt wurde und konnte bis zu 14 Stunden betragen. Zunächst waren die Arbeiter_innen extrem mobil, da sie immer nur entsprechend der aktuellen Auftragslage dementsprechend prekäre Beschäftigung bekommen haben. Doch in den 1860er Jahren änderte sich diese Situation, da für die Produktion auf eine feste Stammebelegschaft zurückgegriffen werden sollte. Nachdem sich die deutschen Glasfabrikbesitzer bereits 1872 zum ‚Verband der Glasindustriellen Deutschlands‘ zusammengeschlossen hatten, schlossen sich 1875 das erste Mal die Arbeiter_innen im ‚Bund der Glasarbeiter Deutschlands‘ zusammen. Von Anfang an waren sie jedoch dabei Repression ausgesetzt. So verpflichteten sich die Mitglieder des ‚Verbands der Glasindustriellen Deutschlands‘ organisierte Glasarbeiter_innen nicht einzustellen. Damit wollten sie die ‚socialdemokratischen Umtriebe‘ schon im Vorfeld abwehren. Durch das Sozialistengesetz wurde der ‚Bund‘ dann schon im Jahr 1878 illegalisiert. Das Sozialistengesetz, das unter Bismarck und Kaiser Wilhelm 1878 verabschiedet wurde, hieß offiziell ‚Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie‘ und diente der Kriminalisierung der Arbeiter_innenbewegung. Doch schon vor der Aufhebung im Jahr 1890 reorganisierten sich die Arbeiter_innen – auch in Olden-

Glasmacher_innen um 1890





Demonstration der KPD 1932 anlässlich des Thälmann Besuchs

burg. Doch auch nach der Aufhebung des Gesetzes verbot der ‚Verband der Glasindustriellen Deutschlands‘ die Einstellung organisierter Arbeiter_innen. Auch in Oldenburg hatten die Industriellen ‚schwarze Listen‘. Wer in einem x-beliebigen Betrieb als Sozialist oder Sozialdemokrat notiert wurde, hatte in Deutschland kaum eine Chance wieder als Glasarbeiter_in Arbeit zu finden. Trotzdem organisierte sich der Großteil der Osternburger Glasarbeiter_innen schon vor Aufhebung des Sozialistengesetzes im ‚Fachverein der Glasmacher und verwandter Berufe‘. Dieser traf sich dann regelmäßig im Lokal Hadelor, direkt gegenüber der Glashütte. Der derzeitige Direktor der Glashütte hetzte Staatsanwaltschaft und Polizei auf die Arbeiter_innen, was diese jedoch zunächst wenig beeindrucken konnte. Die dann vom ‚Fachverein‘ unter Androhung eines Streiks vorgelegten Forderungen, wie zum Beispiel die Verkürzung der Arbeitszeit auf acht Stunden und die Einstellung von Hilfsarbeiter_innen, wurden – trotz enormer Gewinne des Unternehmens – vom Direktor mit einer Provokation beantwortet. Alle Glasarbeiter_innen sollten unterschreiben, dass sie mit den Arbeitsbedingungen einverstanden seien, andernfalls würden sie gekündigt und verlören ihre Wohnungen.

Da ein Streik dem Unternehmen natürlich hohe Verluste eingebracht hätte, versuchte der Direktor den Streik durch eine heftige Diffamierungskampagne und einzelne Entlassungen abzuwenden. So schrieb Direktor Schultze am

20. Mai 1890: „Hierdurch gestatten wir uns, dem Großherzogl. Amte ganz ergebenst anzuzeigen, dass auf unserem Werke zu Drielake die socialistischen Arbeiter, welche uns mit Contractbruch bedroht haben, jetzt diejenigen Arbeiter, welche ruhig die Arbeit fortsetzen wollen, beschimpfen und in einzelnen Fällen mißhandelt haben.“ Diese Diffamierungskampagne wurde von verschiedenen Repressionsmaßnahmen begleitet. So wurden Einzelne entlassen und die massive Polizeipräsenz am Werk wurde vorübergehend Tag und Nacht aufrecht erhalten. Der Organisationsgrad der Glasarbeiter_innen war zu diesem Zeitpunkt noch nicht stark genug, um dieser Demoralisierung standhalten zu können.

Dies änderte sich jedoch bis 1894. Nach vielen Lohnkürzungen drohten die Arbeiter_innen wieder mit Streik. Daraufhin kündigte die Glashüttdirektion zunächst den alten Glasmachern, deren Söhne am Protest beteiligt waren. Wenige Tage später erhielten alle etwa 700 Arbeiter_innen ein Kündigungsschreiben. Zusätzlich versuchte die Direktion den Druck durch eine erneute Diffamierungskampagne in der Öffentlichkeit zu erhöhen. So bekämen die Arbeiter_innen angeblich überdurchschnittlich hohe Löhne, seien nur mangelhaft leistungsfähig und viele seien durch den hohen Alkoholkonsum sowieso arbeitsunfähig und kämen besonders montags nicht zur Arbeit. Daraufhin begannen die Glasarbeiter_innen im Juni 1894 ihren ersten Streik, an dem sich der Großteil beteiligte. Fast die gesamte Produktion wurde lahm gelegt. Auch 15 weitere und diesmal wirklich vollstreckte Kündigungen konnten den Streik nicht brechen. Dabei ist es wichtig, sich das existentielle Risiko bewusst zu machen, dem sich die Streikenden aussetzten. Sie waren für die Streikzeit ausschließlich auf Solidarität durch Spenden angewiesen, auch für die Organisierten gab es keine materielle Unterstützung. Und nicht nur die Einkommenseinbußen und der Arbeitsplatz standen auf dem Spiel. Viele verloren ihre Unterkunft schon zu Beginn des Streiks. Die Siedlungs- und Werksbesitzer forderte die Arbeiter_innen

Korbflechten in der Glashütte





Die Arbeiter_innensiedlung ‚Kamerun‘

dazu auf die Werkswohnungen zu verlassen und setzten dies dann auch per Gerichtsentscheid durch. Willkürliche Verhaftungen, durch extra Polizeikorps geschützte Streikbrecher_innen von außerhalb und die Diffamierungskampagne konnten den Streik letztendlich doch brechen. Etwa 100 Arbeiter_innen wurden nicht wieder eingestellt und wanderten zum großen Teil aus. Dennoch: „Dieser Osternburger Streik war einer der hartnäckigsten Arbeitskämpfe, die in den Anfängen der gewerkschaftlichen Zusammenschlüsse stattfanden. Angesichts der noch geringen Erfahrung der Arbeiterverbände, denen eine starke und unerbittliche Fabrikantenorganisation gegenüberstand, vertraten die Arbeiter während des Ausstandes ihre existentiellen Interessen mit Mut und Selbstbewusstsein.“ (Das Industrie- und Arbeiterviertel in Osternburg, Lioba Meyer; in: Osternburg, Schachtschneider) Doch dieser Arbeitskampf sollte lange nicht der letzte gewesen sein.

In den folgenden Jahren organisierten sich die Arbeiter_innen weiter und kämpften nach und nach die bis vor ein paar Jahren als selbstverständlich geltenden Arbeitsrechte ein. Eine lange Zeit trafen sich die Organisierten dafür bei Käse Schulstraße/Ecke Stedinger Straße.

... und die Tonhalle ...

Die Tonhalle war während der ganzen Zeit ein Ort für Arbeiter_innenkultur, Musik- und Tanzveranstaltungen, Treffen von Arbeitersportvereinen und anderes. Wann sie jedoch auch explizit zum Ort politischer Organisierung geworden ist, ist heute schwer nachvollziehbar. Aus den uns vorliegenden Quellen können wir sicher sein, dass ab 1904 hier sozialdemokratische und gewerkschaftliche Organisierung stattgefunden hat. (Nebenbei: Die Sozialdemokratie von damals hat mit der heute nicht viel zu tun.) Als sich 1918 die KPD (Kommunistische Partei Deutschlands) gründete und spätestens von da an die Arbeiter_innenbewegung mindestens zwei Wege ging – den revolutionären und den reformistischen – wurde die Tonhalle Treffpunkt der KPD. Die KPD hatte zwar auch ein Büro schräg gegenüber an der Nordstraße, aber die Mitgliederversammlungen und viele andere Veranstaltungen fanden in der Tonhalle statt. Auch die 1. Mai-Demonstrationen, die seit 1890 in Deutschland als Kampftag der Arbeiter_innenklasse beschritten wurden, trafen sich ab den 1890ern jedes Jahr auf dem damals so genannten ‚Roten Platz‘ am ‚Roten Strumpf‘. Der ‚Rote Strumpf‘ war wie oben erwähnt der Name einer Arbeiter_innensiedlung direkt vor der Tonhalle.

Die Zeit bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten, die ja übrigens in Oldenburg als erster Kommune an die Regierung gekommen sind, schildert Gustav Lippert in seinem Buch ‚Erinnerungen eines Oldenburger Kommunisten‘ sehr eindrücklich:

„Die Tonhalle (nach 1930 Alt-Osternburg, heute Alhambra genannt) war zu jener Zeit ein Versammlungslokal der Arbeiterbewegung in Oldenburg. Zweimal im Monat führte die KPD dort Mitgliederversammlungen durch. Aber auch für andere Parteiversammlungen und Veranstaltungen wurde die Tonhalle genutzt. In der Tonhalle fanden aber auch öffentliche Tanzveranstaltungen statt, bei denen nach guter Musik getanzt wurde. Diese und andere Veranstaltungen ließen uns die Sorgen des Alltags für kurze Zeit vergessen. Darüber hinaus wurde durch die gemeinsamen Aktivitäten das Zusammengehörigkeitsgefühl wesentlich gestärkt. Man fühlte sich eingeschlossen und aufgenommen in einer Solidargemeinschaft. Hier trafen sich Genossen, Gewerkschafter, Parteifreunde und all jene, die von den wirtschaftlichen Verhältnissen des Jahres 1932 besonders hart betroffen waren. Arbeitslose trafen sich mit jenen, bei denen die Sorge um die Erhaltung ihrer noch vorhandenen Arbeit im Vordergrund stand. Der Besitzer der Tonhalle verzichtete bei Parteiveranstaltungen großzügig auf die Saalmiete, und bei Tanzveranstaltungen verlangte er keinen Eintritt für die Bezahlung der Kapelle. Das eingesparte Geld konnte somit der Parteikasse zugeführt werden. So konnte zusammen mit den Mitgliedsbeiträgen die Miete für das Parteibüro und das Gehalt für den Parteisekretär aufgebracht werden.

Den Machthabern der damaligen Zeit war es aber klar, dass die Tonhalle eine Bastion der Arbeiterbewegung war. Hier hatten nicht nur der Arbeiterturnverein und der Radfahrbund ‚Solidarität‘ ihr Zuhause, auch den Gewerkschaftern diente der Saal als Ort ihrer Veranstaltungen. Die Mehrzahl der Aktivitäten ging jedoch eindeutig von der KPD aus. Filmvorführungen wie ‚Der Sturm über Asien‘ oder ‚Panzerkreuzer Potemkin‘ fanden bei allen Zuschauern Zustimmung. Die Solidarität mit der Sowjetu-



Gewerkschaftsfest, 1913

nion fand ihren Ausdruck durch großen Applaus und Geldspenden. Die Auftritte der KPD-Kulturgruppe ‚Die Roten Reporter‘ sowie Konzerte des Großen Blasorchesters der KPD aus Bremen sind vielen alten Genossen und Genossinnen heute noch in schöner Erinnerung. Die von der KPD organisierte Arbeitslosenbewegung veranstaltete Hungermärsche in die Wohnviertel der Stadt, die von den Begüterten bewohnt waren. Die Aufstellung der Demonstrationzüge fand vor der Tonhalle statt, ebenso wie die Formierung des Umzuges zum 1. Mai der Revolutionären Gewerkschaftsopposition und den Sportlern der Roten Sportbewegung ‚Fichte‘.

An eine öffentliche Parteiveranstaltung unserer Partei erinnere ich mich besonders lebhaft. Während der Wahlkampfphase 1931 besuchte unser Vorsitzender der Partei, Genosse Ernst Thälmann, am 16. Mai die Stadt Oldenburg, um an einer öffentlichen Kundgebung der KPD teilzunehmen. In einem großen Demonstrationzug wurde der Vorsitzende unserer Partei vom Hauptbahnhof abgeholt.

Begleitet von den Mitgliedern der Revolutionären Gewerkschaftsopposition und den Sportlern der Roten Sportbewegung ‚Fichte‘, ging es unter den Klängen der Kapelle des Rotfrontkämpferbundes Oldenburg durch die Stadt zur Tonhalle in Osterburg.

Hier im völlig überfüllten Saal, erläuterte Thälmann im Rahmen einer Kundgebung zur bevorstehenden Landtagswahl 1931 den Arbeitern und

Kleinbauern, den Siedlern und kleinen Angestellten in einer vierstündigen, flammenden Rede das Bauernhilfsprogramm der Partei. Der Beifall war riesig. Bald zeigten sich anhand von vielen groß angelegten Aktionen zur Verhinderung von Zwangsversteigerungen von Höfen, damals an der Tagesordnung, die ersten Auswirkungen dieser Rede.

Zu den Landtagswahlen im Frühjahr 1931 besuchten Hitler, Heß und Röwer die Stadt Oldenburg. Für ihre Aufmärsche nutzten die Faschisten den Rennplatz in Ohmstede und den Pferdemarkt mit der alten 98er-Kaserne im Hintergrund. Auf der Kundgebung am 10. Mai 1931 auf dem Pferdemarkt hielt Hitler eine Rede. Zur gleichen Zeit als Hitler

sprach, hielt Edgar André, kommunistischer Bürgerschaftsabgeordneter aus Hamburg, mit einem Megaphon aus dem Dachgeschoss der alten Kaserne (Pferdemarkt) von oben herab eine Gegenrede. In dem darauf folgenden Durcheinander konnte Edgar André unerkannt entkommen.

Im Jahr 1932 war in Oldenburg bereits die NS-Regierung an der Macht, aber keiner bürgerlichen Partei, geschweige denn den Nazis, ist es je gelungen, in der Tonhalle irgendwelche Veranstaltungen durchzuführen. Sie war und blieb in der Hand des Proletariats. Das Gebäude der Tonhalle steht noch heute; und keiner, der daran vorbeigeht, sollte die vielen Aktivitäten gegen den Faschismus vergessen, die dort ihren Anfang nahmen.’

In den Jahren 1949/1950 wurde in dem Haus ein Lichtspieltheater errichtet, es nannte sich zunächst ‚Alhambra‘ und später ‚Unser Kino‘. In den 1960ern machte das Kino wieder dicht, das Gebäude stand einige Zeit leer und wurde nur sporadisch als Lagerraum für Möbel, Eier usw. genutzt. Der erneute Einzug der sozialen Bewegungen in das Gebäude ist Thema des folgenden Artikels.

Arbeiter_innen in der Kneipe Becker's Etablissement





30 Jahre Alhambra

Im vorhergehenden Text haben wir richtigerweise behauptet, dass die Geschichte des Alhambra nicht erst vor 30 Jahren begann, sondern, dass die Geschichte des Gebäudes und auch der linken Selbstorganisation darin ihre Anfänge bereits in der Arbeiter_innenbewegung des 19. Jahrhunderts hat. In diesem Text wollen wir dennoch versuchen, die letzten 30 Jahre Revue passieren zu lassen.

Doch auch die Geschichte des Alhambra, das seit 30 Jahren den Namen ‚Aktions- und Kommunikationszentrum Alhambra‘ trägt, fängt nicht erst vor 30 Jahren an, denn das Alhambra ist nicht nur ein Gebäude, nicht nur ein Ort, sondern es ist das, was die Menschen aus ihm machen. Es ist dort, wo politische Bewegung ist, die die herrschenden Verhältnisse zum Tanzen bringen will.

So gab es einige Jahre vor der Alhambra-Gründung die Projektwerkstatt (oder kurz: ‚JAKWerkstatt‘). Diese war ein Sammelbecken verschiedener Bewegungen von der später die wesentliche Energie zur Gründung ausging. Die Werkstatt hatte sich 1973 in der Donnerschwer

Straße gegründet. Die Räumlichkeiten waren der Schüler_innen- und Lehrlingsbewegung vorübergehend von der Stadt zur Verfügung gestellt worden, weil sie probiert hatten, sich den Raum des städtischen Jugendzentrums anzueignen und zu politisieren, aus dem später das Cadillac wurde. Außerdem wurde die Werkstatt noch von zwei Kindergruppen, einer Kindertheatergruppe, Songgruppen, einer Filmgruppe und anderen benutzt. Dort tummelten sich neben den eben genannten Bewegungen, die sehr lose organisiert waren, Gruppen wie der KBW (Kommunistischer Bund Westdeutschland), der Spartacusbund, die Theatergruppe, die Gruppe gegen den § 218 (Abtreibungsverbot), die GIM (Gruppe Internationale Marxisten) und andere.

Auch wenn mensch sich in vielem nicht einig war, gab es schon damals funktionierende selbstverwaltete Strukturen. So gab es auch schon in der Werkstatt eine Vollversammlung, die nach dem Konsensprinzip funktionierte (heute ist dies im Alhambra das Nutzer_innenplenum). Nach 15 Monaten lief der Mietvertrag aus und nach einem vergeblichen Versuch weiter von der Stadt die Mietzahlung zu bekommen, wurde drei Häuser weiter eine alte Bäckerei angemietet, die von den kleinen, monatlichen Beiträgen von den Werkstattmitgliedern und den Feteneinnahmen bezahlt wurde. Es war jedoch klar, dass die Werkstatt in der Donnerschwer Straße viel zu klein war. Einige Gruppen hatten die Idee ein großes sozialistisches Zentrum aufzubauen, andere wollten einfach mehr Platz für die vielen Menschen, Bewegungen und Ideen.

Doch wie sollten es tendenziell mittellose Schüler_innen, Arbeitslose und ein paar vereinzelte Studis hinbekommen, ein großes Haus zu bezahlen? Zur Beantwortung dieser Frage erscheinen uns besonders zwei Faktoren entscheidend. Erstens die Gründung der Uni 1974 und zweitens die Stärke der aufstrebenden sozialen Bewegung dieser Zeit.

Im Zuge der Uni-Gründung 1974 gründete sich auch das Sozialistische Büro, in dem sich Profs, Studis und andere sammelten. Das sozialistische Büro gab damals die Zeitung ‚links‘ heraus. Es entstand ein Kontakt mit dem Werkstattzusammenhang. Gemeinsam wurde das Konzept des bis heute bestehenden Fördervereins entwickelt. So gründeten 13 Menschen aus diesem Zusammenhang 1977 den ‚Verein zur Förderung eines Aktions- und Kommunikationszentrums Alhambra e.V.‘, der heute formal Besitzer des Alhambra ist. 1978 wurde dann das Alhambra durch Kredite und Bürgschaften für 183000 DM vom Verein gekauft, die heute abbezahlt sind. Für die Finanzierung war es wichtig, dass ein großer Teil der Kredite und Bürgschaften von Privatpersonen übernommen wurde. Wichtiger für das Alhambra war jedoch die Power und die Dynamik, die von den zahlreichen Gruppen und Einzelpersonen ausging, die aus der leerstehenden Ruine an der Hermannstraße ein lebendiges politisches und kulturelles Zentrum machten.

Etwa 1983 gab es einen ersten größeren Streit. So wollten unter anderem Profs, die sich vor allem an der Finanzierung beteiligten, ihren Einfluss geltend machen, und das Alhambra in ein Kulturzentrum verwandeln in Anlehnung an das Pumpwerk in Wilhelmshaven. Dies sollte durch Professionalisierung und Kommerzialisierung geschehen. Bezahlte Putzkolonnen sollten die Ver-siffung eindämmen, Verantwortlichkeiten wie beispielsweise für die Kneipe sollten durch Lohnarbeit klarer verteilt werden. Im Zuge dieser Diskussion wurden auch Stimmen laut, das Alhambra näher an die Grünen zu binden und es wurde sogar diskutiert, ob aus dem Alhambra heraus Wahlaufträge für die Grünen erfolgen sollten.

Diejenigen, die bisher maßgeblich die Selbstverwaltung im frisch geborenen Alhambra getragen hatten, wandten sich scharf dagegen. Die eigentlich

aktionszentrum
AUGUST 77
INFO NR.1
-50

FRAUENBERATUNG
SCHWULENGRUPPE
FOLK-INITIATIVE
SUPER 8 GRUPPE
WERKSTATT-FILM
STADTZEITUNG
THEATERGRUPPE
SONGGRUPPE
TEESTUBE
SELBSTERFAHRUNG IN TANZ UND THEATER
ARBEITSKREIS POLITISCHE GEFANGENE
ARBEITSKREIS AUSLÄNDISCHE ARBEITER
BÜRGERINITIATIVE UMWELTSCHUTZ

Aktiven, also die „Alhambranes_innen“ verteidigten den unkommerziellen Raum und sorgten so dafür, dass die politische und kulturelle Offenheit des Alhambras sich weiter entwickeln konnte. Nach heftigen Streitereien, zu denen auch eine Vollversammlung gehörte, auf der es beinahe zu körperlichen Auseinandersetzungen gekommen wäre, verließen die meisten Profs endgültig das Alhambra. Die Alhambranes_innen sorgten damit dafür, dass die folgenden Prinzipien bis heute nichts an Aktualität im Alhambra eingebüßt haben: „Das Alhambra ist ein selbstverwaltetes Aktions- und Kommunikationszentrum, d.h. finanziell und politisch unabhängig von Stadt und Parteien. Es sollte Gruppen, Initiativen und Einzelnen die Möglichkeit geben, ihre Interessen und Bedürfnisse frei von Kommerz und inhaltlicher Fremdbestimmung zu verwirklichen. Die Mitglieder wollten sich nicht von irgendjemandem vertreten lassen, sondern ihre Interessen selbst wahrnehmen. Alles, was im Alhambra läuft oder laufen sollte, ist abhängig von den Aktivitäten, die jede/r Einzelne im Zentrum entwickelt.“ (Zitiert vom Spendenaufruf von 1984, jedoch immer gültig, solange es das Alhambra gibt.)

Vom Alhambra gingen immer schon viele Initiativen aus, die weit über das Alhambra hinaus gesellschaftliche Relevanz hatten. 1979 beispielsweise wurde aus dem Alhambra das Wardenburgfestival organisiert, an dem 20 000 Leute teilnahmen. Besonders

war, dass es unter Motto „Umsonst und draußen“ stattfand. 1980 wurde eine alte Fahrradfabrik in der Uferstraße in Oldenburg für ein dreiviertel Jahr besetzt. In der Nacht der Besetzung ging dann die damals legendäre ‚Disco‘ geschlossen aus dem Alhambra zum neu erkämpften Freiraum. Die Produktion von Fahrrädern wurde zwar nicht wieder aufgenommen, aber eine Fahrradselbsthilfewerkstatt und eine Töpferei wurden schnell initiiert. Mehrere Leute wohnten in dem denkmalgeschützten Backsteingebäude. Symbolisch wurde ein Windrad aus alten Teilen der Fabrik auf dem Dach installiert, was für damalige Zeiten noch etwas Besonderes war. Ein zweites Alhambra wollte die Stadt aber auf keinen Fall zulassen. So räumte sie die besetzte Fabrik 1981. Noch am gleichen Tag – bevor die Leute sich die Fabrik wieder aneignen konnten – ließ die Stadt das Gebäude abreißen. Dafür hatte sie zuvor den Denkmalschutzbeauftragten abgesetzt, der unter keinen Umständen den Denkmalschutz zurücknehmen wollte. Die Fahrradselbsthilfe wurde dann noch eine Zeit lang im Alhambra weiter betrieben.

Das Alhambra war jedoch auch immer Repression ausgesetzt. So folgte im Morgengrauen des 10. Juni 1981 – bald nach der Räumung der Fabrik – die erste Hausdurchsuchung durch eine Hundertschaft der Polizei. Grund waren die Ausgaben 35 und 36 des Nordwinds. Der Nordwind war eine linke Zeitung, die seit 1977 im Alhambra herausge-



bracht wurde. Die Ausgabe 35 beinhaltete eine Auseinandersetzung mit Widerstandsformen, wie zum Beispiel Besetzungen. Eine Aufforderung für Straftaten entdeckte die Staatsanwaltschaft beispielsweise in dem Satz: „so nun instandbesetz mal schön.“ Die Ausgabe 36 hatte, entsprechend des Prinzips des Nordwinds unterdrückte Informationen zu veröffentlichen und die Betroffenen selber zu Wort kommen zu lassen, die Hungerstreikerklärung der Gefangenen der RAF abgedruckt. Hiermit legitimierte die Staatsanwaltschaft die Durchsuchung auf der juristischen Grundlage „Werbung für eine terroristische Vereinigung“ (§ 129a) entdeckt zu haben.





30 Jahre Alhambra in Bewegung

Die ‚Alhambranes_innen‘ waren jedoch nicht nur ‚zu Hause‘ Repressionen ausgesetzt. 1983 fand in Krefeld, während gleichzeitig im Alhambra der Dada-Weltkongress (eine Art Vorläufer der Chaos-Tage), eine große bundesweite Anti-Nato-Demo statt. Bei dieser Demo stellten die zahlreich angereisten ‚Alhambranes_innen‘ die letzte Reihe. Nachdem die Demo gezwungen war ihre Richtung zu ändern, war die letzte Reihe auf einmal die erste. Bei den folgenden, heftigen Auseinandersetzungen wurde der Großteil des nunmehr ersten Blocks festgenommen und mit Strafverfahren überzogen.

Seit das Alhambra existiert werden hier Zeitungen produziert um eine Gegenöffentlichkeit zu schaffen. Die erste Zeitung war der Nordwind, sie erschien von 1977 bis 1983. Seit Ende 1983 erscheint die Nachfolgerin, die Alhambra-Zeitung.

Von den Anfängen an organisierten sich hier Menschen in politischen und kulturellen Zusammenhängen. Ein Kinderspielkreis, Redaktion des Nordwind, Folk-Gruppe, Super-Acht-Gruppe, Theatergruppe, Töpfergruppe, Druckgruppe, Alhambra Songgruppe, Bürgerinitiative Umweltschutz Oldenburg und der türkische Kulturverein gehörten ebenso zu den Gründungsgruppen, wie die Filmgruppe und die Frauengruppe, die sich schon damals einen eigenen Frei-

raum erkämpft hatten (damals ‚Frauenzimmer‘ genannt). In den ersten Jahren nach der Gründung wurde die Kneipe und eine Teestube fast täglich betrieben.

Im Laufe der Zeit bewegte sich eine Vielzahl von Gruppen im Alhambra. So entwickelte sich schnell eine schwullesbische Szene, die bis heute ein wichtiger Teil des Alhambras ist. Es gab auch eine Pantomimegruppe und eine Säuglings- und Schwangerengruppe. Bald trafen sich auch diverse sozialistische, antikapitalistische, antiimperialistische und antifaschistische Gruppen im Alhambra. Straßentheater, Anti-AKW-Gruppen, Totalverweigerer und antimilitaristische Gruppen nutzten ebenso wie verschiedenste Konzert- und Diskogruppen den Laden für ihre Arbeit. Auch wurde schon Mitte der 1980er Jahre ein Gutscheintausch aus dem Alhambra heraus organisiert um die Repressionen gegen Flüchtlinge zu unterwandern.

Kurz nach dem Reaktorunfall in Tschernobyl war von Teilen der Anti-AKW-Bewegung eine kritische Infoveranstaltung zu Atomenergie im Schützenhof Eversten organisiert. Da die mehreren Hundert Besucher_innen aber keinen Platz im Schützenhof fanden, wurde spontan umgeplant: Alle gingen zu Fuß ins Alhambra und füllten den kompletten Saal.

Eine Woche später wurde das Alhambra angezündet. Es wurde eingebrochen und Benzin auf die Sofas und den Holzfußboden gekippt. Der Brand vernichtete das Dach und den Boden, unter dem jedoch zum Glück dann wieder der alte, ursprüngliche Parkettboden zum Vorschein kam, der bis heute genutzt wird. Das Vorderhaus blieb weitestgehend verschont. Dies war die erste große Krise, die das Alhambra zu überstehen hatte und ... auch überstand. Durch einen großen, einjährigen Kraftakt konnte jedoch alles wieder aufgebaut werden. In dieser Zeit fanden große Veranstaltungen in der ALSO (Arbeitslosenselbsthilfe Oldenburg) statt, die dem Alhambra schon immer eng verbunden war.

Zu einer weiteren Krise kam es 1988. Schon länger gab es Unzufriedenheit darüber, wie mit sexistischem Verhalten bei der ‚Disco‘ umgegangen wurde. Ein Vorfall in der Kneipe ließ die Situation eskalieren. Dort hatte ein Bewohner des Alhambras eine Frau angegriffen. Dies führte zu einem polarisierten Streit, der fast alle Aktivitäten zum Erliegen brachte. Auf der Vollversammlung wurde daraufhin beschlossen, dass die wöchentliche ‚Disco‘, die eine Haupteinnahmequelle war, so lange eingestellt wird, bis eine grundsätzliche Auseinandersetzung über das Geschehene stattgefunden hat. Über diesen Beschluss setzten sich Einzelne hinweg und öffneten die ‚Disco‘, indem sie die Saaltür aufbrachen. Die Streitereien führten sogar dazu, dass es überhaupt keine Vollversammlung mehr gab. Außer der ‚Rosa Disco‘, der Frauenkneipe und der Rechtshilfe war fast die ganze Selbstverwaltung zusammengebrochen. Einzelne versuchten das Alhambra über diese Krise zu retten. Erst etwa ein Jahr später ging es wieder ernsthaft voran und die politische aber auch die finanzielle Krise konnte überwunden werden. Nach der Krise wurde das monatliche Nutzer_innenplenum Selbstverwaltungsorgan, davor hatte wöchentlich eine Vollversammlung stattgefunden. Während die Vollversammlung auch etwa für die Organisation von Demos genutzt wurde, ist das Nutzer_innenplenum der Ort, an dem Organisatorisches, Finanzielles und die Instandhaltung und der Ausbau der Infrastruktur besprochen wird.





In diese Zeit fiel auch ein Brand in der Kneipe. Durch vergessene glimmende Kippen entstand ein Schwelbrand und die gesamte Kneipe musste langwierig renoviert werden.

Im November 1989 wurde die erste Alhambra Zeitung digital auf einem Atari-Computer erstellt.

Seit 1997 ist das Alhambra auch im Internet vertreten, unter www.alhambra.de. Dort sind neben aktuellen Veranstaltungsankündigungen auch einzelne Gruppen und die Alhambra-Zeitung zu finden.

Der Mauerfall 1989 brachte die traditionelle Linke in Deutschland zum Wanken. Im Alhambra, wo die Identifikation mit dem Realsozialismus schon immer eher zurückhaltend war, wurde dies von einigen eher mit einem Gefühl von „was geht uns das an“ begleitet. Dennoch machten sich einige auf den Weg in den Osten, um zu gucken, ob es dort soziale Bewegungen gäbe, die Unterstützung (beispielsweise durch eine Druckmaschine) gebrauchen könnten. Es stellte sich jedoch bald heraus, dass Ansätze und Vorstellungen so weit auseinandergingen, dass eine Zusammenarbeit undenkbar war.

Die so genannte ‚Wiedervereinigung‘ führte jedoch in der ganzen BRD zur nationalistischen Ekstase, die auch in Oldenburg nicht ‚nur‘ nationalistischen Freudentaumel des Großteils der Bevölkerung, sondern auch das Erstarken von Nazistrukturen zur Folge hatte. Nach der Renovierung der Kneipe wurde das Antifa-Café im Januar 1990 unter anderem durch den AK ‚Kein Fußbreit den Faschisten‘ eröffnet. Das Antifa-Café war geboren, das sich bis heute jeden Montag um halb neun im Alhambra trifft. Die politische Krise war überwunden und es ging vom Alhambra massiver antifaschistischer Widerstand aus.

1991 folgte eine weitere Hausdurchsuchung des Alhambras und der drei

Vorstandsmitglieder des Vereins. Auch dieses Mal wurde der Alhambra-Zeitung vorgeworfen, „Werbung für eine terroristische Vereinigung“ (§ 129a) gemacht zu haben. Die Alhambra-Zeitung druckt regelmäßig Anschlagserklärungen revolutionärer, militanter Gruppen ab. Ausschlaggebend für die Hausdurchsuchung war eine Anschlagserklärung der RZ (Revolutionäre Zellen). Der Anschlag galt einem Schieberschacht der NATO-Treibstoffpipeline und war eine Aktion gegen den zweiten Golfkrieg. In dieser Zeit „liefen aus Anlass des imperialistischen Golfkrieges in der Weser-Ems-Region diverse Anschläge und Aktionen gegen militärische Einrichtungen: die RZs und die ‚Molche‘ griffen Schieberschächte des NATO-Pipelinesystems an, in Oldenburg gab es Scheibenbröseln an Bundeswehrgebäuden plus den Anschlag der ‚Flammenden Herzen‘ gegen das Kreiswehersatzamt“ (radikal 144).

Grund für die Hausdurchsuchung 1996 war das Abdrucken eines Symbols der PKK in der Alhambra-Zeitung. Dass wenige Zeit vorher die PKK-Fahne auf dem Titelblatt zu sehen war, schien den Repressionsorganen entgangen zu sein.

Zuletzt wurde das Alhambra im März 2008 durchsucht. Anlass war diesmal ein anonymes Eintrag im Gästebuch der Alhambra-Homepage, in dem angeblich zur Gewalt aufgerufen wurde. Die Bullen benutzten hier einen Vorwand – denn der Fund der gesuchten Informationen, also die IP-Adresse des Eintragsverfassers, auf den Alhambrarechnern ist mehr als unwahrscheinlich –, um an die Daten der politisch arbeitenden Gruppen zu kommen. Ebenso wie die Hausdurchsuchungen in der Vergangenheit ließen sich die ‚Alhambra_innen‘ auch dieses Mal kein Stück einschüchtern. Im Gegenteil: Am Tag nach der Durchsuchung demonstrierten an die 300 Menschen unter dem Motto „Glaubt bloß nicht, dass wir heulen!“ durch die Oldenburger Innenstadt und ließen sich auch von der sehr darum bemühten Polizei nicht von ihrer Route abbringen.

Die Menschen und Bewegungen, die das Alhambra jeden Tag aufs neue mit Leben füllen, lassen sich halt nicht so einfach einschüchtern und werden ihren Freiraum verteidigen. Dieser Freiraum ist einerseits ein Freiraum vor den gesellschaftlichen Zwängen, dem Ausschluss und den Entwürdigungen, aber eben auch – und vor allem – ein Freiraum für Ideen, unterschiedlichste Projekte, Subkultur, Widerstand, Organisation und einfach mal um den Alltag ein bisschen solidarischer zu gestalten oder gemeinsam Spaß zu haben.



Die Oldenburger Rechtshilfe

Wie alles anfing...

Die Oldenburger Rechtshilfe konstituierte sich am 25.05.1981 durch eine erste Mitgliederversammlung im Alhambra. Erfahrungen mit staatlicher Repression führten zu der Erkenntnis, dass praktische Solidarität organisiert werden muss, um der Vereinzelung von wie auch immer gearteter politischer Verfolgung betroffener linker Frauen und Männer entgegenzutreten. Im Gründungsaufwurf heißt es unter anderem:

„Die Rechtshilfeorganisation will die Isolierung einzelner Menschen verhindern und die Betroffenen unterstützen, nicht nur in ideeller Form, sondern auch finanziell.[...] Insgesamt soll erreicht werden, daß Einzelne nicht von politischer Aktivität abgehalten werden, nur weil sie Angst vor den Folgen strafrechtlicher Verfolgung haben müssen.“

Auch heute ist dieser Anspruch nach wie vor aktuell und materialisiert sich in der politischen Arbeit der Oldenburger Rechtshilfe. Der zentrale Punkt der Rechtshilfearbeit ist die politische und materielle Solidarität, ist die Unterstützung derjenigen, die in die Mühlen der politischen Justiz geraten.

Die Organisation

Die Rechtshilfe ist ein nicht eingetragener Verein. Dies soll bürgerlicher Vereinsmeierei einen Riegel vorschieben und die staatliche Kontrolle der Einnahmen und Ausgaben minimieren. Mitglieder sind Einzelpersonen und Gruppen, die die Ziele der Rechtshilfe unterstützen und einen Mindestbeitrag bezahlen. Der Mindestbeitrag liegt bei 30 Euro jährlich. In regelmäßigen Abständen findet eine Mitgliederversammlung statt, die das höchste beschlussfassende Gremium der Rechtshilfe ist. Zwischen der Vollversammlung wird die laufende Arbeit der Rechtshilfe von einer festen Gruppe getragen, die

sich jeden Donnerstag trifft. Die Gruppe ist gegenüber der Mitgliederversammlung rechenschaftspflichtig.

Die Mittelvergabe

Prinzipielles Ziel der Unterstützung ist, der Kriminalisierung und Spaltung linker emanzipatorischer Politik praktische Solidarität entgegenzusetzen. Die Oldenburger Rechtshilfe versteht sich nicht als Instanz zur Sanktionierung unterschiedlicher politischer Vorgehensweisen oder Aktionsformen. Entsprechend sind Vergabekriterien nicht präzisiert, sondern leiten sich in jedem Einzelfall aus dem prinzipiellen Ziel der Rechtshilfe und den vorhandenen Mitteln ab. Anträge auf finanzielle Unterstützung können ausschließlich auf den öffentlichen Treffen der Rechtshilfe gestellt werden. Alle politischen und juristischen Schritte, die Kosten verursachen können, müssen vorher mit der Gruppe abgesprochen sein. Es reicht nicht, lediglich irgendwelche Rechnungen einzureichen.



Die Unterstützung

Die Unterstützung der Oldenburger Rechtshilfe hat sich seit der Gründung auf beinahe alle relevanten Bereiche linker und linksradikaler politischer Arbeit erstreckt. In einer Vielzahl von Verfahren ist die Oldenburger Rechtshilfe tätig geworden im Zusammenhang mit: Aktionen gegen Atomanlagen und -transporte, antifaschistischem Wider-

stand, § 129a-Verfahren, dem Kampf für selbstbestimmtes Leben, Internationalismus, dem Kampf gegen Rassismus und Sexismus sowie gegen die kapitalistische Globalisierungspolitik. Zum Selbstverständnis der Rechtshilfearbeit zählt nicht nur die materielle Unterstützung, sondern ebenso die Beratung und die Möglichkeit, aktuelle Verfahren zu diskutieren und die jeweils nötige sowie mögliche politische und juristische Vorgehensweise gemeinsam zu überlegen. Bei Demonstrationen und Aktionen beteiligen wir uns nach Möglichkeit an der Bildung von Ermittlungsausschüssen.

Die Öffentlichkeitsarbeit

Die Öffentlichkeitsarbeit der Rechtshilfe wird von einer Gruppe getragen, die sich regelmäßig trifft und darüber hinaus einen Termin für Betroffene anbietet: Donnerstags um 21 Uhr im Alhambra (Info-Café, Vorderhaus). In dieser Zeit sind wir auch telefonisch unter 0441/14402 zu erreichen. Wir diskutieren die aktuellen Verfahren, halten Kontakt zu den Betroffenen, zu Anwält_innen und geben, soweit möglich juristische Ratschläge. Weiterhin versuchen wir, durch Veranstaltungen (zu Themen wie Knast, „Sicherheitsgesetz“, § 129a, Problematik der Aussageverweigerung vor Polizei und Justiz...) Diskussionen zu ermöglichen und voranzutreiben.

Jede Spende hilft! Richtet Daueraufträge ein!

Konto der Oldenburger Rechtshilfe:
Nr. 100-006 154, Landessparkasse zu Oldenburg (LZO), Bankleitzahl: 28050100

Email: rechtshilfe-oldenburg@gmx.de
Internet: www.alhambra.de/rechtshilfe

Aufruf zur Gründung einer Oldenburger Rechtshilfe

Angesichts der zunehmenden staatlichen Unterdrückung und Kriminalisierung

der Bewegung gegen Atomkraftwerke,
der Bewegung der Instandbesetzer,

des Kampfes gegen staatliche Repression und Willkür,

der gegenwärtigen Jugendrebellion in der BRD und Westberlin

wird es notwendig, den staatlichen Angriffen gegen autonome Zentren, der politischen Hetze gegen die autonome Bewegung und den staatlichen Übergriffen auf Einzelne in Form von Verhaftungen, politischen Strafprozessen, Verurteilungen zu Geldstrafen und Gefängnis, Solidarität entgegenzubringen. Mit der Verfolgung von Leuten, die für ihre politischen Rechte eintreten, sollen Einzelne, die oft völlig willkürlich herausgegriffen werden, und damit gleichzeitig die ganze Bewegung eingeschüchtert werden, so wie wir es bei den Prozessen gegen die Gleisbesetzer in Oldenburg erlebt haben.

Darum wollen wir in Oldenburg eine Rechtshilfeorganisation gründen. Sie soll diejenigen, die aus politischen Gründen in Gerichtsverfahren verwickelt werden, sowohl beraten als auch bei der Wahrnehmung ihrer juristischen Möglichkeiten unterstützen, insbesondere bei Strafverfahren, zivilrechtlichen Schadensersatzklagen, verwaltungsrechtlichen Verfahren – zum Beispiel zur Durchsetzung des Versammlungsrechts, usw.

Aufgrund unserer Erfahrungen mit sieben Gleisbesetzerprozessen mit Verurteilungen zu erheblichen Geldstrafen einschließlich der Gerichts- und Anwaltskosten im letzten Jahr, der Auseinandersetzung um die Hausbesetzungen in Oldenburg, drei weiterer Gleisbesetzerprozesse, und mehreren Anklagen wegen Sprühens von Parolen, halten wir die Einrichtung einer Rechtshilfeorganisation für außerordentlich wichtig.

Die Rechtshilfeorganisation will die Iso-

lierung einzelner Menschen verhindern und die Betroffenen unterstützen, nicht nur in ideeller Form – wie Beratung des Vorgehens in Prozessen, Öffentlichkeitsarbeit und so fort – sondern auch finanziell, indem die Rechtshilfeorganisation die Gerichts- und Anwaltskosten der Betroffenen ganz oder teilweise übernimmt. Es soll gewährleistet sein, daß die Qualität der Verteidigung nicht von den persönlichen finanziellen Verhältnissen des Betroffenen abhängig ist. Insgesamt soll erreicht werden, daß Einzelne nicht von politischer Aktivität abgehalten werden, nur weil sie Angst vor den Folgen strafrechtlicher Verfolgung haben müssen. Die Rechtshilfeorganisation soll dadurch der zunehmenden Kriminalisierung verschiedener politischer, autonomer und so fort Bewegungen entgegenwirken.

Dokumentation des Aufrufs zur Gründungsveranstaltung am 11. Mai 1981

Dokumentation des ersten Falls der Oldenburger Rechtshilfe

Noch ein Wort zu der Gleisbesetzung. Nicht jeder wird wissen, was damit angesprochen ist:

Im September 79 begannen in Gorleben die Tiefbohrungen zur Erkundung des Salzstockes, in den die Atomindustrie so gerne ihren Abfall werfen will. Gegen Demonstranten, die die Abholzung der Bohrstellen verhindern

wollten, ging Polizei und Bundesgrenzschutz mit großer Brutalität vor. Die Massenmedien berichteten wie immer, für die Öffentlichkeit wurden die Atomgegner als Spinner bezeichnet. Mit der Mahnung ‚Baum für Baum stirbt Gorleben‘, dem Pflanzen eines Baumes in der Innenstadt begann in Oldenburg eine Protestaktion. 120 Atomgegner_innen zogen zur Eisenbahnbrücke am Stau und wollten für eine Stunde ein Gleis blockieren. Sowohl die Bundesbahn als auch NWZ und Rundfunk wurden vorher unterrichtet. Ziel war es, auf die tatsächlichen Ereignisse in Gorleben aufmerksam zu machen: ‚Bohrbeginn ist Baubeginn‘ auch für die Wiederaufarbeitungsfabrik.

Der Schluß ist schnell geschildert: kurz vor Ablauf der Stunde räumt die Polizei die Gleise, Gummiknüppel, Schäferhunde und Chemical mace gegen sitzende und singende Demonstranten – wie so oft. Mehr als 20 von ihnen werden festgenommen, später werden gegen zehn Atomgegner_innen Anklageschriften fabriziert, Prozesse finden statt, die politische Abteilung der Staatsanwaltschaft läuft Amok. Sie beantragt mehrmals Knast, einmal neun Monate ohne Bewährung, wegen einer angeblichen Nötigung. Ein angehender Lehrer bekommt wegen dem laufenden Ermittlungsverfahren Ausbildungsverbot (wird nach heftigen Protesten wieder zurückgenommen). Bis jetzt sind 6 von uns verurteilt worden, einer der seine Strafe nicht bezahlen wollte, saß 1 Monat im Knast. Die Kosten für Anwalt, Gericht und die Geldstrafen machten immense Summen aus, z.B. bei H. insgesamt 1650,- DM. Das Geld wurde durch Sammelaktionen beschafft.



Interview mit drei Generationen von Frauen im Alhambra

Aus Anlass dieser Zeitungsausgabe zu „30 Jahren Alhambra-Geschichte“ gab es ein Interview mit Frauen, die in den letzten 40 Jahren in der autonomen Frauenbewegung aktiv waren, bzw. sind und die sich im Alhambra organisiert hatten bzw. haben. Welche Themen, welche Probleme, welche Ideen bewegen diese Feministinnen – was hat sich verändert oder was ist noch wie vor 30 Jahren im Alhambra – all dies könnt ihr hier (in gekürzter Form) nachlesen. Viel Spaß!!!

(PS: Das Interview wurde von Frauen aus der Tantifa vorbereitet und durchgeführt.)

Vorstellungsrunde:

Lara (51) Fantifa, im gesetzteren Alter in Tantifa (=T) umbenannt,

Tomma (26) Feministisches Plenum (=F), Käthe (23) (Feministisches Plenum), Clara (22) (Feministisches Plenum), Evelyn (50), ehemalige Aktivistin aus dem Alhambra, Angelika (63) ehemalige Aktivistin aus dem Alhambra, Maria (39) Tantifa, Rosalie (39) Tantifa, Heti (37) Tantifa

L (T): Könnt ihr euch noch erinnern, wann ihr euch gegründet habt und warum ihr gesagt habt: „Mensch, wir wollen uns als Frauengruppe zusammenschließen?“. Gab es da einen besonderen Anlass, und warum habt ihr euch grade hier im Alhambra getroffen?

E: Ich kam `79 nach Oldenburg und da traf sich hier im Alhambra jeden Mittwochabend die Gruppe ‚Frauen gegen Repression‘. Als ich dazu kam, machten sie grade ein Heft zu Duogynon und zum \$218. Duogynon war so ein Schwangerschaftstest-Präparat, das zu Missbildungen der Kinder führte. Das war so zu sagen die erste Frauengruppe im Alhambra zusätzlich zu den gemischten Gruppen. Wir tagten im Vorderhaus. Warum die sich gegründet hat, weiß ich nicht. Das war in der Zeit, als gemischte Gruppen sich hier im Alhambra freitags immer zur Disco trafen. Das war der Kommunikationspunkt, wo auch alles Politische abgesprochen wurde. Da gab es auch immer Querelen... unterschiedliche Umgangsweisen unter Frauen und Männern, Diskussionsstrukturen, aber auch tätliche Angriffe oder Pöbeleien in

der Disco. Und es war völlig klar, dass es eine Frauengruppe geben muss, dass wir eine Kommunikation untereinander brauchen und auch einen eigenen Raum. Das war selbstverständlich.

A: Ich kam ein Jahr später hier nach Oldenburg. Ich wusste von der Frauengruppe hier gar nichts und habe mich ans Frauenzentrum in der Ziegelhofstraße gewendet. Aber dieses Frauenzentrum haben wir dann ja aufgelöst. Mangels Beteiligung und mangels Geld war das nicht mehr zu halten. Als das Frauenzentrum zu war, suchten wir einen anderen Raum. Wir haben uns dann erinnert, hier im Alhambra war doch schon mal was, aber so versifft und so kalt; nee wollen wir nicht. Aber wo denn sonst? Keine andere Chance, also haben wir noch mal geguckt.

E: Ich war auch im Ziegelhof im Frauenzentrum. Es gab totale Diskussionen, ob wir uns überhaupt in so ein gemischtes Projekt hineinbegeben oder nicht, und dann haben wir diesen Raum (Frauenraum) eben für uns besetzt und gestaltet... die (Spiegel)spirale, wir haben auch diese Fenster mit eingebaut und die Fensterläden hat eine von uns gemacht. [...]

L (T): Es gab hier also eine Frauengruppe und jetzt wollten die Frauen auch noch eigene Räume haben. Wie war die Reaktion hier im Alhambra? Wurde das so akzeptiert oder gab es da Diskussionen?

E: Ich weiß es gar nicht mehr. Es musste akzeptiert werden. Das war ganz normal dann. Wir mussten dann ja zwischendurch auch aufs Plenum. So einmal im Monat ist eine da erschienen und musste dann die Sachen eben regeln, die es da zu regeln gab.

M (T): War das zu der Zeit, als in der WG hier im Alhambra nur Frauen gewohnt haben?





E: Ja, es gab eine Frauen-WG hier oben. Es gab sie aber nur ein Jahr oder so, also relativ kurz. Die 2. oder 3. WG war das.

L (T): *M., du bist hier im Alhambra in die Fantifa eingestiegen? Wie war das damals?*

M (T): Ja, wir haben natürlich auch schon immer überlegt, wann hat das angefangen und da habe ich mich noch mal zurückerinnert. Ich bin '94 hier ins Alhambra gekommen und da gab es das Frauen-Lesben-Plenum. Das hat sich wöchentlich getroffen. Dann gab es Frauen, die gesagt haben: Wir wollen jetzt aber antifaschistische Arbeit in Frauenzusammenhängen machen. Wir haben keine Lust auf die Männer hier, die sind so mackerhaft, und wir haben gehört, es gibt bundesweite Fantifa-Treffen, also wollen wir hier eine Fantifa haben. Es war für uns ganz wichtig zu wissen, dass es in anderen Städten auch Fantifas und bundesweite Treffen gab. Eines davon hat dann später hier auch mal stattgefunden. [...]

L (T): *Warum war es für dich wichtig, in eine Frauengruppe im Alhambra, bzw. zur Fantifa zu gehen?*

M (T): Ich glaube es gibt mehrere

Faktoren, die da zusammen spielen. Ich bin damals zum Studium hierher gekommen, habe dort Leute aus der Fachschaft kennen gelernt, die waren hier im Alhambra organisiert. Ich war dann ein paar mal hier im Alhambra, wo ich angesprochen wurde, mit in die Frauengruppe zu kommen. Ich bin dann erst mal mitgegangen, ohne dass ich den Schwerpunkt hatte, dass es jetzt eine Frauengruppe sein muss. Im Studium habe ich mich allerdings auch schwerpunktmäßig mit dem Thema ‚Frauen- und Mädchenarbeit‘ beschäftigt. Ich habe gemerkt, das ist mir wichtig und dafür kämpfe ich auch. Oder auch das, was E. angesprochen hat. Es gab hier ganz viele Situationen, in denen sexistische Übergriffe vorgefallen sind, wo wir gesagt haben: „ Das geht nicht“. Ebenso war es wichtig, diesen geschützten Raum zu haben.

L (T): *Das heißt, erst war es das Alhambra und dann war es die Frauengruppe?*

M (T): Ja, also erst war es politische, also antifaschistische Arbeit, die zufällig in einer Frauengruppe stattgefunden hat. Ich habe dann bald gemerkt, dass auch im Alhambra eine Frauengruppe notwendig und für mich wichtig ist.

A: Das habe ich auch festgestellt. Denn es gab hier mal eine revolutionäre Zeitschrift, den Nordwind, der wurde hier hergestellt. Ich habe da ein Jahr lang, bevor er dann verebte oder versandete, mitgearbeitet. Das war Anfang der 80er Jahre. Genauer kann ich es nicht sagen. Das war mein Einstieg in die politische Arbeit in Oldenburg, und da hatte ich hinterher dringend das Bedürfnis, antifaschistische Arbeit nur mit Frauen zu machen.

L (T): *R., wie bist du in das Alhambra bzw. zur Fantifa gekommen?*

R (T): Ich bin auch zum Studieren nach Oldenburg gekommen und habe erst mal in der Uni viel Politik gemacht, also antirassistische Arbeit und bin letztendlich durch Frauen, die ich kannte, hier in die Fantifa gekommen. Das war ich glaube im Jahr 2000. Damals war in der Fantifa ein Schwerpunkt, theoretisch zum Faschismus zu arbeiten. Ich fand das spannend und habe dann gemerkt, als ich in einer Frauengruppe war, dass es in einer Frauengruppe irgendwie anders ist als das, was ich vorher in gemischten Zusammenhängen erlebt hatte. Ich konnte hier freier diskutieren. Deswegen bin ich also zufällig in diese Frauengruppe hineingekommen, aber dann mit Absicht geblieben. Ich bewege mich auch in gemischten Zusammenhängen, also im antirassistischen Bereich, das ist ein Bereich, in dem ich immer noch arbeite. Es gibt dort auch vereinzelt Themen, die frauenbezogen sind, aber es ist grundsätzlich eine gemischte Arbeit und mir ist auch beides wichtig. Ich würde nicht das Eine für das Andere aufgeben.

L (T): *Wie waren die Reaktionen auf die Frauengruppe im Alhambra? War das akzeptiert, oder musstet ihr darum kämpfen, den Raum zu halten?*

M (T): Nö, also ich gucke grade die ganze Zeit auf die Toiletten, denn das war die einzige Auseinandersetzung mit gemischten Zusammenhängen. Der Raum hier war ja vorher größer und jetzt sind die Klos da. Es gab heftige Diskussionen darüber, dass die Männerklos in den Frauenraum eingebaut werden. Aber das war erst später.

R (T): Ich möchte auch noch auf die Frage antworten. Ich kenne auch die Diskussion über das Thema „der Raum ist so groß“. Aber er wurde und wird ja auch immer noch von Frauen als Bandproben-Raum genutzt. Sonst habe ich aber nicht das Gefühl, dass ich sehr um den Raum kämpfen muss, außer für die Nutzung des Computerraums am Mittwoch nur für Frauen.

L (T): *Ihr Frauen vom Feministischen Plenum, wann habt ihr euch gegründet und warum gerade als Frauengruppe? Das ist wahrscheinlich noch nicht so ganz lange her?*

K (F): Entstanden sind wir als es ein Nachbereitungstreffen für die Frauen-LesbenTransDemo gab – im Mai letzten Jahres. Dann hat sich herausgestellt, dass es welche gab, die Lust hatten, weiterhin Politik zu machen und nicht nur einmal im Jahr zu der Demo. Daraus ist unsere Gruppe entstanden. [...]

L (T): *Welche Themen haben eure Arbeit, eure Diskussionen bestimmt? Was war euch wichtig? (an die ehemaligen Aktivistinnen gerichtet)*

E: Es gab 1981 eine Situation, da hatte ich gerade ein Kind bekommen, das war

nach der Hausbesetzung (Uferstraße/ Wiesenstraße, die ehemalige Butter- und Eierzentrale des Militärs, zu der Zeit Spekulationsobjekt im Eigentum der Niedersächsischen Landesentwicklungsgesellschaft). Es gab danach den Vorwurf: „Die Hausbesetzung hat nicht geklappt. Jetzt kriegen die Frauen Kinder.“ Es war auch grade die Zeit, in der ganz viel gegen die Waffentransporte durch Oldenburg lief, viele Demos mit allem drum und dran.

Zudem fragten sich viele: „Wie soll die Perspektive des Widerstandes überhaupt sein?“ Es gab darüber eine große Diskussion hier im Alhambra in gemischten Zusammenhängen. Man kam da nicht so richtig weiter.

Das mit dem Kind habe ich erzählt, weil ich mit meiner Tochter im Kinderwagen, als sie 13 Tage alt war, ins Alhambra zum Plenum schob. Den Kinderwagen bemerkte überhaupt keiner. Als in der typisch ablaufenden Diskussionsrunde einer so richtig aggressiv redete, fing das Kind an zu schreien. Die Reaktion war: „Was ist das denn hier?“ Das durfte gar nicht sein. Alle waren so was von pikiert und für mich war das so was von selbstverständlich. Kinder müssen doch nicht draußen bleiben!

Es muss so '83 gewesen sein, als wir dann eine 2. oder 3. Runde, wir wissen es nicht mehr genau, zu den ‚Perspektiven des Widerstands‘ ansetzten. Ich hatte den Film ‚Mütter in der Scene‘ aus Freiburg gezeigt. Uns wurde vorgeworfen: „Mit Kindern könnt ihr den bewaffneten Kampf gar nicht führen. Ihr habt uns vorher überhaupt nicht gefragt.“ Von denen mit Kindern ging's zurück. „Ihr habt uns auch nicht gefragt, ob wir Eure Aktionen gut finden, erwartet aber hinterher, dass wir Euch im Knast betreuen.“ Dann gab es ein Thesenpapier von der Männergruppe, die sich hat sterilisieren lassen: „Wo der politische Kampf weitergehen soll und das geht überhaupt nicht mit Kindern.“ Also solche Diskussionen gab es durchaus in gemischten Zusammenhängen. Aus diesem Grund war es dann auch total klasse, noch weitere Zusammenhänge/ ganz viele Frauenzusammenhänge zu haben, um das aus unserer Perspektive zu diskutieren.

Zu den Themen wollte ich noch sagen: So eine Struktur, dass man konkret an einem Text arbeitet, daran kann ich mich nicht erinnern. Die Themen allerdings, die damals aktuell waren, die haben wir diskutiert, z. B. als das Buch ‚Väter als Täter‘ '82/ '83 auf den Markt kam. Wir haben uns ja jede Woche getroffen und haben tierisch lange zusammengeschockt. Es war immer was los.



A: Ich habe die Fortsetzung der Veranstaltung ‚Perspektiven des Widerstands‘ im Kopf. Die stand schwerpunktmäßig unter dem Thema „Das Private ist politisch“. Dort wollten wir die Familienverhältnisse, die patriarchalen Familienverhältnisse, etwas offen legen und kritisieren. Nach meiner Erinnerung war diese Veranstaltung eine ziemliche Pleite, weil es ziemlich stumm war. Es haben wenige Frauen etwas gesagt, noch viel weniger Männer, und es war eigentlich ein Meer großen Schweigens. Rückwirkend würde ich sagen, es war ganz deutlich, dass eher alles unter dem Teppich bleiben sollte, dass es eher aus dem Blickfeld raus sollte. Damit sind wir nicht gelandet.

Ansonsten waren unsere Themen in der Frauengruppe Militarismus, Antimilitarismus, Antifaschismus, die Oldenburger Politik. Zu Ende April, Walpurgis, haben wir Feste gemacht und vorbereitet. Oder wir haben in Bremerhaven eine Demo gemacht. Es ging da um Waffentransporte von der NATO. Wir haben zum Teil auch Leserbriefe geschrieben und Aktionen gemacht. Die Walpurgisdemos wurden auch von hier organisiert, und das waren wirklich große Frauendemos. Ich höre mit großen Augen, dass ihr Frauen vom Feministischen Plenum von einer Frauendemo spricht. Das habe ich überhaupt nicht mitgekriegt, dass es eine Frauendemo gegeben hat. Und wann und wie und wozu war das?



C (F): Auch zum 30. April. Letztes Jahr war das Motto: ‚Take back the night! - Wir erobern uns die Nacht zurück!‘

A: ‚Frauen erobern sich die Nacht zurück‘. So hieß das damals bei uns. (allgemeine Erheiterung...)

L (T): Das heißt, Gewalt gegen Frauen ist immer noch ein Thema. Welche Inhalte hatten bzw. habt ihr bei der Fantifa?

M (T): Als ich angefangen habe, ging es um Hetendorf. Dort sollte ein faschistisches Zentrum aufgebaut werden. Da haben wir viel zu gearbeitet und dahin mobilisiert. Danach ging es um das Thema ‚Frauen und Rechtsextremismus‘. Zu diesem Thema haben wir auch eine Veranstaltungsreihe gemacht. Also ‚Frauen in der rechten Szene‘, was vertreten die dort, welche Inhalte werden da verbreitet und wie sind sie organisiert und so weiter. Und dann haben wir zu ‚Gen- und Reprotechnik‘ auch noch mal eine Veranstaltungsreihe gemacht.

R (T): Ich wollte noch etwas zu den Themen sagen. Solange ich in der Fantifa bin, haben wir sehr viel theoretische Sachen durchgearbeitet. Also Faschismustheorien, dann haben wir zu Antisemitismus gearbeitet, dann zum Palästina-Israel-Konflikt Texte bearbeitet. Wir haben eigentlich total selten ein feministisches Thema bearbeitet. Es kam zwar immer wieder vor, dass wir uns als politischen Zusammenhang, als Frauenzusammenhang ‚in die Szene begeben‘ haben, bei Demos, bei Sexismus-Diskussionen, bei Pornographie- oder Übergriffvorwürfen, aber eher auf der konkreten Ebene. Theoretisch haben wir uns allerdings mit der Queertheorie auseinandergesetzt, als wir das Gefühl bekamen, dass diese immer mehr Raum einnimmt. Wir haben uns mal eine Zeitlang mit Judith Butler beschäftigt, und haben versucht Queertheorie zu verstehen und uns eine Position dazu zu erarbeiten. Die lief dann letztendlich darauf hinaus, dass es einfach zwei verschiedene Ansätze sind, gegen das Patriarchat zu arbeiten: Eine Position, die die Kategorie Frau eben nicht aufgeben will, wo wir uns eher dazugezählt hatten und eine Position, die sagt, wir wollen aber die Kategorie grundsätzlich mehr in Frage stellen. Dass es letztend-

lich zur Zeit aber 2 Wege sind, die nebeneinander stehen, das war so unser Diskussionsresultat. Diese Erfahrung dieser zwei Wege haben wir auch letztes Jahr beim G8 in Heiligendamm gemacht. Während auf dem G8-Camp im Frauen-Lesben-Trans-Bereich ca. 50/60 Menschen waren, war das Queer-Camp nebenan sehr voll. Das war so eine Feststellung, wo wir gemerkt haben, es ist total gut mit anderen in den Austausch zu gehen, sowohl in anderen Städten, aber auch mit den jüngeren Frauen hier im Laden. Einfach um mal zu gucken, wo sind Positionen, wo können wir etwas gemeinsam machen.

L (T): *Ihr Frauen vom Feministischen Plenum habt ihr bestimmte Themen, mit denen ihr euch beschäftigt?*

K (F): Ich weiß grade gar nicht, ob wir so bestimmte Themen haben, aber wir haben eigentlich immer etwas zu tun. Jetzt grade sind wir dabei die 30. April-Demo mit vorzubereiten, die dieses Jahr in Bremen stattfindet. Dann sind wir angeschrieben worden und haben uns überlegt, dass wir ein Konzert machen wollen. Das hat dann auch stattgefunden. Und wir haben es hingekriegt, dass wir eine Wand im Saal bekommen, die wir so gestalten können, wie wir wollen. Lila Hintergrund, weiße Schrift.

T (F): Mit dem Spruch: ‚Sexismusfreie Räume sind keine Tatsache, sondern ein Anspruch den es immer wieder zu stellen gilt. Eine queer-feministische Positionierung ist hierfür der erste notwendige Schritt. Diese Wand: vielleicht ein Zehenwackeln.‘

L (T): *In der Frauenbewegung gab es die Diskussion um das Selbstverständnis von Frauen und Lesben, und die Begriffe Autonomie und Selbstbestimmung spielten eine zentrale Rolle. War das bei euch Thema?*

E: Selbstbestimmung war eine Selbstverständlichkeit, die wir als Frauen-Lesben immer wieder durchsetzen mussten. Zu dieser zusätzlichen Arbeit hatten wir oft keine Lust. Deswegen ist ja der Raum für Frauen so wichtig gewesen.

A: Es war mal kurz, zumindest nach

meiner Erinnerung, die Diskussion zwischen Emanzipation und Befreiung Thema. Und es war klar, dass es Befreiung war für uns. Frauenbefreiung sollte es sein und nicht Frauenemanzipation. Wir fühlten uns zugehörig oder eingebettet in die autonome Frauenbewegung. Da ist das Wort und die Bewegung drin.



E: Es gab damals eine Diskussion, ob wir Emanzen oder Feministinnen sind. Als wir hier im Alhambra waren, war schon klar: ‚Wir sind Feministinnen‘ und wurden zusätzlich von einer zu anderen immer mehr zu Lesben.

A: Wir waren 10 oder 11 Frauen am Anfang, diese Plenumsfrauen und da gab es eine Lesbe. Die sagte später, sie hätte immer mit den Augen gerollt, wenn eine von uns gesagt hätte und du, was sagst du denn als Lesbe dazu. Wir waren als Gruppe fünf Jahre zusammen. Nach den fünf Jahren waren von den elf Frauen acht Frauen Lesben.

M (T): Zu der Frauen-Lesben Frage kann ich mich daran erinnern, dass wir in einer Phase in der Fantifa mal eine

Diskussion hatten. Es gab Lesben und Heteras in der Gruppe, und dann haben irgendwann die Heteras gesagt, sie fühlten sich unterdrückt von den Lesben. Ich fand es ganz spannend, sozusagen einmal die andere Rolle einzunehmen. Sonst in allen Situationen eher als Frau unterdrückt zu sein und plötzlich dann in eine Machtposition zu kommen, weil ich Lesbe bin. Die Heteras sagten, sie fühlen sich nicht wertgeschätzt oder nicht gesehen. Immer wenn gesagt wurde: „Ja die Scheißmänner hier im Laden“, dann waren sie aber privat mit diesen Männern zusammen. Darüber hatten wir mal eine Diskussion, das fand ich ganz spannend.

L (T): Bei euch vom Feministischen Plenum spielt das Thema „Lesben – Heteras“ noch eine Rolle oder ist das gar kein Thema?

C (F): Ich kann mich an keine Diskussion dazu erinnern.

T (F): Ich glaube, es gibt manchmal dazu auch unterschwellig irgendetwas oder mal ein Spruch wie: „Was sagst du als Hete denn dazu?“ Bei uns war aber so eher die Stimmung, dass wir uns gerne gar nicht in irgend eine Ecke, also weder hetero noch lesbisch verorten wollen.

K (F): Also was T. auch schon gesagt hat, dass wir das vielleicht so sehen, dass es eher so Momente und nicht feste Identitäten sind. Nicht, dass wir sagen: „Ich als Lesbe sage dazu...“, sondern, dass es noch mal getrennt wird. Ich glaube auch, dass Heteronormativität als Struk-

tur in der Gesellschaft schon Thema ist und dass das natürlich auch leicht persönlich werden kann, was dann problematisch ist. Feministische Themen oder Heterosexualität zu diskutieren, also Macht- oder Herrschaftsverhältnisse und dann Leute nicht persönlich anzugreifen, ich glaube das ist ein bisschen schwierig.

H (T): Könntet ihr euch auch vorstellen, dass feministische Männer, so es sie denn gäbe, bei euch mitmachen?

C (F): Wir sind zu dem Schluss gekommen: Nein.

K (F): Also ich weiß nicht wie die unter-



schiedlichen persönlichen Meinungen sind. Ich glaube, es ist schon so ein Bewusstsein für so eine Problematik da. Auch zum Thema Trans-Leute, wie ist das eigentlich da? Und was sind denn Männer, und wie ist das bestimmt? Erst mal haben wir als Konsens gesagt, so lange niemand persönlich an uns herantritt, sagen wir, das ist eine Frauengruppe, erstmal, oder eine Frauen-Lesben-Trans-Gruppe.

L (T): Noch mal zum Selbstverständnis. Wenn ich jetzt so vergleiche, sagt ihr vom Feministischen Plenum, dass in der Queer-Theorie, soweit ich sie verstanden habe, die Kategorien ‚Frau‘ und ‚Mann‘ aufgelöst werden als Identität. Und ihr überlegt oder könnt euch vorstellen, evtl. mit Männern an bestimmten Punkten zusammen zu arbeiten. Das wäre für euch (gemeint sind die ehemaligen Alhambra-Aktivistinnen) ja anscheinend undenkbar gewesen.

E: Ja, das war gar keine Diskussion.

A: Das ist für mich ehrlich auch heute noch keine Diskussion. Aber das ist ein anderes Thema.

R (T): Sag doch ruhig.

A: Ich meine z.B. ‚Saffia‘, der große Verein ‚Lesben ab 40‘, mittlerweile 525 Mitfrauen haben wir. Und wir sind geschlossen XX-Lesben. Jetzt geht es gerade darum, ob wir ein Votum abgeben können zum Lesbenfrühling, wo ja ganz klar das aufgehoben werden soll, dass es nur für XX-Lesben ist. Ich bin dafür, dass wir dieses Votum aussprechen. Weil ich finde, das was ich höre von Frauen und was ich lese und erlebe, dass die Frauenräume immer weniger werden. Das wofür ich auch mal sehr viel Energie, Zeit und Kraft aufgewendet habe, Frauenräume einzurichten, diesen hier z. B., das wird immer weniger für Frauen und Lesben. Das ist zumindest mein Eindruck.

L (T): Ich wollte euch vom Feministischen Plenum noch fragen, ob die Begriffe Autonomie und Selbstbestimmung, bei euch eine Rolle spielen?

K (F): Als wir die Fragen vorbesprochen haben, saßen wir erst alle da...

L (T): (wirft ergänzend ein) und habt euch gefragt: „Was meinen die jetzt eigentlich?“

K (F): Autonomie?? und Selbstbestimmung?? Aber indem wir darüber gesprochen haben, was uns eigentlich wichtig ist und warum wir die Politik machen, die wir machen, ist uns aufgefallen, dass wir es vielleicht nicht so ausdrücken würden. Aber grade so was wie Selbstbestimmung und ein Unab-



hängigsein von bestimmten Strukturen ist uns doch wichtig.

L (T): *Bezogen auf Herrschaftsstrukturen wurde in der Frauenbewegung eine heftige Diskussion über die Frage ‚Patriarchat als Nebenwiderspruch?‘ geführt. War und ist das ein Thema für euch?*

A: Wir wollten es zumindest gleichwertig gesehen haben: Patriarchat- und Kapitalismuskritik.

E: Nee, das war Hauptwiderspruch. Das haben wir ja auch ganz oft verteidigt gegenüber anderen, dass wir das in unseren Zusammenhängen als Hauptwiderspruch haben wollten, egal wo wir hingingen. Wir wollten, dass das wirklich erkannt wird: Die Geschlechterhierarchie ist der Hauptwiderspruch!

L (T): *Wie war das für euch von der Tanti? Ist es für euch auch noch so klar mit dem Patriarchat als Hauptwiderspruch?*

R (F): Also ich würde es nicht so formulieren: „Das ist der Hauptwiderspruch.“ Sondern ich finde, da stehen eben verschiedene Herrschaftsverhältnisse nebeneinander, die alle abgeschafft gehören. Das ist meine Ansicht dazu. Ich finde allerdings auch, dass das Patriarchat häufiger mal unter den Tisch fällt. [...] Ich finde, dass dieses Thema, Patriarchat, vor allem von Frauen eingebracht wird. Ich fand es oft auch ein bisschen nervig in Auseinandersetzungen mit gemischten Zusammenhängen, dass die Männer sagten: „Wir verstehen es nicht so richtig, wir Männer. Wir verstehen nicht, was sexistisch ist, wenn es uns nicht von Frauen erklärt wird.“ Wo ich dann so dachte: „Hä, niemand sagt doch zu einem Schwarzen: Erkläre mal den Weißen den Rassismus.“

Das finde ich merkwürdig, dass dieses Argument immer wieder kommt. Ich hatte jetzt jüngst noch mal wieder eine Diskussion zu diesem Thema. Von einem Mann wurde formuliert: „Es herrscht hier im Alhambra ein total klarer Kodex: So und so verhält man sich hier nicht, und wenn du hier neu hinkommst und wenn du dann einen dummen Spruch machst, dann kriegst du erstmal einen drüber und dann weißt du Bescheid.“ Aber es gibt ja auch keine Männerstruk-

turen, die so was immer mal wieder zum Thema machen. Mir wurde dann erzählt, dass bei einem solchen Versuch die Männer zusammen saßen und nicht wussten, worüber sie sich unterhalten sollten. Ich erlebe es also so, dass in der gemischten Szene einerseits ein Bewusstsein da ist: „Oh, es gibt Patriarchat – aber wie soll ich das denn jetzt konkret verändern, ich als Mann?“ So dass es doch letztendlich eine Frauensache bleibt.

Also nicht in allen Bereichen. Wenn jetzt irgendwelche Übergriffe waren, gibt es das durchaus, dass Männer aktiv geworden sind. Also bei dem Rausschmiss des Vergewaltigers oder Porno-Guckers aktiv waren. Aber wenn es um patriarchale Strukturen im Alltag, also um Auseinandersetzung mit sich selber geht, dass Männer dann formulieren: „Sie schnalzen nicht, wann etwas sexistisch ist“, aber auch keine Aktivitäten entwickeln, sich zu diesem Thema zu verhalten.

Diese ganzen Gedanken wurden dann mal von uns in einem Flugblatt zusammengebracht, in dem wir auch gesagt haben, dass es vielleicht Unterschiede gibt in sexistischem Verhalten, auch zwischen einer Vergewaltigung und Pornogucken z. B. und dass vielleicht nicht immer Rausschmeißen, die einzige Reaktion sein sollte. Und dass, außer bei diesen krassen Situationen, Sexismus im Alhambra nie Thema ist. Dieses Flugblatt wurde v.a. von Männern sehr kritisiert, wie wir es gewagt hatten so etwas zu sagen und uns wurde unterstellt, wir hätten den Frauen das Definitionsrecht abgesprochen. Das wurde als total unfeministisch angesehen. Fand ich echt krass.

M (F): Schlimmer fand ich, sie haben sich ja angegriffen gefühlt, weil auch ihr Verhalten hinterfragt wurde. Es ist ja oft so: Hier im Alhambra gibt es solche Sachen nicht, und wir verhalten uns korrekt. Und dann zu sagen, hier sind natürlich auch die Strukturen, die außerhalb von diesen Räumen eh schon stattfinden. Also ich glaube, das war es auch. Weil wir ja einzelne Männer auch damit kritisiert haben.

L (T): *Also ist Sexismus weiterhin Thema auch hier im Alhambra?*



R (T): Also ich habe immer das Gefühl, Frauenunterdrückung, das ist hier nicht der Ort. Ich fühle mich hier nicht unterdrückt. Aber das liegt auch daran, dass ich inzwischen älter bin und mehr gelernt habe, meinen Mund aufzumachen und Worte zu formulieren. Vor 20 Jahren war das nicht so. Für mich ist es halt so, dass ein Frauenraum ein Raum von Befreiung ist. Weil ohne diesen Frauenraum wäre ich, glaube ich, nicht die geworden, die ich jetzt bin.

E: Genau, das geht mir auch so.

L (T): *Wie sieht das für euch vom Feministischen Plenum zu den Fragen Patriarchat oder Macht hier im Alhambra aus? Gibt es hier andere Strukturen, die Frauen sozusagen nicht unterdrücken? Und die jungen Männer, sind die jetzt anders?*

T (F): Mit dem Patriarchatsbegriff kann ich eigentlich nicht mehr so viel anfangen. Ich würde eher patriarchale Strukturen oder Verhältnisse sagen, um es halt davon abzugrenzen, dass es eben nicht so ein universelles Ding ist, was überall und auf der ganzen Welt gleich ist. Sondern, dass es verschiedenartige, diffuse Strukturen sind. Ja und das mit dem Nebenwiderspruch ist auch nicht so eine Debatte, die ich in letzter Zeit öfter mal geführt hätte.

K (F): Ich denke zum Thema Patriarchat genau das Gleiche. Dass der Begriff für mich eher so etwas hat, was irgendwie vergangen ist. Nicht, dass es patriarchale Strukturen nicht mehr gibt, sondern die Ansicht, dass die Strukturen überall gleich seien. Das mit dem Nebenwiderspruch fand ich total schwierig. Für mich sind Herrschaftsverhältnisse,



die kann ich nicht ohne einander denken. Ich glaube Herrschaftsstrukturen bedingen sich, überkreuzen sich, überschneiden sich ... also tauchen vielleicht nicht überall zusammen auf, aber das ist nicht alles unabhängig voneinander denkbar. Deswegen finde ich es auch ganz schwierig zu sagen: „Das ist mein Nebenwiderspruch, das ist Hauptwiderspruch.“ Aber was vorhin noch gesagt wurde, dass Sexismusdebatten oder feministische Positionen gerne mal vergessen werden, das empfinde ich auf jeden Fall auch so. Es ist wichtig, das weiterhin aktuell zu halten und auch mit Inhalten zu füllen und nicht nur: „Ich schreibe mir halt überall anti-sexistisch oder Antisexismus hin und dann bin ich so zu sagen eineR von den Guten.“, sondern das Inhalte kommen und Auseinandersetzungen mit den eigenen Verhaltensstrukturen.

L (T): *Erlebt ihr denn die Räume hier im Alhambra schon anders als z. B. an der Uni oder wo auch immer? Denkt ihr, dass hier auch schon andere Umgangsformen untereinander sind?*

C (F): Kommt darauf an wann. Auf Partys nicht.

T (F): Also hier konkret dann die Räume, diesen Frauenraum hier oder mittwochs dann eben auch die Möglichkeit im Computerraum zu sein, das ist etwas was so ist und man muss es nicht immer

die ganze Zeit wieder verteidigen. Das ist etwas, was existiert und was akzeptiert wird, und das finde ich schon super.

L (T): So wie ich das sehe, sind eigene Frauenräume hier im Alhambra immer noch wichtig, also was vor fast 30 Jahren erkämpft wurde. Kommen wir mal zu dem letzten Bereich. Wie habt ihr den Begriff Feminismus für euch gefüllt?

E: Ja, wir beide haben am Anfang schon gesagt: „Wir sind Feministinnen“. Die anderen mochten das gar nicht sagen anfangs.

M (T): Warum nicht?

A: Das war zu theoretisch. Das war ja am Ende der Zeit, wo das große Motto war: ‚Mein Bauch gehört mir!‘ Das Bauchgefühl war ja überhaupt der Ausdruck, jahrelang. Das Bauchgefühl war das Allerwichtigste. Ich war aber gleichzeitig an der Uni und wollte gerne theoretisch diskutieren. Das war absolut unbeliebt. Das ging in der Weise überhaupt gar nicht früher...

E: Weil das nicht so verbaucht war. Für uns war einfach klar: Ein Bekennen zum Feminismus. Auch noch mal zu dem Haupt- und Nebenwiderspruch. Das was ihr Herrschaftsstrukturen nennt, das haben wir einfach Patriarchat genannt; in Abgrenzung zu feministischen Strukturen, keine Macht für niemand!

Jede versucht, die eigenen patriarchalen Herrschaftsstrukturen in sich selbst abzulegen.[...]

Wir haben uns auch einfach die Kraft in diesem Raum hier geholt, in unseren Zusammenhängen unter Frauen und Lesben, dass wir diese Diskussionen nach außen hin immer wieder führen konnten. Also dass wir immer genauer und präziser wurden über die Jahre und es besser formulieren konnten, besser ausdrücken konnten und uns auf manche Diskussionen einfach gar nicht mehr eingelassen haben. Wo wir dann gesagt haben: „Dann gehen wir nicht mehr auf das Plenum.“ Wenn es nötig ist vielleicht grade noch mal zum NutzerInnen-Plenum: „So äh gehst du dahin? ...Willst du da hin?... Kannst du nicht mal?“ Also, das war echt nervig.

Also Patriarchat in Abgrenzung noch mal - von wegen der Hauptwiderspruch - zu den ganzen marxistischen Strömungen, die dann gesagt haben: „Also wenn wir den Kapitalismus überwunden haben, dann haben wir hier wirklich den Himmel auf Erden“. Eine andere Position hatten wir da einfach.

A: Es war ja auch ein anderer Zeitgeist. Zu der Zeit gab es ja noch die DKP.

C (F): Die gibt es immer noch.

A: Na gut. Aber da gab es ja auch KB-Gruppen, ganz viele und die waren dann auch in Frauen- und Lesbengruppen, die KB-Frauen. Und da war schon so eine bestimmte Indoktrination mit verbunden, mit dieser Politik. [...] An der Uni habe ich dann auch über Marx gearbeitet und so. Also das war dann der Hauptwiderspruch, das wollten ja die K-Menschen alle, dass der Hauptwiderspruch der Kapitalismus ist. Und wir als Feministinnen haben uns immer mehr dazu hingearbeitet: „Nee, nee, das Patriarchat ist für uns viel wichtiger.“

K (F): KB-Gruppen?

E: Kommunistischer Bund! Die hatten auf Demos super Sprechchöre. [...] Die K-Gruppen hatten immer so gute Sprüche, na ja nicht gute, aber so gut organisiert. Wenn dann eine Demo war, dann war das halt immer die Frage: Frauenblock, ja oder nein und welche Sprüche? Die K-gruppen hatten gut einstudierte Sprechchöre... wir aber

die besseren Sprüche. Damit haben wir ganze Abende verbracht, für irgendeine Demo gute Sprüche zu finden.

R (T): Habt ihr noch gute Sprüche? Wir haben hier auch schon immer mal gegessen. Das war nicht unbedingt immer so erquicklich.

E: „Macker untern Acker...“ wie war das denn noch mal? Weißt du nicht mehr? Uns fällt bestimmt noch was ein.

A: „Wehrt Euch, leistet Widerstand“ – nicht Atomkraft, das war früher – „gegen Vergewaltiger im Land“ – wie ging es denn dann weiter?

R (T): „Schließt Euch fest zusammen“ – wahrscheinlich oder?

A: Nee, nee, das war schlagkräftiger. [...]

L (T): Und ihr von der Tantifa, was verbindet ihr mit Feminismus?

R (T): Wie gesagt, ich finde nach wie vor, dass es eben nicht so ist, dass patriarchale Strukturen nicht mehr vorhanden sind und deswegen definiere ich mich als Feministin. Es war für mich auch was, woran ich stark geworden bin, zu merken meine eigene Biographie, da habe ich Dinge erlebt, wo ich mich als Mädchen unterdrückt, diskriminiert gefühlt habe. Mich als Feministin zu definieren hat mir geholfen, mich daran stark werden zu lassen. Deswegen finde ich es immer noch einen total positiv besetzten Begriff für mich. [...]

L (T): Versteht ihr euch vom Feministischen Plenum auch als Feministinnen? Ihr habt ja gesagt, dass ihr an die Queer-Theorie angelehnt seid, aber trotzdem versteht ihr euch als Feministinnen?

T (F): Für mich ist der Begriff Feministisch oder Feminismus auf jeden Fall sehr positiv besetzt. Ich würde aber glaube ich nicht sagen: Ich bin Feministin. Vielleicht aus so einer anti-identitären Haltung heraus. Und weil ich auch denke, dass es so viele verschiedene feministische Positionen gibt: der ‚eine Feminismus‘ oder ich bin dann ‚die Feministin‘, das find ich schwierig..

L (T): *Haltet ihr eigentlich heute eine Frauenbewegung noch für notwendig? Und wenn ja, mit welchen Themen? Gibt es Themen, wo ihr denkt, das Frauen sich kümmern müssten, aktiv werden müssten?*

E: Nee, nicht ‚kümmern müssten‘. Also für mich ist Frauenbewegung immer das, dass ich mich selber entfalte. Also jeder Mensch auf dieser Erde sollte die Möglichkeit haben, sich frei entfalten zu können. Und wenn jetzt am Geschlecht festgemacht wird, dass Frauen das nicht können sollen, solange brauchen wir Frauenräume und solange brauchen wir eine feministische Diskussion und alles was dazu gehört.

M (T): Ich finde auch, solange es patriarchale Strukturen gibt, ist es wichtig, dass es sichtbar gemacht wird, dass es benannt wird, dass es Schonräume oder Schutzräume für Frauen gibt. Das Andere finde ich sehr schön, was du das gesagt hast, dass es um Entfaltung geht. Das habe ich eben noch mal gedacht bei dem Begriff Feminismus. Also auch selbstbestimmt zu gucken, wie will ich leben, oder was will ich machen, unabhängig von dem was mir zugeschrieben wird: „Als Frau musst du so oder so sein, oder hast du dich so zu verhalten“. Das kann ich erst ausprobieren in den Räumen, wo ich dann gucken kann, wie ich sein möchte. Oder das was Du sagst, da kann ich selbstbewusster werden oder kann ich meine Position formulieren.

R (T): Wobei mir in dem Zusammenhang das Wort Schutzraum oder Schonraum immer nicht gefällt. Für mich sind Frauenräume Entwicklungsräume. Das andere finde ich zu defizitär besetzt.

A: Zu der Entfaltung gehört für mich auch ganz klar, dass das mit der Kinderarbeit (Erziehungsarbeit) mal anders organisiert wird. Weil ich finde die Kinder ja immer noch die große Falle für die Frauen. [...] Früher habe ich immer gesagt, selbstverständlich, feministische Positionen: „Frauen sollten arbeiten. Frauen sollen an Arbeitsprozessen teilnehmen können. Gesellschaftliche Anerkennung, gesellschaftlicher Status ist alles damit verbunden.“ Ich war in meinen letzten Lehrerinnen-Jahren Grundschullehrerin und fand das also ganz furchtbar wie die Frauen immer noch völlig allein gelassen werden mit den Kindern. [...]

L (T): *Frauen können heute arbeiten, sind finanziell unabhängig, aber sie dürfen auch den Rest zusätzlich machen, an Hausarbeit und an Kindererziehung. Wie seht ihr das mit der Frauenbewegung? Ist sie noch notwendig?*

K (F): Also ich würde die Frauenbewegung erst mal so von Frauenräumen trennen wollen. Ich empfinde Frauenräume auf jeden Fall als notwendig und wichtig. Aber [...] was ich problematisch finde, ist dauerhaft aufgrund der Kategorie Frau Politik zu machen,



weil einfach verschiedene Frauen ganz verschiedene Ansätze haben. Einige Frauen kämpfen für das Recht auf Abtreibung, finden aber lesbische Lebensformen vielleicht nicht gut. Da wirklich einen Konsens zu finden, dass man dauerhaft zusammen arbeiten kann und eine politische große Frauenbewegung hinkriegt... Ich weiß nicht, ob das sinnvoll ist. Ob es da nicht eher sinnvoller wäre, für bestimmte Events zusammenzukommen und große Koalitionen einzugehen und dann quasi wieder zurück zu irgendwelchen anderen Politikformen oder zu irgendwelchen anderen Momentaufnahmen von Politik zu gehen.

L (T): Also du meinst, die Lebenssituationen von Frauen sind so unterschiedlich, dass es schwierig ist, alle verschiedenen Lebenssituationen unter eine umfassende Frauenbewegung zu fassen?

K (F): Dauerhaft ja.

C (F): Ich denke, um wirklich Veränderungen in der Gesellschaft zu bewirken, ist eine starke und auch dauerhafte Frauenbewegung notwendig. Auch wenn unterschiedliche Positionen die Arbeit nicht unbedingt leichter machen.

Schließlich haben wir noch einen harten Kampf vor uns.

L (T): Zum Schluss: Gibt es ein Erlebnis hier im Alhambra, das euch ganz besonders stark in Erinnerung geblieben ist? Ein besonders tolles, eine ganz schlimme Aus-

einandersetzung? Habt ihr da irgendeine Erinnerung, wo ihr sagt, das ist uns sofort dazu eingefallen, als wir überlegt haben, was war früher?

E: Also im Zusammenhang mit dem Alhambra gibt es eine Erinnerung, als wir zu siebt, glaube ich, vom Lesbenchor ‚Andersrum und Immerschief‘ auf der Bühne standen. Und eine Fernsehreklame umgeändert hatten. Wir traten alle in Leder-Klamotten auf und trällerten: „Die schönsten Lesben in Leder – Lederlesben halario.“ Das war so irre. Plötzlich in diesen Leder-Klamotten da zu stehen in diesem Alhambraaal auf der Bühne. Ich glaube, wir waren wirklich nur 7. Wir füllten den ganzen Raum aus, da oben auf der Bühne. Und so richtig Django-Gang. Jede kam plötzlich in so ein ganz anderes Rollenmuster rein. Mit den Ledersachen ... und dann da zu stehen und zu singen. Das fand ich schon irre. Das war halt so wichtig für mich, weil der Raum immer Hetero besetzt war und dann nahmen wir uns diesen Raum, als Lesbenchor und dann da oben auf der Bühne. Das fand ich total klasse. Der Lesbenchor ist wirklich hier in diesem Raum entstanden.

Und ich erinnere mich noch ... Die ersten Frauenfeten, da haben wir noch oben ohne getanzt. Das war echt heiß. Das war wirklich in dem schönen alten Saal. Und das war richtig so eine Befreiung, ohne Typen und ... Praktischer Feminismus. Ohne BH und wirklich oben ohne, völlig nackt ...

A: Das hättest du mal am Schluss von uns sagen sollen, weil ich habe eine nicht so schöne Erinnerung. Also auf der Frauen-Lesben-Disko hieß es plötzlich: „Die Rechten kommen! Aus Wilhelmshaven die Rechten kommen!“ Die Tresenfrauen haben es mitgekriegt von den Kassenfrauen, die Männer vorne hatten es wohl weiter gesagt. Die hatten irgendwelche Informationen, dass die Rechten kommen und das Alhambra stürmen wollen. Dann standen wir Frauen da und waren – ich fass es jetzt etwas zusammen – waren relativ ratlos. Einige gerieten in totale Ängste und Aufregung und verließen sofort den Ort. Andere schrien: „Wir müssen uns jetzt bewaffnen! Wo ist der nächste Stuhl und was nehmen wir auseinander?“ Und die meisten standen doch da ziemlich hilflos rum und wussten gar nicht, wie sie das nun im Ernstfall handhaben sollten. Ich fand diese Situation bedrückend, und hätte auch nicht richtig gewusst, was ich tun sollte. Ich wollte mir selbst zureden, da mutig zu kämpfen, aber ich habe da gleichzeitig auch gegen angeguckt. Sie sind nicht gekommen. Nach 1, 1½ Stunden Unschlüssigkeit ... fing die ersten wieder an Musik zu machen und zu tanzen, und es rappelte sich dann so langsam und die Disco ist dann so bis in den Morgen noch gegangen. Sie sind nicht gekommen. Aber das fand ich beängstigend und bedrückend. [...]

L (T): Bei euch von der Tantifa?

M (T): Für mich waren es Aktionen, also loszugehen, zu plakätieren. Das hat Spaß gebracht oder das war powervoll.

L (T): Bei euch im Feministischen Plenum, habt ihr etwas „Unvergessliches“ in eurer Frauengruppe erlebt?

K (F): Mir ist grade spontan was eingefallen, wo ihr jetzt grade erzählt habt. Da gab es die Gruppe noch gar nicht. Es war letztes Jahr bei der Demo. Aufgrund von Ausschreitungen vor 2 Jahren auf der Demo, gab es letztes Jahr einen Riesen-Auflauf von Frauen, z.B. aus Hannover, aus Göttingen, aus Bremen waren welche da. Ich erinnere mich, wie wir kurz vor der Demo ein Plenum gemacht haben und wie wirklich in die-



sem großen Alhambraaal einfach nur coole, tolle, toughe Frauen und Transleute saßen. Es gab natürlich auch irgendwelche Probleme, aber eigentlich klappte alles und ich saß da und dachte: „Wow, echt ein schickes Bild!“

L (T): *Ist doch vielleicht ein schönes Schlusswort für das Interview.*

R (T): (Lachen) Rauchpause!! Ihr seid total tapfer!

L (T): *Also erst mal vielen Dank auf jeden Fall.*

Das anschließende Gespräch konnten wir aus Platzgründen leider nicht mehr ganz wiedergeben, aber während des Interviews und der anschließenden Diskussion wurde uns deutlich, wie wichtig das Alhambra und die Frauenräume für unsere Diskussionen und Feste, für die Selbstfindung und letztendlich für die Organisierung von Widerstand gegen patriarchale und andere Herrschaftsverhältnisse waren und sind. Deutlich wurde uns aber auch, dass z.T. die alten Fragen auch noch die neuen sind:

Welche Bedeutung haben der Feminismus und Frauenräume heute?

Von welchem Identitätsbegriff gehe ich aus? Was hat das für Folgen für mein Engagement gegen patriarchale Strukturen, für mögliche Bündnisse?

Warum setzen sich Männer auch im Alhambra nicht mit ihrem Sexismus (zumindest in sichtbarer Form) auseinander?

Vielleicht regen das Interview und die Fragen Leser_innen an, weiter zu diskutieren; vielleicht in einer nächsten Zeitungsausgabe oder live während einer Diskussionsrunde ... wir sind gespannt.

Und: Wir danken den Macher_innen dieser Zeitung für soviel Arbeit und AlhambraGeschichtsaufarbeitung!

Sexismus bekämpfen



Gegen die sexuelle,
ökono-
mische,
körperliche
und psychische
Ausbeutung von
Frauenlesben



kurz:

Frauenlesben greift an!

Antirabewegung in Oldenburg

Ein Artikel über die Ursprünge und Entwicklungen der Antira-Bewegung in Oldenburg zu schreiben stellt einen vor viele Probleme, selbst wenn manche einige der vielen Anfänge von Antirapolitik selbst miterlebt hat. Das Thema kann auch nicht alleine auf die politische Arbeit im Alhambra beschränkt bleiben, da viele Antiragruppen ihren vornehmlichen Ort gar nicht im Alhambra hatten. Notwendigerweise muss dieses Vorhaben den vielfältigen Aktivitäten gegenüber ungerecht bleiben. Eine Auflistung aller Aktionen und Kampagnen, die unterstützt worden sind, sprengt den Rahmen, es fällt auch schon schwer überhaupt alle Gruppen zu rekonstruieren, die sich hauptsächlich mit Antirapolitik beschäftigt haben und deren Hauptbetätigungsfeld zu nennen. Da war zum Beispiel der AK Asyl im ‚Dritte Welt‘- Informationszentrum und Laden, die Gruppe Fahrräder für Blankenburg, der Antirassismus AK aus der Uni, der Runde Tisch gegen Antirassismus, die Initiative für offene Grenzen, das Flüchtlingscafé, der Medienbus, die Gruppe Karla, die Uarg (Uni-Antirassismusgruppe), die Gutscheingruppe, der AKKU (Arbeitskreis konkrete Unterstützung der aus der Antifa Ol entstand), die Karawanengruppe, das Antiraplennum, die Aufzählung ist sicherlich nicht vollständig, zudem gab es auch immer andere Gruppen und Einzelpersonen, die sich an Aktionen oder Kampagnen beteiligt haben.

Wir werden hier also nur einzelne Schlaglichter auf die Entwicklung des Antirassismus in Oldenburg richten können und zudem einige Erfahrungen analysieren. Diese recht subjektive Geschichtsschreibung muss notwendiger Weise viele Ereignisse unberücksichtigt lassen. Wir konzentrieren uns dabei auf den Teil der Antiraszene, der sich im weitesten Sinne linksradikalen Ansätzen verpflichtet fühlt. Anfangen möchten wir mit einer Definition von Antirapolitik.

Was heißt eigentlich anti-rassistisch?

Der Antirassismus ist aus der Perspektive der unmittelbaren Unterstützung und Solidarität mit Flüchtlingen/ Migrant_innen entstanden – antirassistisch bedeutet den Angriff auf rassistische Institutionen, die nach spezifischen Kriterien eine Ungleichheit von Menschen festschreiben und ist daran geknüpft, Partizipationsrechte zu gewähren oder zu verweigern.

Zum anderen bedeutet anti-rassistisch zu sein, Rassismus zu bekämpfen, also

Eine breitere antirassistische Bewegung entstand in der BRD Anfang der 90er Jahre. Das Erstarren der Neofaschisten_innen und Kulturellen Rechten Ende der 80er Jahre, vor allem nach dem Anschluss der DDR an die BRD, rief auch eine Gegenbewegung auf den Plan. Mit dem nationalistischen Taumel der Wiedervereinigung brachen mehrere Pogrome und massive Angriffe auf Migrant_innen und Flüchtlinge aus. Asylbewerberheime wurden angegriffen, Menschen auf den Straßen gejagt.



den Angriff auf eine rassistisch strukturierte Gesellschaft, die Dekonstruktion rassistischer Vorurteile (sowohl der der Anderen wie der eigenen) – also Aktivitäten, die auf den herrschenden rassistischen Diskurs und das damit verbundene Bewusstsein von Menschen gerichtet sind.

Ein bisschen wird hier auch schon die Trennung zwischen Antifa und Antira deutlich, wonach Antifa sich auf die Bekämpfung des Straßen-Rassismus der Neofaschisten und anderer konzentriert, ist Antira auf die Bekämpfung des Staatlichen Rassismus ausgelegt. Einer der frühen Antira-Sprüche in diesem Zusammenhang war, „ die Ausländerbehörde ist der Baseballschläger der Mittelschicht“.

Gleichzeitig entstand ein Diskurs in den Medien und der Öffentlichkeit, der gegen die weitere Aufnahme von Flüchtlingen gerichtet war. Der Rassismus bemäntelte sich als ‚gesunde Volksreaktion‘, der Angriff sei durch die Präsenz der Flüchtlinge hervorgerufen. Der rassistische Diskurs artikuliert sich in der Logik von ‚Belastungsgrenzen‘. „Das Boot wäre voll“ die BRD könne keine Flüchtlinge mehr aufnehmen, errechnete Höchstgrenzen von 5% Ausländeranteil der noch integrierbar wäre und „schließlich könne man nicht die Probleme der ganzen Welt lösen“. Die Lösung der Politik war das Recht auf Asyl als nicht mehr „zeitgemäß“ aus der Verfassung zu streichen. Herein geschrieben worden war der § 16 aufgrund der Erfahrung des Nationalsozialismus. In den 30er Jahren flohen hunderttausend

de Menschen aus Deutschland und gingen ins Exil. Die Erfahrung der völligen Rechtlosigkeit von Flüchtlingen schlug sich 1949 in dem § 16 des Grundgesetzes nieder.

Dieses Recht auf Asyl sollte nun mit einer zwei Drittel Mehrheit des Bundestages aus dem Grundgesetz gestrichen werden. Heraus kam dabei 1993 der Asylrechtskompromiss, die bekannte Drittstaatenregelung und damit die faktische Abschaffung des Rechtes auf Asyl, auch wenn der § 16 nicht aus der Verfassung verschwunden ist. Gegen diese Politik mobilisierte sich eine politische Bewegung, die den Kampf für gleiche Rechte und die Anerkennung von Flüchtlingen und Migrant_innen zur politischen Forderung erhob. Gegen die Abschottungspolitik war ihre zentrale Forderung „offene Grenzen für Alle“.

Das Entstehen einer Antira-Bewegung in Oldenburg

Mit der antirassistischen Bewegung entstanden konkrete Unterstützungsstrukturen für Flüchtlinge. Seit Anfang der 90er Jahre gab es überall antirassistische Telefone, die sich dem konkreten Schutz vor rassistischen Übergriffen widmeten und zum Schutz vor Brandanschlägen wurden nächtliche Posten an Asylbewerberinnenheimen aufge-

Existenz des Lagers Blankenburg. Anfang '92 wurden Fahrräder nach Blankenburg gebracht. Auch gab es Überlegungen ein offenes Café innerhalb des Lagers zu betreiben die Lagerleitung lehnte dies ab. (Vgl. Broschüre Geschlossene Gesellschaft. Brief Kosock) Von vornherein gab es Konflikte mit der Lagerleitung, die auch die gemeinsame Fahrrad-Reparatur zusammen mit Flüchtlingen verunmöglichte. Die Initiative zog daraus die Konsequenz nicht mehr zu versuchen mit der Lagerleitung zusammenzuarbeiten. Es entstand die Idee für den Medienbus, der die Flüchtlinge von außen mit Informationen und Beratung versorgen wollte und der auch Cafecharakter haben sollte. Dieses Projekt wurde mit der Anschaffung eines alten Linienbusses (der heute als Café auf dem Wagenplatz genutzt wird) 1993 realisiert. Der Medienbus hat bei der Kontaktaufnahme und konkreten Unterstützung von Flüchtlingen bis heute eine wichtige Bedeutung.

Neben diesen ersten Ansätzen den Flüchtlingen Beratung zukommen zu lassen und sie im Alltag zu unterstützen, war die bundesweite Demonstration in Bonn gegen die Abschaffung des Asylrechts ein wichtiger Mobilisierungspunkt. An der Uni rief der Arbeitskreis gegen Rassismus dazu auf an der Demo teilzunehmen. Das Konzept war mit vielfältigen Aktionen das Gelände



fällen. Die Aktivist_innen hatten im Vorfeld nicht damit gerechnet die namentliche Abstimmung im Bundestag wirklich verhindern zu können. An der Demonstration beteiligten sich rund 25000 Menschen.

Schon auf der Rückfahrt von Bonn fanden sich einige Leute zusammen, die die Antira-Politik in Oldenburg voranbringen wollten. Die Idee war das möglichst viele Gruppen in Oldenburg Antira als eine Aufgabe ihrer Politik sehen sollten. Die damalige Analyse war, dass durch die Asylrechtsänderung immer mehr Flüchtlinge in der Illegalität landen würden. Hieraus wurde die Forderung abgeleitet, dass alle linken politischen Gruppen neben ihrer Schwerpunktmäßigen Politik (im Alhambra damals hauptsächlich FrauenLesben, Anti-AKW, Antimilitarismus und Antifa) aktiv Strukturen für Illegalisierte mit aufbauen sollten.

Im Sommer 1993 trat die Grundgesetzänderung in Kraft, auch das war ein Anlaß für Protestaktionen in Oldenburg. Dezentral agierende Gruppen bereiteten sich getrennt vor und übernahmen je eine große Ausfallstraße. So gelang



stellt. Auch in Oldenburg gab es anfang der 90er Jahre eine solche Mobilisierungsstruktur gegen rassistische Gewalt. Ein zentraler Anknüpfungspunkt der Antira-Politik in Oldenburg war die

rund um den Bundestag dicht zu machen, so dass die Abgeordneten nicht zur Abstimmung gelangen konnten. Dies glückte allerdings nur in Einzel-

es den Verkehr über mehrere Stunden gegenüber einer völlig überforderten Polizei lahm zulegen. Durch diese Aktion ermutigt, setzten sich die Gruppen zusammen und verabredeten zweiwöchentliche gemeinsame Plena um Strukturen für die Unterstützung von Illegalisierten aufzubauen. Es entstand ein heterogenes Bündnis von Unigruppen, dem FrauenLesben-Plenum des Alhambra, der Totalverweigerer-Gruppe Oldenburg, dem Medienbus und verschiedenen Einzelpersonen.

Schnell stellte sich heraus, dass eine solche Arbeit nicht nebenher gemacht werden konnte und es entstand die „Initiative für offene Grenzen – gegen Abschiebung und Sondergesetze“. Schon der lange Namen macht deutlich, welch teilweise zermürende Diskussionen diesen Prozess begleiteten. Eine feste Gruppe von ca. 15-20 Menschen arbeitete in mehreren Arbeitsgruppen. Schwerpunkte waren Öffentlichkeitsarbeit, das Schaffen eines Netzwerkes für Illegalisierte, Rechtsberatung für Menschen in Blankenburg (unter anderem mit einem Reader zur ersten Anhörung).

Hungerstreik und Kantinenboykott

Von Anfang an wurde der Kontakt nach Blankenburg gesucht. Die gemeinsame politische Arbeit war nicht nur aufgrund der verschiedenen Sprachen schwierig, sondern auch aufgrund der hohen Fluktuation im Lager (damals wurde noch in der Regel nach 3 bis 6 Monaten umverteilt).

Als das für 700 Menschen geplante Lager nicht mehr komplett ausgelastet war, wurden die Umverteilungen verzögert. Es kam zu massiver Unzufrie-

denheit und zu ersten Protestaktionen innerhalb des Lagers. Im Juni '94 kam es zu ersten gemeinsamen Blockaden der ZAST-Einfahrt. Neben verschiedenen Forderungen nach konkreten Verbesserungen innerhalb des Lagers wurde das Recht auf Umverteilung und die freie Wahl der Wohnung gefordert. Der damalige Lagerleiter Kosock reagierte zunächst gar nicht und behauptete die Proteste seien von außen gesteuert. Einzelne Härtefälle werde er jedoch überprüfen. Aufgrund dieser Ignoranz begannen im August etwa 40 Männer aus verschiedenen Ländern einen Hungerstreik. Andere Flüchtlinge, sowie die Frauen und Kinder schlossen sich dem Protest an und boykottierten die zentrale Essensausgabe. Unterstützer_innen organisierten Lebensmittel und stellten Öffentlichkeit her. Es gab vielfältige Aktionen zur Unterstützung des Streiks, die vom Unterschriftensammeln bis zum Brandanschlag auf das Auto des Lagerleiters Kosock reichten.

Ein Vertreter der damals rot-grünen Regierung Niedersachsens unter dem Innenminister Trittin führte mit einer Delegation ein Gespräch über die Missstände. Er erklärte unmissverständlich, dass die Landesregierung die langfristige Lagerunterbringung der dezentralen Unterbringung vorzieht. Gleichzeitig wurde einigen Forderungen scheinbar nachgegeben. So sollte der Schulbesuch für die in Blankenburg lebenden Kinder geprüft werden, individuelle Kochmöglichkeiten wurden in Aussicht gestellt. Die Flüchtlinge brachen einen Tag nach diesem Gespräch den Hungerstreik ab, um ihr weiteres Vorgehen zu diskutieren. Die verstärkte Polizeipräsenz und die angedrohten Abschiebungen in Kombination mit den Scheinangeboten hinterließen Wirkung und führten zu heftigen Diskussionen unter den Bewohner_innen der ZAST. Eine große Gruppe hauptsächlich kurdischer und iranischer Flüchtlinge war entschlossen weiter zu kämpfen. Dieser harte Kern von 60 Aktivist_innen erhielt Ende August einen Umverteilungsbescheid. Die Gruppe sollte auseinandergerissen und in weit entfernte kleine Orte in ganz Niedersachsen verteilt werden. Die Flüchtlinge weigerten sich, sie erkannten klar, dass der Plan war



die Proteste zu zerschlagen und eine gemeinsame Organisation zu verunmöglichen.

Letztlich war die öffentliche Unterstützung zu schwach und die Umverteilungen wurden mit zum Teil heftiger Polizeigewalt durchgesetzt.

Zwei Dinge wurden aus unserer Sicht hier erstmals deutlich. Zum einen lies die Unterstützung seitens der Szene nach kurzer Euphorie relativ schnell nach, was den Anfangs hohen Druck abschwächte. Zum anderen wurden die Forderungen nach Verbesserung der Lebensbedingungen in den Lagern von den Autoritäten als unberechtigt hingestellt. Es wurde gesagt, dass das Essen gar nicht so schlecht sei, die Lebenssituation doch eigentlich ganz in Ordnung sei und so weiter. Durch das scheinbare Eingehen auf einzelne Forderungen suggerierte mensch der Öffentlichkeit, dass mensch um ein erträgliches Lagerleben bemüht sei und versuchte gleichzeitig den Widerstand der Flüchtlinge in die Radikalen und die Gemäßigten zu spalten.

Im folgenden werden wir die Chronologie etwas verlassen und die aus unserer Sicht wichtigen Auseinandersetzungen eher thematisch ordnen, in dem Wissen, dass sich die verschiedenen Aspekte oft gegenseitig ergänzt haben oder aufeinander bezogen. Auch werden wir die Entstehung und das wieder Verschwinden einzelner Gruppen (siehe Einleitung), die diese Arbeit trugen, nicht mehr immer im Detail benennen. Falls sich hierdurch einige vergessen fühlen, hier schon mal ein vorsorgliches „Sorry“.



Unterstützung für Flüchtlingsfrauen

Ein grundsätzliches Problem, dass sich bis heute nicht geändert hat, sei hier vorweg benannt. Die konkrete Zusammenarbeit mit Flüchtlingen war und ist in den überwiegenden Fällen eine Zusammenarbeit mit „alleinreisenden“ Männern. Dies hat die unterschiedlichsten Ursachen und ist ein weiterer Baustein patriarchal organisierter Herrschaft. Von Beginn an wurde dies thematisiert in der konkreten Arbeit, dann aber oft genug wieder vergessen. Eine Reaktion darauf war 1994 die Gründung der Gruppe Karla, die sich explizit für die Schaffung selbstbestimmter und männerfreier Räume für asylsuchende Frauen einsetzte und diese bis Ende der 90er auch realisierte. Die Tatsache, dass die ohnehin schon menschenunwürdige Internierung in Lagern für Frauen eine vielfach höhere Bedrohung darstellt, hat sich in der politischen Praxis viel zu selten niederschlagen.

Ein Netzwerk für die Unterstützung Illegalisierter / konkrete Unterstützung Asylsuchender

Es gab bisher wenig bis keine Erfahrung im Aufbau eines solchen Netzwerkes. Entsprechend naiv waren die Vorstellungen was die Realisierung betraf. Glaubten wir zu Beginn noch, dass wir viele Dinge sceneintern regeln könnten, stellte sich schnell heraus, dass Antirapolitik bestenfalls ein Randthema innerhalb der autonomen Linken in Oldenburg war. Es fehlte an allem. Geld, Wohnraum, Autos, Menschen...

Nicht nur deshalb, sondern auch aus der Analyse, dass es politisch richtig und wichtig ist, die sogenannte bürgerliche Öffentlichkeit mit der Tatsache der Illegalisierten zu konfrontieren, wurden erste Kontakte geknüpft. Hauptansprechpartner_innen waren die Gewerkschaften, Kirchengemeinden, Wohlfahrtsverbände sowie bestimmte Berufsverbände (insbesondere die Ärztekammer). Doch auch hier waren die Ergebnisse ernüchternd und ganz ähnlich wie innerhalb der Szene. Es gab einzelne sehr engagierte Personen, auf die wir immer wieder zurückgreifen konnten (und mussten), eine breite Unterstützung ist trotz vieler Versuche (wie zum Beispiel einer Veranstaltungsreihe in mehreren Kirchengemeinden) gescheitert.

Die meiste Resonanz kam von Ärzt_innen, die bereit waren Illegalisierte unentgeltlich zu behandeln, wodurch über mehrere Jahre ein Büro zu medizinischer Unterstützung aufrecht erhalten wurde.

Bis Mitte der neunziger Jahre waren die Bedingungen für Flüchtlinge in Europa noch sehr unterschiedlich, weshalb die „Weiterwanderung“ oft eine Alternative darstellte. Es gab Kontakte nach Frankreich, Holland und London, die genutzt werden konnten. Aber die Ausweichmöglichkeiten wurden durch die europäische ‚Harmonisierung‘ der Migrationpolitik immer weniger.

Oft bleibt als einzige „Lösung“ die politische Heirat, aber auch diese Möglichkeit ist aufgrund vieler gesetzlicher und finanzieller Hürden nur bedingt einsetzbar.

In der konkreten Unterstützung zeigte sich, dass es notwendig ist über die verschiedenen gesetzlichen Rahmenbedingungen im Ausländerrecht, der Asylgesetzgebung und im Asylbewerberleistungsgesetz bescheid zu wissen. Die Versuche der Rechtsberatung waren deshalb extrem arbeits- und zeitintensiv, es wurden mehrere Beratungsbroschüren verfasst. Auch die Vermittlung zu Rechtsanwälten (mangels Alternative oft außerhalb von Oldenburg) war schwierig und verschlang sehr viel Geld.

Öffentlichkeitsarbeit/Kampagnen

Neben der kontinuierlichen Antira-Arbeit von Gruppen gab es verschiedene Ereignisse, die oft in Bündnissen und gruppenübergreifend aufgegriffen wurden:

Der Tod von Mihai Sandu

Am 21.7.1997 floh der rumänische Flüchtling Mihai Sandu aufgrund seiner drohenden Abschiebung vor den Wärtern der ZAST. Er sprang in die Hunte. Bis heute ist nicht aufgeklärt worden, unter welchen Umständen er ertrank. Aufmerksam geworden sind wir aufgrund einer beiläufigen Notiz in der NWZ. Als sich verschiedene Personen an die Recherche der Ereignisse machten, stießen sie auf eine Mauer aus Lügen und Vertuschungen. Die Verfolgung Mihai Sandus wurde bestritten, Lagerleiter Kosock behauptete gar, den Tod gar nicht erfahren zu haben, trotz eines Großeinsatzes von Polizei und Feuerwehr. Als dann mehrere rumänische Flüchtlinge die Verfolgung bezeugen konnten, wurden diese in einer Blitzaktion und ohne vorherige Ankündigung abgeschoben. Polizei und Staatsanwaltschaft stellten ihre Untersuchungen ein, ihnen reichten die Aussagen der Wachleute. Dennoch war es wenigstens gelungen, die oftmals mörderische Abschiebepolitik und das konkrete Mitarbeiten durch Beschäftigte der ZAST über mehrere Wochen in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken.

Gutscheingruppe

1997 wurde niedersachsenweit die Ausgabe von Gutscheinen und Sachleistungen, statt der Auszahlung von Bargeld eingeführt. Trotz eines gegenteiligen Stadtratsbeschlusses wurde diese Maßnahme auch in Oldenburg umgesetzt. Ein breites Bündnis (von der Fantifa bis zu den Grünen) mobilisierte gegen die Entscheidung mit öffentlichen Aktionen. Nach der Einführung des Oldenburger Gutscheins wurde ein Gut-



scheintausch organisiert. Die Idee war den Beschluss faktisch zu unterlaufen in der Hoffnung das Gutscheinsystem in Oldenburg wieder abzuschaffen. Das Bündnis zerbrach aufgrund der inhaltlichen Differenzen relativ schnell, der Gutscheinumtausch wird bis heute im ‚Dritte Welt‘ Informationszentrum und Laden fortgesetzt.

Anzeige gegen das Gesundheitsamt

Im Frühjahr 2000 erstattete eine Kurdin Anzeige gegen das Gesundheitsamt, da sie während ihrer Schwangerschaft ungeschützt in der ZASt geröntgt wurde. Das ungeborene Kind wurde dadurch sehr wahrscheinlich geschädigt und ein unabhängiger Arzt riet zur Abtreibung. Durch diesen Skandal wurde öffentlich, dass Frauen bei der obligatorischen, im Asylverfahrensgesetz vorgeschriebenen TBC-Untersuchung bisher immer ohne Bleischürze den Röntgenstrahlen ausgesetzt wurden und die Untersuchungen fast immer ohne Dolmetscher_innen stattfanden.

Kampagne gegen das Projekt X

Im April 1998 wurde das sogenannte Projekt X, der ‚Modellversuch zur Identitätsfeststellung‘ in Niedersachsen eingeführt. In Blankenburg begann das Projekt im Haus 16. Dort sollten 35 Menschen untergebracht werden, mit dem Ziel ihre Identität festzustellen und sie schnellstmöglich abzuschicken. Überwiegend Afrikaner_innen, die zum Teil schon seit mehreren Jahren in Gemeinden umverteilt waren, wurden nach Blankenburg gebracht um sie hier zu zermürben. Die ohnehin minimalen Sozialleistungen wurden gestrichen, die Leute wurden wöchentlich verhört und regelmäßig verschiedenen Botschaften vorgeführt. Von den ersten hundert vorgeschlagenen Personen waren innerhalb kürzester Zeit 57 Menschen abgetaucht, zehn konnten abgeschoben werden. Diese massive Illegalisierung wurde von den Behörden als Erfolg für das Projekt X gefeiert. Mittlerweile sind die Erfahrungen des Projekt X fester Bestandteil des Lagersystems in Deutschland, das Lager in Bramsche/Hesepe (seit 2000 als Außenstelle der ZASt Oldenburg) ist als Abschiebelager die direkte Konsequenz.



Von Beginn an gab es den Versuch seitens der Oldenburger Gruppen, das Projekt nicht nur niedersachsenweit, sondern auch bundesweit bekannt zu machen. Es entstand eine Kampagne, an der sich verschiedene Gruppen beteiligten, das Spektrum reichte vom Flüchtlingsrat bis zu The Voice (eine selbstorganisierte bundesweite Migrant_innengruppe).

Zwischen April und Juli 2000 gab es die verschiedensten Aktionen. Höhepunkt in Oldenburg war die Antirassistische Aktionswoche mit Aktionen vor dem Lager, einer Demo vor der Bezirksregierung sowie verschiedenen Infoveranstaltungen.

Die Karawane für die Rechte von Flüchtlingen und Migrant_innen

Im Sommer 1998 formierte sich erstmals in Deutschland ein Bündnis von Flüchtlings- und Migrant_innengruppen mit antirassistischen Initiativen um gemeinsam auf die Situation von Flüchtlingen aufmerksam zu machen. Neu war, dass hier erstmals eine Idee von Flüchtlingsgruppen umgesetzt wurde und weiße Antiragruppen diese Ideen unterstützend mit aufgriffen. Im Vorfeld der Bundestagswahl wurden an mehr als 40 Städten, Wohnheimen und Lagern Aktionen geplant und gemeinsam durchgeführt. In Oldenburg bildete der Besuch der Karawane im August

1998 den Auftakt zu einer bis heute wirkenden Vernetzung mit bundesweit agierenden Migrant_innengruppen. Die Karawane besuchte Oldenburg/Blankenburg erneut 2002, 2004 und 2007 und unterstützte die Aktionen gegen die Residenzpflicht in Oldenburg.

Kampagne gegen die Residenzpflicht

Unter dem Motto Freedom of Movement organisierten sich bundesweit mehrere Flüchtlingsgruppen, um die europaweit nur in Deutschland geltende Residenzpflicht abzuschaffen. Dieses Sondergesetz untersagt es Flüchtlingen ohne Genehmigung ihre Stadt bzw. ihren Landkreis zu verlassen. In einer Aktion zivilen Ungehorsams wollten Flüchtlinge sich ihr Recht auf Bewegungsfreiheit einfach nehmen und die zu erwartenden Geldstrafen und Prozesse als politisches Forum benutzen. Das Ziel durch massenhafte Verweigerung eine Verfolgung unmöglich zu machen und die Residenzpflicht auf diesem Wege praktisch zu unterlaufen, hat leider nie funktioniert. Dennoch beteiligten sich viele Flüchtlinge an der Aktion. Vom 17.-19. Mai 2001 fanden in Berlin Aktionstage mit einer Demonstration von mehr als 3000 Menschen statt.

In Oldenburg weigerte sich Richard Ndika Ndakwe, der „unerlaubt“ von einem Wohnheim in Edeweicht nach

Oldenburg gefahren war die Strafe zu Zahlen. Seine Prozesse im Mai 2001 in Edewecht sowie im November 2001 in Oldenburg wurden für zahlreiche Aktionen und Informationsveranstaltungen genutzt.

Aktivitäten innerhalb der Uni

Zwei Stoßrichtungen lassen sich ausmachen. Zum einen der Versuch einer theoretischen Analyse, zum anderen immer wieder die Auseinandersetzung mit dem IBKM und der interkulturellen Pädagogik.

Der akademische Tag

1992 gab es an der Universität Oldenburg einen Dies Academicus zum Rassismus. Zustande gekommen war er auf Initiative von Studierenden, die gefordert hatten, dass auch die Universität sich im Zuge der anhaltenden Gewalt gegen Flüchtlinge und Migrant_innen positionieren müsse. Dieser Tag brachte auch das Bedürfnis nach theoretischer Reflektion und Thematisierung des gesellschaftlichen Rassismus zum Ausdruck. Durch die antirassistische Bewegung und die Thematisierung von Rassismus begann ebenfalls ein akademischer Reflexionsprozess über den Begriff des Rassismus. Zudem waren einige der Studierenden, die an der Vorbereitung des Dies Academicus beteiligt waren gleichzeitig in politischen Gruppen organisiert.

Letztlich muss man allerdings sagen, dass es damals noch eine Suchbewegung gab, Rassismus in seiner gesellschaftlichen Dimension zu thematisieren, denn die meisten Vorträge beschäftigten sich mit der rechten Jugendkultur und Gewalt. Ein Begriff des Institutionellen Rassismus, wie ihn die schwarze Bürgerrechtsbewegung in den USA entwickelt hatte, war der Diskussion in der BRD noch völlig fremd. Erst die Auseinandersetzung mit Rassismustheorien aus Großbritannien, Frankreich und den USA (Miles, Balibar, Stuart Hall usw.) haben zur Entwicklung eines Rassismusbegriffs beigetragen, der einen kritischen soziologischen Blick auf den Rassismus eröffnete. Diese Theorien sahen im Rassismus nicht lediglich ein Vorurteil, sondern eine

durch die gesellschaftlichen Strukturen und sozialen Verhältnisse vermittelte ideologische Form der Identität, die durch staatliche und strukturelle Gewalt ausgelöst ist und wiederum mit diesen Herrschaftsverhältnissen korrespondiert. Es wurden die Wechselwirkungen des Rassismus mit anderen Identitäten wie Klasse, Nation, Geschlecht und deren ideologischen Bewusstseinsformen aufgezeigt. Postkoloniale Ansätze thematisieren koloniale Traditionen und ihre Transformationen bis hinein ins Alltagshandeln. Ebenso wurde die Grenze als ein Instrument zur Regelung und Kontrolle von Bevölkerung thematisiert. Staatliche Politiken und Institutionelle Praktiken, die die Diskriminierung und Entrechtung von Menschen zur Folge haben konnten mit diesen Rassismusbegriffen beschrieben werden. Mit solchen Ansätzen und Analysen konnte gezeigt werden, dass der Rassismus kein gesellschaftliches Randphänomen ist, sondern er aus der Mitte der Gesellschaft kommt.

Willkommen hinter Stacheldraht

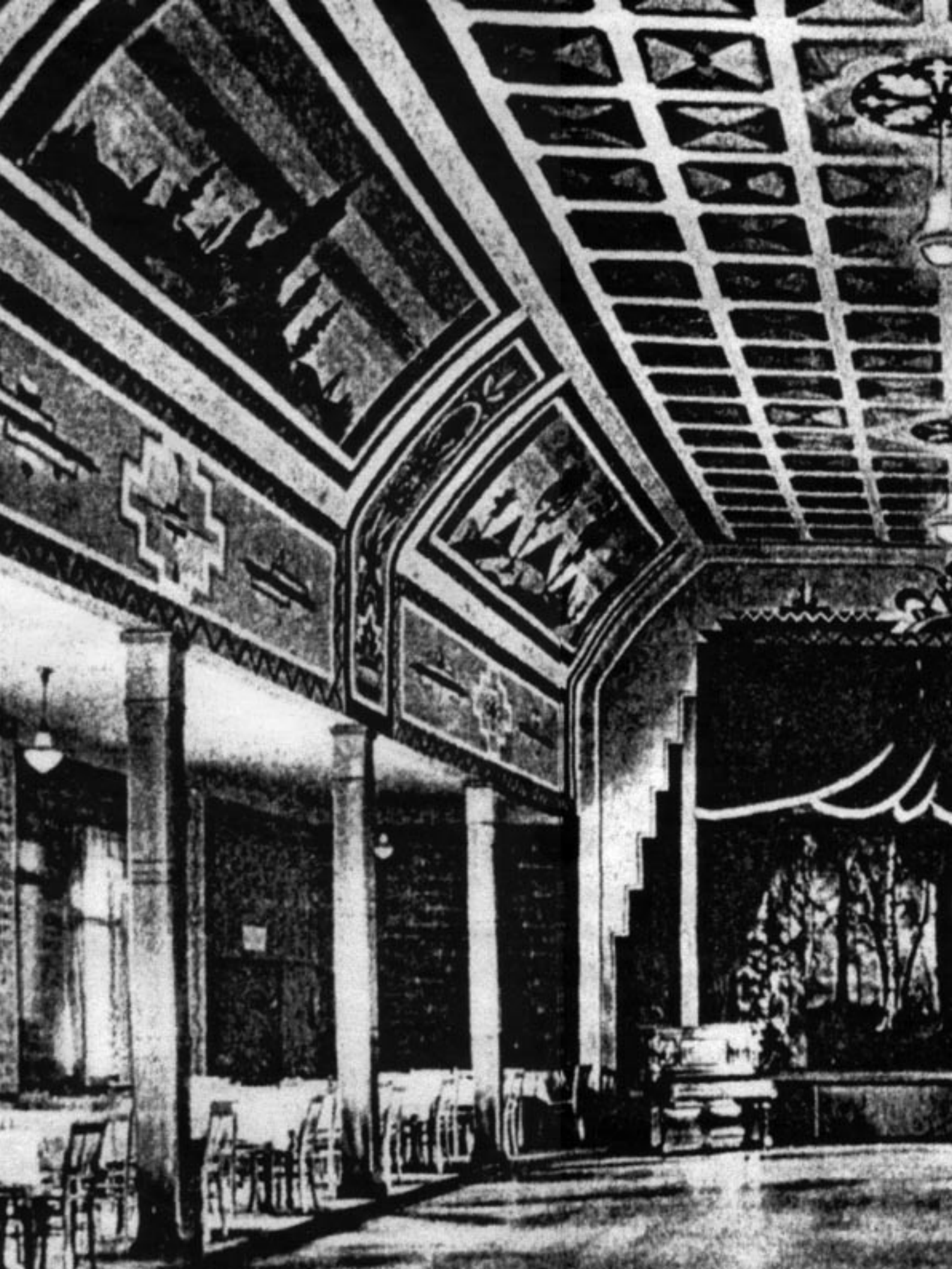
Neben den theoretischen Auseinandersetzungen gab es auch ganz handfeste Konflikte innerhalb der Universität. Als 1993 in Oldenburg auch einige bosnische Bürgerkriegsflüchtlinge aufgenommen werden sollten, kam es zu Planungen für ein neues Flüchtlingswohnheim in Oldenburg. An diesen Planungen beteiligte sich auch ein

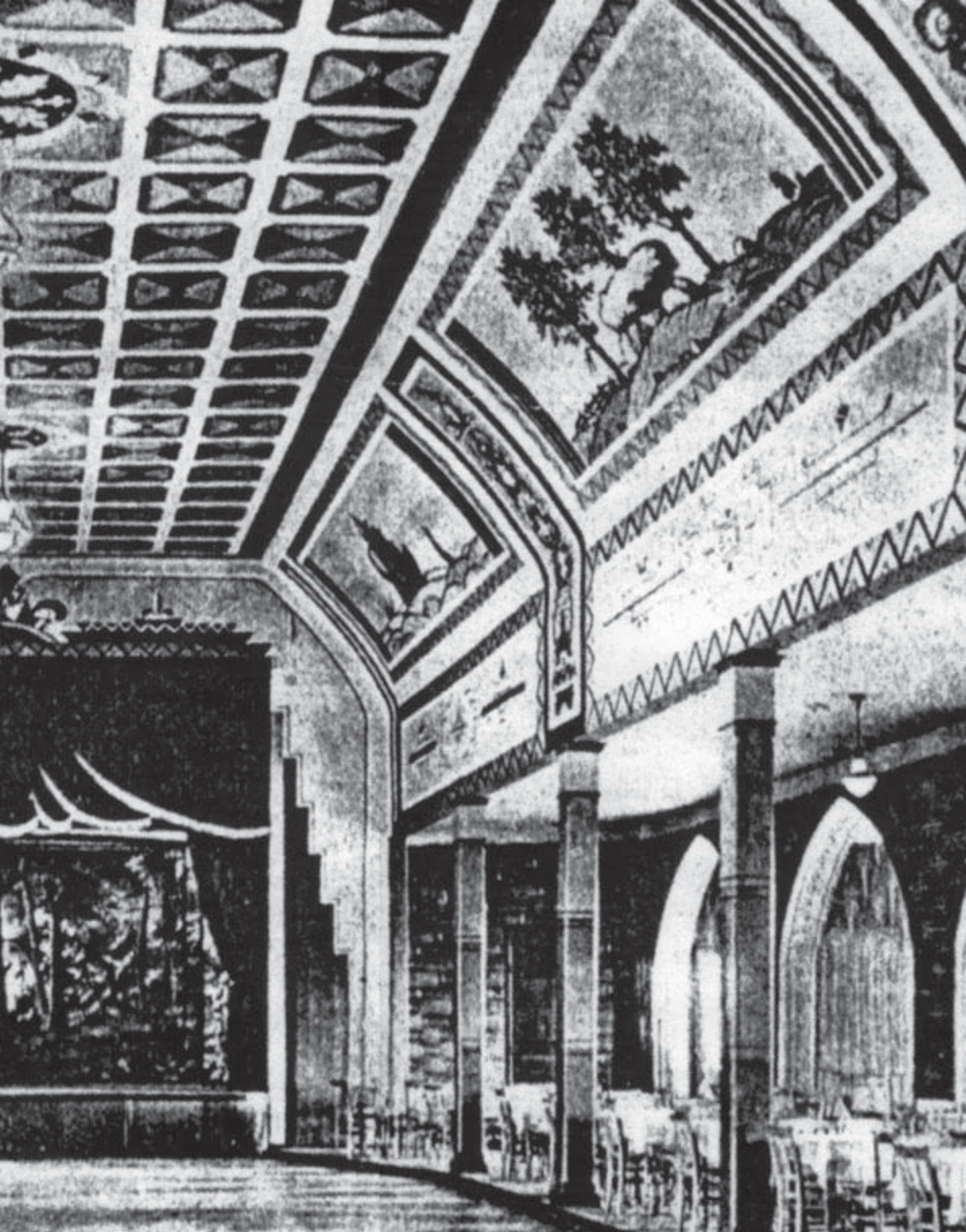
Professor aus der interkulturellen Pädagogik, Gotfried Mergner. Er legte eine Expertise vor, wie man ein solches Heim am besten einrichten, gestalten und aufbauen sollte, damit es am wenigsten Konflikte unter den Bewohner_innen geben würde. Diese Politikberatung für die Erstellung eines neuen Lagerkomplexes in Oldenburg wurde von vielen linken Studierenden und einigen wenigen Professoren heftig kritisiert. Es fanden Großveranstaltungen im Bis Saal statt, in denen über die Mitgestaltung von Herrschaftseinrichtungen diskutiert wurde. Das zentrale Flugblatt zu dieser Affäre trug den Titel: „Willkommen hinter Stacheldraht“. Es sollte allerdings nicht das letzte mal bleiben, dass die Einbindung der interkulturellen Pädagogik in die staatliche Politik des Lagersystems zum Thema wurde.

Das Projekt X und die Flüchtlingssozialarbeit

1998 erhielt die Landesregierung in Niedersachsen ein Schreiben des Institutsvorsitzenden Professor Rolf Meinhardt. Der Brief enthielt eine pointierte Kritik an der Einbindung des Sozialarbeiter_innenpersonals des Lager Blankenburgs in das Projekt X. Auch die Sozialarbeiter sollten zur Identitätsfeststellung der Flüchtlinge herangezogen werden und alles melden, was sie in vertraulichen Gesprächen und durch andere Beobachtungen über das Herkunftsland der Flüchtlinge herausbekamen. Der Brief







Tonhalle, Festsaal um 1900

an die niedersächsische Landesregierung war eine täuschend echt aussehende Fälschung. Professor Meinhardt, die Universität und das IBKM distanzieren sich vehement von dem Brief und werteten die Aktion als Angriff auf die Selbstbestimmung des Lehrenden. Den politischen Aktivist_innen wurde Missbrauch und Instrumentalisierung vorgeworfen. Zum politischen Kontext, der Einbindung von Flüchtlingssozialarbeit in die Abschiebemaschinerie schwieg, man sich aus.

Das Projekt 20

Mit Beginn des Wintersemesters 1997/98 startete die Initiative für offene Grenzen gemeinsam mit Ahlrich Meyer ein selbstorganisiertes Veranstaltungsprojekt. Das Projektstudium war ehemals fester Bestandteil in der Lehre der Uni Oldenburg gewesen, dort konnten fächerübergreifend selbstverantwortlich mit der Methode des forschenden Lehrens Themen erarbeitet werden. Ziel des Projektes war es, die Situation von Flüchtlingen in und um Oldenburg genauer zu untersuchen und „effektive Interventionsstrategien“ zu entwickeln. Es wurden mehrere spannende Lehrverträge vergeben, verschiedene AGs zu den Themen _innenstadt/Repression, Behörden und ZAST gebildet. Ergebnis war unter anderem die immer noch lesenswerte Broschüre „invisible walls“ (gibt's auch im Alhambra).

Die Erforschung effektiver Interventionsstrategien führte leider auch nach Abschluss des Projektes im Sommer 2000 nicht zur gewünschten revolutionären Veränderung des bestehenden System.

Der zweite Streik in Blankenburg

Auch die Antirabewegung hat in den 90er Jahren viele ihrer Aktivist_innen verloren. In Oldenburg waren immer weniger Menschen an konkreter Flüchtlingsunterstützung beteiligt. In den Jahren nach 2000 gab es zwar mehrere Versuche die AntiraArbeit zu reaktivieren, aber das Potential der Beteiligten blieb dennoch recht begrenzt. Neben den Kampagnen gegen die Residenzpflicht 2001-2002 und der Kritik an dem neuen Zuwanderungsgesetz 2002 ging die konkrete Unterstützung von Flüchtlingen immer mehr zurück. Einen neuen Anfang sollte das Antiraplenum in Oldenburg eröffnen. Hier waren verschiedene Gruppen eingeladen worden, die sich mit Flüchtlingsarbeit beschäftigten und/oder Flüchtlingspolitik kritisierten, zu einem Plenum zusammenzukommen um die aktuellen Probleme gemeinsam zu besprechen und Widerstand zu organisieren. Nach anfänglichen Startschwierigkeiten gewann diese Idee erst wieder Ende 2005 eine relevante Praxis. Zum einen wurden hier Bleiberechtskämpfe von Roma aus dem Kosovo vorangetrieben, zum anderen kamen studentische Gruppen und der Medienbus zum Plenum hinzu. Zudem sind Kontakte zum Widerstand gegen das Abschiebelager Bramsche geknüpft worden. Aktivist_innen aus dem Antiraplenum beteiligten sich an der Kampagne gegen das Abschiebelager Bramsche-Hesepe 2005 und 2006. Dieses Beispiel führte auch zu der Idee, ein eigenes Aktionscamp vor Blankenburg zu organisieren. Mit den Antilager Aktionstagen im September 2006 sollte der antirassistische Widerstand in Oldenburg neue Perspektiven

bekommen. Ziel war es einen Ort zu schaffen, in dem Antirassist_innen und Bewohner_innen aus dem Lager Blankenburg in Diskussionen über Widerstandsperspektiven kommen könnten. Die Aktionstage vor dem Lager waren für beide Seiten eine wichtige Erfahrung. Im Lager Blankenburg hatten sich die Lebensbedingungen der Flüchtlinge wesentlich verschlechtert. Seit 2000 setzte die Niedersächsische Landesregierung darauf, Flüchtlinge nur noch in Großlagern unterzubringen. Sie sollten dort isoliert werden, damit sie keine Möglichkeiten zur Unterstützung ihrer Anliegen fanden und schneller wieder abgeschoben werden können. Im Lager Blankenburg bedeutete dies, dass Flüchtlinge nur noch in Ausnahmefällen umverteilt werden. Von der Antragstellung bis zu ihrer Abschiebung sollten Flüchtlinge den fremdbestimmten Lageralltag erleben. Die erzwungene Isolierung und die durch das Lagerleben vermittelte Perspektivlosigkeit werden dabei zur Strategie des Lagersystems, um die Flüchtlinge zur Ausreise zu zwingen.

Nach den Aktionstagen organisierten sich die Flüchtlinge im Lager und begannen mit einer Demonstration auf dem Lagergelände ihre schlechten Lebensbedingungen anzugreifen. Kurz nach der Demonstration wurde von ihnen ein Streik der Kantine und der Lagerjobs beschlossen. Es wurden politische Forderungen nach freier Wohnortwahl, Möglichkeiten selbst kochen und sich mit Lebensmitteln versorgen zu können und besserer medizinische Versorgung gestellt. Daraufhin folgten vier Wochen Streik. Bis tief in die Nacht hinein wurden Flugblätter geschrie-



ben, Transparente gemalt, Essen besorgt und im Lager verteilt, verschiedene Aktionen und Demonstrationen durchgeführt und spontane Konzerte organisiert. Der Streik wurde von einer breiten Öffentlichkeit, weit über die Grenzen der Stadt Oldenburg hinaus wahrgenommen und auch die Politiker in Oldenburg konnten sich den Forderungen der Flüchtlinge nicht gänzlich verschließen. Daher verabschiedeten sie im Stadtrat am 20.11.06 eine Resolution die auf Verbesserungen der Lebensbedingungen in Blankenburg abzielte.

Die Behörden reagierten auf den Widerstand mit Repression. Es gab eine massive Polizeipräsenz im Lager, die Botschaftsvorfürungen zur Beschaffung der Papiere für die Abschiebungen nahmen zu, es wurden Flüchtlinge auf Demonstrationen fotografiert, einige Flüchtlinge wurden aus dem Lager verlegt und es kam auch zu gewaltsamen Einsätzen der Polizei gegen Flüchtlinge. So wurde ein Klima der Angst erzeugt, eine der Hauptwaffen für die Niederschlagung von Widerstand. Dennoch hielt der Streik einen Monat durch. In dieser Zeit gab es viele Erfahrungen der gemeinsamen Solidarität in den Aktionen. Die Isolation des Lagers wurde ein Stück weit aufgebrochen und die Öffentlichkeit wurde über die Lebensbedingungen der Flüchtlinge informiert.

Aus dem Streik ist eine kontinuierliche Zusammenarbeit mit den Flüchtlingen entstanden, das Antiraplenum wurde neu erfunden. In verschiedenen Arbeitsgruppen wird der Widerstand nun neu vorangetrieben.

Schlußbemerkungen

Die antirassistische Arbeit hat in Oldenburg eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Um nicht bei den einzelnen Kurzbeschreibungen von Kampagnen und Aktionen stehen zu bleiben wollen wir zum Schluss noch einige subjektive Bemerkungen machen.

Die Antirabewegung war von der konkreten Unterstützung für Menschen, die von staatlichem und gesellschaftlichem Rassismus betroffen waren ausgegangen. Theoretisch war klar, dass es einen entscheidenden Unterschied zwischen Papier und Rechten gab. In der Praxis der Solidaritätsarbeit bekommt dies eine grundlegende Bedeutung. Während die Unterstützer_innen nach Hochphasen eines Kampfes oft das Bedürfnis nach Pause und Auszeit verspürten, hatte sich die Situation für die Flüchtlinge oft dramatisch verschärft. Der Anspruch, die Aktivist_innen nicht im Stich zu lassen steht oft im Widerspruch zu den eigenen Kapazitäten und Kräften.

Die konkrete Unterstützung fordert sehr viel Kraft und wirkt nach außen relativ unattraktiv. So hat sich über all die Jahre der Vorwurf an die Antirabewegung gehalten, Flüchtlingssozialarbeit zu betreiben. Die Tatsache dass so viel Energie in diese konkrete Unterstützung fließen muss, ist aber auch der mangelnden Bereitschaft der ‚Linke Szene‘ zu verdanken, die sich genau hier immer mal wieder verabschiedet hat. Selbstverständlich finden auch wir es amüsanter spektakuläre Aktionen zu machen als den Vormittag auf der Ausländerbehörde zu verbringen.

Ein weiterer Vorwurf war, dass mit der Unterstützung von Flüchtlingen auch reaktionäre, patriarchale und fundamentalistische Strukturen unterstützt werden. Mal abgesehen davon, dass in allen gemischten Gruppen Sexismus, Rassismus, Antisemitismus und Homophobie ein Thema werden kann, wurden in der Antirabewegung viele Erfahrungen gesammelt, wie in heterogenen Gruppenstrukturen mit verschiedenen Herrschaftsformen Diskussionen geführt werden können. Emanzipatorisch kann antirassistische Praxis nur dann sein, wenn sie diese Widersprüche nicht ausklammert, sondern die Auseinandersetzung mit ihnen in die Praxis integriert.

Die Schwäche der Antira-Bewegung ist nicht durch ein „Zu-wenig“ an Aktion bedingt, sondern dem massiven Ausbau von staatlicher Repressionsgewalt gegen Flüchtlinge und der Prekarisierung von Lebenssituationen insgesamt geschuldet. Ein Widerstand gegen rassistische Strukturen kann nur entwickelt werden, wenn wir zu Formen des kooperativen Handelns kommen, die Verbindlichkeit ausbilden und die eigene Lebenssituation sowie die verfügbaren Ressourcen an Arbeitskraft mit einbeziehen.





30 Jahre ALHAMBRA

Aus Sicht eines NA UND'lers, ROSA DISCO-Machers und Rosigen Zeiten-Schreiberlings

Schon vor fünf Jahren habe ich mich an einem Text zu – eben – damals 25 Jahren ALHAMBRA versucht mit bahnbrechenden Themen wie neue Theke, Kampf dem Siff und unseren Partys. In diesem Sinne könnte ich auch jetzt wieder schreiben: In den letzten fünf Jahren hat sich viel getan in Bezug auf Renovierung und Verbesserung des Ladens; genannt seien – noch ziemlich aktuell – die Neupflasterung des Vorplatzes – Grünzeug sei Dank – und die neue Lüftung in der Kneipe, damit die rauchenden Gäst_innen ihrer Lust (Sucht?) im Trockenen und Warmen frönen können ohne zu ersticken. Denn auch wenn das ALHAMBRA nicht gerade als staatstragender Ort verschrien ist, so wollten doch einige Partymacher_innen das seit August 2007 geltende Nichtraucher_innenschutzgesetz in die Tat umsetzen, von wegen bessere Luft und so oder auch einfach schlicht den Gesetzesfreund_innen unter uns keine Handhabe bieten.

Auch an der Lichttechnik – Karsten sei Dank – und Musikanlage wird immer wieder mal gewerkelt, um den Party-Gäst_innen, was bieten zu können. Die nölen ab und an gerne über die Klos'rum, aber es geht halt alles nur nach und nach – und dabei vor allem bei relativ stabilen Preisen! Und die steigen seit Jahren für alles und jedes in einem Tempo, das es fast ein Wunder ist, dass es das ALHAMBRA immer wieder geschafft hat, trotz häufigem „Konten in den Miesen“ weiter zu existieren.

Denn auch wenn es sich als Ort des Kampfes gegen Kapitalismus und Co. versteht, so ist es doch seinen Mechanismen ausgeliefert, aber nicht vollständig! Die für das Kapital typische bezahlte Lohnarbeit – wo allein schon das Wort ein Hohn ist, von wegen lohn(end)! – bleibt nämlich zu allermeist außen vor, sodass die erzeugten/umgesetzten EUROS in anderes wandern können: Näm-

lich zum Beispiel in Freiräume nicht nur im ALHAMBRA selbst – ein solcher ist es in ungebrochen nachgefragter Kontinuität, wenn ich mal nur die ROSA DISCOS nehme! – sondern auch anderswo, zum Beispiel im NA UND Lesben- und Schwulenzentrum – mit seinem Kneipencafé HEMPELS – , dass es ohne das ALHAMBRA nicht gäbe. Insofern sorgt das ALHAMBRA dafür, dass seit über 20 Jahren in Oldenburg schwul lesbishe Emanzipationsarbeit möglich geworden ist und auf einem soliden Fundament steht, unabhängig von staatlichen Zuschüssen, wie oft anderswo nötig. Und gerade das sollte nie vergessen werden, wenn sich Ideen regen, dem ALHAMBRA den Rücken zu kehren, bloß, weil die Party XY, mal wieder nicht in unserem Sinne aufgeräumt hat – wobei das schon nervt, wenn einige Freiraum mit „alles Scheiß egal – Raum“ übersetzen!

Vielen Gäst_innen der schwul lesbischen Partys mag am ALHAMBRA als Ort linker Szenekultur nicht viel liegen; sie schätzen höchstens seinen etwas spröden, links alternativen „Charme“ (Neudeutsch: used Look) – leider sendet das ALHAMBRA keine, kritisches Denken fördernden Wellen aus (gleich vormerken als nächstes Bauprojekt, evt. gekoppelt mit einem Handy-Störfeld?). Nichtsdestotrotz werden sie mit einer Realität konfrontiert, die vor einem totalen Ausblenden der gesellschaftlichen Wirklichkeit zumindestens den einen oder die andere ein Stück weit bewahrt – Party mit Mehrwert sozusagen! Und was dann die einzelnen daraus machen, fällt nicht

von vorn herein vorhersehbar aus. Immer wieder bekommen Leute Lust, bei uns mitzuhelfen und fangen an, sich einzubringen. An dieser Stelle sei nicht verschwiegen, dass das bis jetzt noch nichts wirklich Revolutionäres gebracht hat, aber daran knabbern ja leider auch andere Zusammenhänge ...

Mindestens weitere 30 Jahre und viel Erfolg unserem ALHAMBRA wünscht

christian (RoZ).



Die homosexuellen Partys im Alhambra

Es geschah zu einer Zeit als der § 175 StGB noch galt, Homosexualität somit unter Strafe stand und Szenekneipen immer eine Klingel mit Pförtner hatten. Jungs mussten zu harten Männern werden und Mädchen durften nur kochen und die Kinder hüten! Der einfühlsame Mann wurde als ‚Schwuchtel‘ und Frauen in Männerberufen wurden als ‚Emanzen‘ bezeichnet. Die Akzeptanz von Schwulen und Lesben war nicht vorhanden und so versteckte sich die homosexuelle Szene.

Aber es war die Zeit des Umbruchs und der Verein NaUnd gründete sich, um die Rechte von Schwulen und Lesben einzufordern. Zwei Frauen aus diesem Verein kamen auf die Idee, die erste Rosa-Ballnacht zu veranstalten, um die Schwulen und Lesben aus den Löchern zu holen. Die Veranstaltung war ein voller Erfolg und bald wurde von der lesbischwulen Gemeinschaft eine Fortsetzung verlangt.

Die Rosa-Ballnächte sollten im Alhambra stattfinden, mussten aber wegen des Brandes anno 1986 auf die Kulturetage und auf das Alluvium ausweichen. Nach dem Wiederaufbau fand dann die Ballnacht als regelmäßige lesbischwule Disco statt.

Die monatliche Rosa Disco wurde jahrelang von den beiden Frauen organisiert und war der beliebteste Treffpunkt für Schwule, Lesben und deren

Freunde. Nach einem Streit im NaUnd verließen beide Frauen den Verein und starteten mit der Coming-Out Gruppe vom NaUnd eine zweite lesbischwule Party, die Homosella, die alle zwei Monate stattfand. Nach fünf Jahren gingen die Mitglieder der Homosella in ‚Rente‘ und die Café-Gruppe der Homosella übernahm die Party. Später wurde aus der Homosella die Homophilias.

Die LesBiSchwule-Mottoparty entstand aus einer kleinen Gruppe aus Ostfriesland. Diese Gruppe wollte eine lesbischwule Schlagerparty im Zollhaus Leer machen. Das Zollhaus hatte auch eine eigene, regelmäßige Schlagerparty und wollte nicht, dass die Hetero Gäste auf eine Homo-Schlagerparty gehen. Sie stellten inakzeptable Bedingungen. Der Gruppe war das zu doof und sie versuchten einen Termin im Alhambra zu bekommen. Am 22.11.1997 fand die erste LesBiSchwule Schlagerparty im Alhambra statt. Die Gäste forderten weitere Partys unter anderen Themen und zusammen mit ein paar ‚Rentnern‘ der Homosella ent-

stand die LesBiSchwule-Mottoparty. Nach ein paar sporadischen Terminen bekam die Mottoparty einen festen Termin alle zwei Monate im Wechsel mit der Homophilias.

Und so befinden wir uns jetzt in einer Zeit, da der ‚Todestag‘ des § 175 StGB



sich zum 14mal jährt und sich die homosexuelle Szene nun in der Öffentlichkeit tummeln kann. Es ist eine Zeit, wo Männer Gefühle zeigen und Frauen mit Bauklötzen spielen dürfen. Endlich verwischen die traditionellen Grenzen zwischen Mann und Frau, Hetero und Homo und das ist gut so!!



Die Leute da abholen wo sie waren

Die Anti-AKW-Bewegung, La Strada und das Alhambra

Wir versuchen in diesem Interview mit den drei Aktivist_innen der Anti-AKW-Bewegung Anna und Arthur sowie Karlheinz vor allem aufzuzeigen, was sich im Alhambra, in Oldenburg und Umgebung an Widerstand gegen die herrschende Atompolitik organisierte. Wir versuchen Geschichte mit konkreten Erlebnissen zu füllen, um sie lebendiger und vorstellbarer zu machen. Um die Gruppen und Aktionen der Aktivist_innen im größeren Zusammenhang verstehen zu können, fließen auch allgemeinere Infos über die bundesweite Anti-AKW-Bewegung in diesen Text mit ein. In der kleinen Zeitleiste tauchen ein paar wichtige Ereignisse der Bewegung auf. Das meiste fehlt, es ist nur ein sehr grober Überblick, aber viele Leute heute kennen wahrscheinlich so gut wie gar keine Eckpunkte der Anti-Atom-Bewegung mehr.

Zur Zeit der Gründung des Alhambras '78 gründete sich die BI (Bürgerinitiative) Umweltschutz Oldenburg. Es trafen sich regelmäßig 30 bis 40 Leute im Nordwindraum vom Alhambra (heute der Computerraum). Bis die Gruppe sich so nach und nach um '86 auflöste, ging so einiges an Widerstand von ihr aus. Neben viel Informationsverbreitung, durch Theater- und Infoveranstaltungen

in der _innenstadt, Mitorganisation von Protestcamps in Gorleben im Wendland, sind auch der bis heute existierende Ökomarkt und der Energierat aus der damaligen BI mit entstanden. Die Grünen versuchten öfters eine Kooperation mit der BI anzustreben, um so auch im Alhambra Fuß zu fassen, was jedoch nach langen Diskussionen entschieden abgelehnt wurde. Dennoch war die BI oldenburgweit anerkannt.

Die BI war in Anfang der '80er Jahren entstandenen Bündnissen Korat (Koordinationsrat der Oldenburger gewaltfreien Aktionsgruppen) aus Oldenburg und dem AK (Arbeitskreis) Wesermarsch vertreten. Umweltschutz war das Hauptanliegen des Korat, der bis '85 aktiv war. Er verstand sich als Delegiert_innenplenum mit Sprecher_innenfunktion und Austauschplattform für viele Oldenburger Gruppen weit über das Thema Umweltschutz hinaus. Zuerst traf sich der aus der Graswurzelbewegung entstandene Korat im Haus der Jugend, war aber nach einiger Zeit immer näher mit dem Alhambra verbunden. Der Korat und der AK Wesermarsch arbeiteten viel zusammen und es gab einige Gruppen, die in beiden Bündnissen arbeiteten, wie die autonomen Gruppen AMA (Anti-Militaristische Ak-

tion) und die Esenshammgruppe, die sich im Alhambra trafen. Der AK Wesermarsch war überregional, größer als der Korat und bestand auch aus mehreren Bremer Gruppen. Die Zusammenarbeit zwischen Aktivist_innen aus Bremen, Oldenburg und dem Ammerland war allgemein Anfang der '80er um einiges intensiver als heute.

Lieselotte und Hansmeier waren mit ihrer Anti-AKW- und Anti-Militarismus Bezugsgruppe aus dem Ammerland im Korat und im AK Wesermarsch organisiert. Sie gründeten Mitte der Achtziger, als sich die BI und die Esenshammgruppe aufgelöst hatten, eine neue Anti-AKW-Anti-Militarismus-Gruppe, im Alhambra mit. Diese Gruppe, die bis 1998 bestand, hat vor allem den Oldenburger Widerstand gegen die Castortransporte getragen.

Die Esenshammgruppe, in der Karlheinz vor allem aktiv war und von Anfang an dabei war, gründete sich Anfang '80 aus der BI heraus. Sie organisierte direkte radikale Aktionen, speziell gegen das vom Alhambra aus am nächsten gelegene Atomkraftwerk in Esenshamm.

Könnt ihr vom Widerstand der verschiedenen Gruppen aus dem Alhambra gegen die herrschende Atompolitik erzählen bzw. wie sie entstanden sind?

Karlheinz: Ich fange mal mit der Entstehung der Esenshammgruppe aus meiner Perspektive an: Für mich war es ein politischer ‚Schachzug‘. Ich war angelehnt an den KBW (Kommunistischer Bund Westdeutschlands) als ich '78 nach Oldenburg kam. Mit den Leuten, mit denen ich unterwegs war, gingen wir anfangs aufgrund unserer politischen Organisation auf Abstand zum Alhambra. Das Alhambra war damals für uns eher so 'n Spontihaufen. Es liefen dort ganz andere Sachen als heute, es gab Stillgruppen, Gruppen, die sich mit Kindererziehung beschäftigen, Lese- oder Theatergruppen etc. Die Inhalte waren andere als heute,



viele praktische Lebensfragen wurden in Gruppenzusammenhängen gemeinsam erörtert.

Hast du die Beschäftigung mit diesen Themen als negativ empfunden?

K.: Nein, vielmehr denke ich, dass es heute im ‚Laden‘ ein bisschen zu kurz kommt, dass neben den großen politischen Diskussionen auch lebenspraktische Sachen besprochen werden. Die wöchentliche Vokü ist da für mich zum Beispiel ein ganz wichtiger Teil dieser anderen, aber auch politischen Arbeit. Aber zurück zur Esenshammgruppe. Wie schon angedeutet gingen wir, damals als ‚Organisierte‘ ins Alhambra und versuchten in der BI Anschluss zu finden. Ziemlich bald gründeten wir aus der BI heraus die Esenshammgruppe. Mehrere von uns waren im KBW oder standen diesem nahe. Wir wollten vor allem direkte Aktionen gegen das AKW Esenshamm organisieren, aber arbeiteten auch weiterhin viel mit der BI zusammen. Gemeinsam machten wir oft Büchertische in Oldenburg, aber auch in der Region. Wir erzählten den Leuten, was sie oft nicht hören wollten. Stundenlang diskutierten wir mit deppigen Bürger_innen, die darauf beharrten wie toll doch das AKW sei. Das war sehr anstrengend, aber auch ziemlich sinnig.

Ihr habt ja ziemlich schnell eure eigene Gruppe gegründet, gab es Konflikte innerhalb der BI?

K.: Aus meiner Sicht hatte der Widerstand vieler Leute aus der BI vor allem ein gesundes Leben zum Ziel. Halt so eine Alternativbewegung. Es ging viel um Ökoernährung. Das nette daran fand ich, das einige sich vor den Treffen immer trafen und Ökokuchenkreationen für die Treffen backten. So entstand auch der ‚Störtebäcker‘ in Oldenburg. Am Anfang waren die Kuchen ungenießbar, wurden aber mit der Zeit, immer besser.

In der Esenshammgruppe versuchten wir den Protest gegen AKWs in einen größeren politischen Rahmen zu stellen – wir kämpften nicht nur gegen einzelne AKWs sondern gegen das Atomprogramm der Bundesregierung. Trotzdem

war es uns wichtig möglichst bürgernah zu sein, deswegen, und weil sie sonst beschlagnahmt worden wären, schrieben wir zum Beispiel unseren richtigen Namen und unsere volle Adresse auf jedes Flugblatt.

Könnt ihr beispielhaft von der ein oder anderen konkreten Aktionen der Gruppen aus dem Alhambra erzählen, in denen ihr euch organisiert habt?

K.: Ich erzähle erstmal von den ‚Manöverbehinderungen‘, die über den Korat organisiert wurden, dann wird vielleicht



auch die Arbeit des Korat etwas deutlicher. Es führt etwas weg von den Anti-AKW-Protesten, aber das macht nichts. Das Konzept war, den Ablauf der Nato-Herbstmanöver bei Hildesheim durch verschiedenste Aktionen zu behindern und Militärfahrzeuge, mit Autos auszubremsen. Über den Korat vernetzten wir uns mit Aktivist_innen aus Bremen und Hannover. Mit größeren Autokonvois fuhren wir zu den Transportstrecken, mit vier bis fünf Leuten saßen wir in einem Auto und setzten uns vor so richtig große US-Lastwagen. Der Betrieb der Militärtransporte wurde ziemlich gut gestört, was aber auch dazu führte, dass die Polizei ziemlich massiv auftrat. Als wir einmal eine ganze Weile einen Laster ausgebremst hatten und schon wieder weggefahren waren, verfolgten uns die Bullen. Jetzt bremsten die Bullen uns aus. Wie im Krimi drängten sie

uns auf den Seitenstreifen, bis wir zum Stehen kamen. Dann nahmen sie unsere Personalien auf und ließen aus allen vier Reifen unseres Autos die Luft raus, so dass wir nicht mehr wegkamen. Die Staatsanwaltschaft wertete unsere Aktion als gefährlichen Eingriff in den Straßenverkehr und nahm vielen Aktivist_innen den Führerschein weg.

Arthur: Das mit den Ventilen war auch im Wendland gang und gebe. Als wir dort einmal in unserem Bulli auf einem Marktplatz geschlafen haben, kriegten wir mit, wie die Bullen da rumgeschlichen sind und die Ventile von allen dort

geparkten Autos der Atomkraftgegner_innen rausschraubten und wegschmissen. Wer ins Wendland fuhr musste immer Ersatzventile dabeihaben.

Wo ihr gerade das Wendland ansprecht... habt ihr euch an den großen Protesten gegen das Zwischen- und Endlager in Gorleben beteiligt?

K.: Vor allem die BI beteiligte sich an den Protesten. Als 1980 das Widerstandsdorf ‚Republik Freies Wendland‘ auf dem Gelände des Zwischenlagers entstand, baute auch die BI ein eigenes Haus in dem Dorf. Das Dorf wurde nach 33 Tagen von der Polizei brutal niedergewalzt. Zu den vielen verschiedenen Aktionen im Wendland fuhren wir, über die BI organisiert, manchmal mit riesigen Autokonvois. Es waren teilweise

ALHAMBRA

Zeitschrift für Aktivist_innen und Kommunalpolitiker_innen
Hermannstr. 83, 26119 Oldenburg - Tel. 0443-14402 - FAX 248860

Programm & Zeitung Juni 1994



bis zu fünfzig Autos, glaube ich. Wichtig zu erwähnen sind auch die großen Wendlandblockaden gegen die Atom-mülltransporte seit 1984. Die damals entwickelten Blockadekonzepte und Aktionsformen werden bis heute zum Stoppen der Castortransporte genutzt.

Und außer über die BI, wart ihr auch mit euren einzelnen Gruppen in den Widerstand im Wendland eingebunden?

K.: Natürlich, wir waren ja Teil der BI und damit des Anti-AKW-Widerstands und haben als Gruppe oder als Einzelpersonen an allen wichtigen Aktionen im Wendland teilgenommen.

Anna: '84 gab es im Wendland mal eine Aktion, wo die Esenshammgruppe zu aufgerufen hatte und unsere Ammer-

länder Gruppe sich mit anschloss. Der Protest ging dort gerade richtig los, weil die Ratsmensen dem Bau von Zwischen- und Endlager zugestimmt hatten und weil Demoverbot war, hatten wir uns mit der Esenshammgruppe was ausgedacht. Wir haben uns überlegt, wir gehen ins Wendland und boßeln da. Es wurde Grünkohl besorgt und als wir in Danneberg auf dem Bahnhof angekommen waren, hatten wir natürlich auch Transpis dabei und haben dann versucht die Strecke boßelnd zu demonstrieren. Nach kurzer Zeit kam natürlich die Bullerei und hat das verboten, die Transpis und die Boßeln weggenommen und wir haben eine Verwarnung nach der anderen bekommen. Aber es gab da auch noch andere Leute, die haben versucht Autos querzustellen und sonst was. Das ging heiß her, aber wir sind alle einigermaßen gut bei weggekommen und in der Gaststätte Sandelmann, das war so eine alte Gaststätte dicht am Zwischenlager, die auch immer Treffpunkt war, da haben wir dann zusammen dieses Grünkohlessen gemacht und die Leute kennengelernt.

K.: Das war wahrscheinlich die erste und einzige Anti-AKW-Boßeltour im Wendland.

Wie funktionierte gemeinsamer Widerstand von euch ‚Auswärtigen‘ und den Wendländer Aktivist_innen?

Ar.: In der Gaststätte Sandelmann, die bis heute noch Anlaufpunkt für Aktivist_innen ist. Da gab es die Möglichkeit mit den Leuten vor Ort in Kontakt zu kommen. Wir kamen ja als Demonstrant_innen von außen und die Zusammenarbeit war ganz wichtig. Kontakte knüpfen, so dass der Widerstand zusammen kam, um Spaltungen und all sowas zu vermeiden. Und in der Nacht

haben die Leute dort oder eben bei Initiativen geschlafen.

K.: Es entwickelten sich natürlich auch viele persönliche Kontakte und Freundschaften, so dass wir immer mit gutem Gefühl ins Wendland gefahren sind.

Hat der Kontakt zu den Anwohner_innen vor Ort bei den Protesten gegen die WAA (Wiederaufbereitungsanlage) in Wackersdorf ähnlich gut geklappt wie im Wendland?

L.: Die Geschichte von Wackersdorf war so: Mitte '85 gab es die ersten Hinweise, dass in Wackersdorf die WAA gebaut werden sollte. Bald darauf gab es dort die ersten überregionalen Anti-AKW-Treffen. Es war am Anfang voll schwierig, denn im Gegensatz zum Wendland, wo die Leute im Laufe der Jahre schon ganz gut drauf waren, gab's in Wackersdorf nichts. Nachdem es am Anfang vor allem mit den Militanteren ganz schön gekracht hatte, sind einige Leute runtergefahren, um das erste Hüttendorf zu bauen, wo dann auch versucht wurde Kontakt zu den Leuten vor Ort zu bekommen.

Könnt ihr etwas zu dem großen Protestcamp in Wackersdorf erzählen, zu dem auch ihr mit einigen Oldenburger_innen gefahren seid und wo es eine Menge Repression gab?

An.: Es war ein genehmigtes Camp in der Nähe der WAA. Am ersten Morgen wollten wir einen Ostermarsch machen. Als wir im Morgengrauen am Zaun ankamen, wurden wir von 1000 Bullen eingekreist. Die Leute hatten unglaubliche Angst, weil die Bullen so im Militärstil ‚Ran an die Front‘, die Front waren wir vorgingen. Alle Aktivist_innen wurden festgenommen und bekamen ein Verfahren wegen Landfriedensbruch

Zeitleiste

1975 Massiver Widerstand gegen das AKW Wyhl, 20 000 Menschen besetzen den Bauplatz, vorläufiger Baustopp

1976 Erste Demo gegen AKW in Biblis; Bau des AKW Esenshamm gerichtlich ge-

stoppt, 45 000 Menschen versuchen den Brokdorf-Bauplatz gegen massive Polizeigewalt, Bundesgrenzschutz und Sondereinheiten zu besetzen, Baustopp Brokdorf

1977 50 000 Menschen demonstrieren in Brokdorf; Gorleben wird als WAA,

Zwischen- und Endlager (u.a.) benannt, Gründung der BI Lüchow-Danneberg, 20 000 Menschen demonstrieren nahe geplantem Bauplatz; August: Räumung des Anti-Atom-Dorfs, 70 000 Menschen demonstrieren gegen Schnellen Brüter Kalkar



und schwerer Körperverletzung, alles nur, weil in der Nähe ein Bullenauto angegriffen wurde. Wir wurden alle in die Knäste gebracht. Das Schlimme war, dass die Bullen sofort, ohne das Verfahren abzuwarten die Daten weitergegeben hatten, sogar bis zu Interpol. In Folge gaben die Prozesse Anlässe zu Strafverteidigerkongressen auf denen über die Datenweitergabe diskutiert wurde. Es hat vier Jahre gedauert bis die Verfahren eingestellt wurden und das Vorgehen der Polizei verstärkt an die Öffentlichkeit kam.

Ar.: Trotzdem wurden wir immer wieder aufgegriffen. Als wir zum Beispiel zur Reagan-Demo nach Berlin wollten – du musstest damals ja noch über die Grenze – wurden wir festgehalten. Es hieß, wir seien gespeichert und wir bekamen ein Einreiseverbot.

An.: Wir erreichten letztendlich mit unserem Anwalt, dass die Daten gelöscht wurden. Als Begründung für die Speicherung erhielten wir ein Schreiben,

das besagte: „Auch wenn sie bis jetzt noch keine Straftat begangen haben, gehören sie von ihrer Gesinnung her der Anti-AKW-Bewegung an und es ist davon auszugehen, dass sie bald eine Straftat begehen werden.“ Des weiteren stand dort, dass unsere Daten in Bayern gelöscht wurden und falls wir noch Probleme mit Kontrollen anderswo hätten, wäre es unsere Aufgabe, sich um die Löschung der Daten aus weiteren Registern zu kümmern.

Könnt ihr noch mal mehr auf die Zusammenarbeit mit den Leuten vor Ort in Wackersdorf und Umgebung eingehen?

An.: Uns war schon klar, dass viele Anwohner_innen in Wackersdorf an den Protesten interessiert waren, leider vor allem weil es ihnen um ihre ‚Heimat‘ ging. Deswegen haben wir nicht als erstes gerufen: ‚Nie wieder Deutschland‘, sondern versucht die Leute ungefähr da abzuholen, wo sie waren und sie zu politisieren. Ich finde, dort haben die

Autonomen wirklich gute Arbeit geleistet, dort haben sie verstanden auf die Leute zu zu gehen.

Ar.: Auch durch das Verbreiten von Gerüchten seitens der Polizei im Vorfeld von Aktionen, es hieß zum Beispiel, ‚die RAF sollte auch immer kommen‘, konnte die Solidarität der Leute vor Ort mit dem Widerstand nicht gebrochen werden. Manchmal schoss die Polizei auch ein Eigentor, wenn sie zum Beispiel immer wieder jegliche Zusammentreffen von der Landjugend überwachte und Personalien aufnahm. Durch diese Kriminalisierung schürte sie die Wut gegen die Staatsmacht.

An.: Dann war da ja auch noch der Zaunkampf. Wir gingen alle mit Kind und Kegel an den Bauzaun und fingen an zu sägen. Auf einmal riefen einige Anwohner_innen uns zu: ‚Ihr müsst die Kinder wegbringen! Jetzt geht’s los... die Bullen kommen mit Wasserwerfern.‘ Wir brachten die Kinder hinter die Kulissen und auch die Anwohner_innen zogen sich Hasskappies über, denn sie wurden ja gefilmt. Während der Zaun kaputt gemacht wurde, standen die älteren Leute oft etwas weiter hinten. Einige ältere Frauen mit Taschen voller Steine meinten: ‚So hier sind die Steine, wir können nicht mehr so gut werfen, wir holen sie euch aber her.‘ Das war toll. Es gibt das alles auf dem Film ‚Die Zaunkämpfe‘, den gibt’s auch in der Uni Oldenburg.

Und die Wasserwerfer, kamen die dann noch zum Einsatz?

Ar.: Das war schlimm, die haben auf Teufel komm raus gemixt. Tränengas und CS-Gas haben die da rein gefüllt. Viele Leute sind an diesen Gemischen wirklich schwer erkrankt. In Wackersdorf gab es außerdem zwei Todesfälle unter den Aktivist_innen. Ein 33 jähriger ist aufgrund der Wasserwerfereinsätze

1978 Erste dezentrale Aktionen in Gorleben

1980 10 000 Menschen demonstrieren gegen erteilte Weiterbaugenehmigung Brokdorf

1981 Weiterbau Brokdorf, 100 000 de-

monstrieren trotz Verbot, schwere Auseinandersetzungen

1982 Viele zehntausende Menschen gegen WAA Schwandorf und AKW Whyll; in Gorleben tanzen 10 000 auf dem Vulkan

1983 Tausende gegen geplantes AKW Lingen, AKW Krümmel und WAA in Schwandorf

1984 Menschenkette mit 15 000 riegelt Wendland ab, Wendland-Blockade: Gewaltfreie und militante Widerstands-

an einem Asthmaanfall gestorben und eine ältere Frau erlitt wegen Atemnot einen Herzinfarkt.

Die Bullen haben den Wasserstrahl gar nicht immer genutzt, um die Menschen von der Straße zu jagen, sondern sie hielten den Strahl sehr oft in die Luft, damit sich das Gas überall verteilte. Auch aus Hubschraubern warfen sie Wasserkanister mit Gas auf das Protestcamp ab.

An.: '88 war Schluss mit Wackersdorf. Die WAA wurde gestoppt. Zum Großteil wegen des Widerstands. Wackersdorf war ein Erfolg für uns.

Ar.: Wir sind da nochmal runtergefahren, einige Jahre später... Heute hat sich das verlaufen mit der Politisierung der Menschen in Wackersdorf und Umgebung. Es gibt da jetzt ein riesiges Industriegebiet. Es ist irre, was sie dort zur Beruhigung der Anwohner_innen aufgezogen haben. Inzwischen wollen die Leute nichts mehr von den großen Protesten wissen, die sie selber mal getragen haben.

Um wieder näher ans Alhambra zu kommen: Was hat es mit der großen Anti-AKW-Veranstaltung im Saal auf sich, die eine Woche vor dem Brand stattfand?

An.: Kurz nach Tschernobyl sollte 1986 eine Infoveranstaltung im Schützenhof Eversten stattfinden. Aber es kamen so viele Leute, dass der Schützenhof aus allen Nähten platzte und wir spontan im Alhambra anriefen, um einen größeren Raum zu bekommen. Der Saal war dann voll, voll mit Leuten, die noch nie im Alhambra gewesen waren und wahrscheinlich auch nie wieder reingekommen sind. Die wollten wissen: „Was fang ich mit meinem Salatkopf an? Was fang ich mit meinem Kind an?“ Wir waren zuletzt auch alle fertig mit den Nerven

und es hat uns unheimlich aufgeregt, dass viele nur sagten: „Das haben wir aber nicht gewusst, dass das so gefährlich ist mit der Atomkraft“. Letztendlich hat Tschernobyl die Bewegung nach einem kurzzeitigen Schub eher abflacht. Wir nannten viele dieser Leute, die auf einmal den Anschein machten in der Bewegung dabei zu sein, ‚Becquerellis‘.



Also weil ihr Interesse nur der Strahlenbelastung, die ja in Becquerel gemessen wird, galt?

Ar.: Genau, und so war in den Jahren 1988, '89, '90 das Interesse am Thema Anti-AKW eher klein, auch im Alhambra. Wir bauten uns 1987 nach dem Brand mit unserer neu gegründeten Anti-AKW-Gruppe einen Raum im Alhambra aus, um uns dort regelmäßig zu treffen. Dieser Raum wird von einigen heute noch Anti-AKW-Raum genannt. Naja, von manchen wird er heute halt auch als Antifa-Raum bezeichnet.

Würdet ihr sagen, dass der Rückgang des Interesses am Thema Anti-AKW zeigt, dass es die Menschen doch nie so weitgehend politisiert hat, dass die Politisierung über die berechtigte Sorge um die eigene Gesundheit hinaus ging?

An.: Nein! Es gab natürlich auch viele gute Erlebnisse. Zum Beispiel, als wir 1986 eine ganze Menge Repressalien in Wackersdorf hatten, haben wir einen Film darüber an verschiedenen Orten gezeigt, um zu mobilisieren und die Leute dazu zu bringen, nach Wackersdorf zu fahren und sich dort einzubringen. Als wir dann bei einer Kirchengemeinde in der Nähe von Bremen waren, waren da auch so ungefähr achtzig Leute, alles so Ältere, auch Jüngere, aber überwiegend, wie man sich eine schöne Kirchengemeinde vorstellt. Dann lief der Film und dazu muss man noch einfügen, dass dieser Film nicht unbedingt für die Gewaltfreiheit war, sondern realistisch all diese Wut und was die Leute erlebt haben, gezeigt hat. Der war schon realistisch hart und hat durchaus für militante Aktionen geworben. Während der Film lief, ging der Pastor auf einmal raus und ich dachte noch, dass das wohl nicht das richtige Thema für die Kirchengemeinde gewesen ist. Aber als der Film zu Ende war, war ein Moment Pause und dann war lautes Klatschen; und auch die anschließende Diskussion war überraschend und positiv. Der Endeffekt von der ganzen Geschichte war übrigens, dass eben fast die gesamte Kirchengemeinde nach Wackersdorf runter gefahren ist und sich dort in den Widerstand eingeklinkt hat. Das haben wir wirklich ganz gut hin gekriegt.

Wie sah ansonsten die Arbeit der Anti-AKW-Gruppe während der erwähnten Zeit aus, in der es wenig Interesse am Thema gab?

konzepte können nebeneinander stehen, Tag X gegen ersten Atomtransport

1985 Zehntausende Menschen in Schwandorf und München nach Standortbekanntgabe Wackersdorf, Baubeginn Dezember, Besetzung mit

anschließendem Hüttendorfbaubau, Räumung zwei Tage später, Entstehung des zweiten Hüttendorfes

1986 Januar: Drittes Hüttendorf bei Wackersdorf wird geräumt, 80000 sind am Bauzaun kreativ, erster CS-Gas-Einsatz; Reaktorunfall im ukrainischen

AKW Tschernobyl im April; Großdemos in der ganzen BRD (Wackersdorf, Brokdorf, Hanau,...)

1987 Aktionen gegen WAA Wackersdorf, brutale Repression, 6. Jahrestag der Räumung des Hüttendorfes gegen die Startbahn West in Frankfurt: Zwei

An.: Wir hatten regelmäßig mittwochs Treffen, haben kleine Artikel für die Alhambra Zeitung geschrieben und sind vor allem ins Wendland gefahren. Außerdem haben wir, wenn in Esenshamm was los war, wie Tschernobyl-Tag, Brennstoffwechsel oder so, das weitergeführt, was die Esenshamm-Gruppe gemacht hatte.

Wie hat sich durch die Ankündigung der Castortransporte Mitte der Neunziger die Bewegung verändert?

An.: '94 kam eben wieder Interesse auf, weil dann '95 der erste Castortransport kam und da hat die Bewegung wieder so einen richtigen Aufschwung gekriegt. Das merkten wir auch in unserer Gruppe. Allerdings ist die Castorbewegung nicht die Anti-AKW-Bewegung, das ist, denke ich, immer noch was anderes. Trotzdem wurde dann tüchtig mobilisiert. Wir waren auch mit unserer Gruppe ganz gut dabei und dann ging das mit den Castortransporten im Wendland wieder – zack! – aufwärts. Wobei wir uns alle eingebildet hatten, wir könnten den verhindern...

Inwiefern würdest du zwischen Castor und Anti-AKW-Bewegung unterscheiden?

An.: Die Castorbewegung bestand aus vielen neuen, jungen Leuten ohne den politischen Hintergrund der Anti-AKW-Bewegung. Der Schwerpunkt lag oft auf der Kritik des Atom- und Polizeistaats, so dass der große politische Background fehlte. Die Anti-AKW-Bewegung hatte auch eine antikapitalistische Geschichte.

Ar.: Ich meine, dass die Anti-AKW-Bewegung die Bewegung ist, die es am längsten in Deutschland gibt, was Widerstand angeht und die über einen

so langen Zeitraum hinweg politisch klug Alternativen aufgezeigt hat. Und sie konnte die Leute mitnehmen und über das Thema politisieren.

Wie ging es dann weiter mit dem Widerstand gegen die Castortransporte?

An.: Anfangs bestand ein gutes Zusammenspiel von Autonomen und sogenannten Friedlichen und Bürgerlichen. '97 gab es aber dann einen absoluten Bruch. Die Strategie ‚teile und herrsche‘ der Polizei ging auf. Die Gewaltfreien wurden gegen die Autonomen ausgespielt und der Castortransport wurde '97 schnell und effektiv durchgeprügelt.

Wir haben dann einen kritischen Film zur Spaltung gemacht: „Ob friedlich oder militant, wichtig ist der Widerstand“. Der zeigte alle möglichen Sorten von Widerstand und Repression. Der Film ließ die Illusion mancher Leute zerplatzen, wenn die Autonomen nicht mehr dabei wären, täte ihnen die Polizei nichts. Wir haben dann die unterschiedlichsten Gruppen ins Alhambra eingeladen, sich den Film anzugucken und zu diskutieren, ob es nicht doch sinnvoll ist, was zusammen zu machen. Es wurde heftig diskutiert und ich glaube, es hat auch was gebracht. Wir sind mit dem Film noch durch mehrere Städte in der BRD getourt und haben an mehreren Orten sinnvolle Diskussionen angezettelt.

„Mit Filmen Menschen bewegen Grenzen zu übertreten“

Seit über 22 Jahren filmt die Gruppe ‚La Strada‘ linksradikalen Widerstand gegen die herrschenden Verhältnisse in Oldenburg und besonders die Proteste der Anti-AKW-Bewegung.

Neben der Dokumentation der Proteste

versuchte ‚La Strada‘ immer wieder mittels ihrer Filme Konflikte innerhalb der Anti-AKW-Bewegung zu thematisieren.

Zuckerwürfel statt Steine – Das Filmmaterial von ‚La Strada‘ verhalfen manchenmal Aktivist_innen zu einem Freispruch vor Gericht. So war einmal mit einem Film zu beweisen, dass die Bullen bei einer Protestaktion, entgegen der Anklageschrift, mit Zuckerwürfeln statt mit Steinen beworfen wurden.

Die gesamten '90er Jahre stellte ‚La Strada‘ zum Ende eines jeden Jahres einen visuellen Bewegungsrückblick zusammen, der im Alhambra präsentiert wurde. Die Filmvorführungen der Rückblicke, die unterschiedliche Protestaktionen des jeweils vergangenen Jahres beinhalteten, brachten oft die verschiedenen Gruppen und Nutzer_innen des Alhambras zusammen und gaben Anstöße zu gemeinsamen Reflektionsprozessen.

Hüttendorf

Ein Hüttendorf bezeichnet allgemein eine Siedlung, deren Häuser vor allem aus Holz gebaut sind. Im Speziellen ist es als ein Mittel des Widerstandes gegen umstrittene Bauvorhaben gemeint. Dabei wird alternatives Leben mit politischem Protest verbunden. Vor allem die Atomkraftgegner_innen der '70er und '80er Jahre bedienten sich dieses Mittels (z.B. die Republik Freies Wendland).

Polizist_innen werden erschossen, erneute Diskussion über Militanz und Gewalt in der Anti-AKW-Bewegung

1988 Demos in Gorleben, Essen, Regensburg, Frankfurt, Hanau und Biblis

1992 Bundesweite Aktionstage gegen Atommülltransporte

1994 Aktionstage gegen geplanten Castortransport

1995 Erster Castortransport von Philippsburg nach Gorleben; vielfältiger Widerstand

1996 Demonstrationen und Aktionen zehn Jahre nach Tschernobyl 20 000

Menschen in der ganzen BRD; Zehntausende gegen Castortransport im Wendland

1997 Dritter Castortransport nach Gorleben

2001-2007 Erneute Castortransporte begleitet von vielfältigem Widerstand

30 Jahre Alhambra – 20 Jahre **Filmriß**



Herzliche Glückwünsche an das Alhambra zum 30. Geburtstag!!!

Filmriss gratuliert und hat selbst auch ein rundes Jubiläum zu feiern: am 8. Mai 1988 zeigten wir mit LINA BRAAKE unseren ersten Film in den Räumen des Alhambras.

Filmriss setzte damals die engagierte Kinoarbeit fort, die eine erste Initiative beendet hatte, nachdem einige ihrer Mitglieder das Casablanca-Programmkino gründeten.

Filmriss entstand aus einem Freundeskreis, der im Alhambra aktiv war und daneben gemeinsam Texte aus der Zeitschrift ‚Autonomie – Neue Folge‘ las. Nach dem Deutschen Herbst, den militanten Anti-AKW-Kämpfen und Häuserbesetzungen lag Ende der 1980er Jahre die Besinnung auf eine inhaltliche Neuausrichtung bei der radikalen Linken an. Neben Karl-Heinz Roth und dem später in Oldenburg lehrenden Ahlrich Meyer war Detlef Hartmann ein wichtiger Impulsgeber aus der Redaktion der ‚Autonomie‘. Um einen Eindruck von der damaligen Stimmung zu geben, ist hier ein Zitat aus seinem Buch: ‚Die Alternative – Leben als Sabotage‘:

„Leben ist Sabotage. Das ist keine Parole, sondern eine Feststellung. Unser Alltag scheint zu einer gigantischen Maschine aus lebendigem Fleisch verdichtet. Jeden Tag durchlaufen wir viele ihrer Apparaturen: Einkaufszentren, Fußgängerzonen, Fabriken, Bürokratien, Verkehrssysteme, Schulen, Kran-

kenhäuser, usw. So unterschiedlich ihre Zwecke sind, ihr Aufbau ist immer identisch. Er vollstreckt die primitive Logik der Maschine.

Menschen sind keine solchen Maschinen. Die ‚Logik‘ ihrer Sprache, Spiele, Gefühle birgt einen Reichtum, dessen Niveau für das armselige Gerippe der Alltagsmaschine unerreichbar ist ... Leben ist zur Sabotage geworden, schon weil es Leben ist.“

Mit einer politisch verstandenen Kinoarbeit wollten wir dazu beitragen, die Subversivität im banalen Alltagsleben zu verbreitern. Film als populäres Medium sollte unser Transportmittel sein. Von daher musste in den ersten Jahren auch jede Sekunde der gezeigten Filme politisch hyperkorrekt sein. Das führte zu manch peinlichen Momenten, die wir gegenüber unserem Publikum dann entschuldigten.

Von Anfang seines Bestehens war es die Intention von Filmriss, seine Arbeit nicht auf das Abspielen von Filmen zu beschränken und mit anderen Gruppen zusammen zu arbeiten. Daher wurden inhaltlich ausgerichtete Filmreihen um Vorträge, Ausstellungen, Theater oder Musik erweitert. So wurde im Oldenburgischen Kulturzentrum PFL begleitend zu Vorträgen und einer Ausstellung der Oldenburger ‚Lateinamerikagruppe‘ lateinamerikanisches Kino präsentiert. Mit dem in Oldenburg ansässigen Verein ‚Na Und‘ wurden mehrfach Filmreihen organisiert, bis sich dort die Kinoinitiative ‚Rollenwechsel‘ konstituierte, die bis heute arbeitet. Mit dem Antipsychiatrieverein ‚Blaumeier‘ in Bremen wurde bereits 1993 eine Veranstaltungsreihe mit Filmen und Theater organisiert. Im gleichen Jahr erhielt Filmriss sogar den ‚Niedersächsischen Filmprogrammpreis‘ des Landes für ein hervorragendes Jahresprogramm verliehen. Mit unserem Filmprogramm begleiten wir bis heute grundlegende Themen der basisdemokratischen Linken.

Zehn Jahre lang hat sich Filmriss an den ‚Oldenburger Filmtagen‘ beteiligt.

Seit Ende der neunziger Jahre hat Filmriss seine Veranstaltungen zunehmend an unterschiedlichen, vom Ambiente her interessanten Örtlichkeiten in Oldenburg aufgeführt. So z.B. im Ringlokschuppen am Bahnhof (mit ZUGVÖGEL), in einer Zimmerei (mit SPUR DER STEINE), im Wasserkraftwerk an der Schleuse (mit einem Dokumentarfilm zum Thema ‚Wasser als Lebensgrundlage‘) oder als Open-Air-Kino im Freien neben dem Alhambra.

Heute arbeitet Filmriss als gemeinnütziger ‚Verein zur Förderung von Kino und Kultur in Oldenburg‘.

Seit 2003 ist das Oldenburgische Kulturzentrum PFL der bevorzugte Veranstaltungsort. Nach 15 Jahren im Alhambra lockte uns die fest eingebaute Kinoanlage dort. Das chaotische Alltagsleben im Alhambra hatte uns vor den Kinoabenden immer mal kalt erwischt, wenn etwa noch schnell die Leinwand neu gestrichen werden musste.

Im Vorführraum des Alhambra steht nach wie vor unsere 35mm-Kinoanlage, zwei TK 35 Maschinen aus der DDR die dort zur Agitation auf dem Land benutzt wurden. Falls es interessierte Menschen an Kinoveranstaltungen im Alhambra gibt, weisen wir gerne in die Vorführtechnik ein.

*Bernhard Gorka
Filmriss-Förderung von Kino und Kultur
in Oldenburg e.V.*

30 Jahre antifaschistische Arbeit in Oldenburg

Nazis vertreiben ist wie den Müll rausbringen, nervig, aber irgendjemand muss es ja tun.

Wenn von 30 Jahren Alhambra gesprochen werden soll, muss natürlich auch von 30 Jahren antifaschistischer Praxis reden. Da aber 30 Jahre in autonomen Zusammenhängen gut und gerne sechs Generationen darstellen, ist ein Überblick eine etwas schwierige Angelegenheit. Im Alhambra-Archiv finden sich für die 80er Jahre einige Flugblätter, Broschüren und Zeitungsartikel zu Protesten gegen einen NPD-Parteitag in der Weser-Ems-Halle und Nazi-Kundgebungen auf dem Schloß- und Julius-Mosen-Platz, sowie zu direkten und militanten Aktionen gegen faschistische Strukturen in Oldenburg. Getragen wurden diese Aktionen wohl maßgeblich von orthodox-marxistischen, trotzkistischen und natürlich autonomen Gruppen. Aber um ehrlich zu sein, sind wir zu jung, um einen wirklichen Einblick in diese Zeit geben zu können. Einfacher wird es da ab Anfang der 90er; zum Einen weil wir selber an vielen Dingen teilgenommen haben, zum Anderen weil viele der Aktivist_innen nach wie vor aktiv sind und außerdem eine große Menge an Material vorhanden ist. Nach dem Einheits-taumel, dem Erstarken faschistischer Strukturen in ganz Deutschland, den Morden von Mölln und Solingen und den Pogromen in Hoyerswerda und Rostock-Lichtenhagen rückte die Notwendigkeit von Antifaarbeit als Politikfeld, zum Selbstschutz vor Übergriffen oder um den Nazis keinen Raum für die Verbreitung ihrer menschenverachtenden Propaganda zu geben, in den Fokus vieler Leute, so auch in Oldenburg.

Klassisch würde mensch jetzt von den damaligen Gruppen berichten. So zum Beispiel vom AK ‚Kein Fußball den Faschist_innen‘ (AKF), der ab Anfang der

90er über zehn Jahre kontinuierliche antifaschistische Arbeit leistete. Und natürlich vom Antifa-Cafe im Alhambra, welches sich in der selben Zeit etablierte und (mal mehr, mal weniger aktiv) bis heute existiert. Oder vom damaligen Bündnis gegen Rechts (BgR), einem Zusammenschluss von Leuten der verschiedensten Spektren, welche sich in der Uni trafen. Auch die Fantifa, eine feministische Antifa-Gruppe darf in der Aufzählung nicht fehlen. Prägend war sicherlich auch die 1993 gegründete Antifa Jugend Front (AJF), aus der 1997 die Antifaschistische Aktion Oldenburg (AA/OL) und die Autonome Antifa Weser-Ems (AAWE) hervorgingen. Es müsste über die Beteiligung von Oldenburger Antifa-Strukturen an bundesweiten Organisationsansätzen wie der Antifaschistischen Jugend/Bundesweiter Zusammenschluß (AJ/BZ), der Antifaschistischen Aktion/Bundesweite Organisation (AA/BO) oder dem Bundesweiten Antifa-Treffen (BAT)

berichtet werden, und natürlich auch über Publikationen wie das monatliche ‚Antifa aktuell‘ in der Alhambra-Zeitung oder die Jugendzeitschriften ‚Wort und Tat‘, ‚Revolution Inside‘ oder die ‚No Respect‘ und und und. In diesen Publikationen wurde über Jahre hinweg auf Entwicklungen in der Naziszene aufmerksam gemacht, Rechercheergebnisse über Nazistrukturen in und um Oldenburg veröffentlicht und natürlich über die ganzen anderen Schlechtigkeiten dieser Welt berichtet. Denn Antifaarbeit war für uns nie nur auf Nazis beschränkt, sondern beinhaltete auch die Arbeit gegen die Wurzeln von chauvinistischem Gedankengut jeder couleur in dieser Gesellschaft. Das wäre auch alles bestimmt ziemlich interessant noch weiter auszuführen, würde aber Stoff für mehrere eigene Broschüren liefern und – was viel entscheidener ist – würde nur einen kleinen Teil der antifaschistischen Arbeit im und um das Alhambra herum erfassen können. Natürlich waren die





organisierten Antifa-Gruppen wichtig, doch dass Nazis in Oldenburg keinen Fuß auf den Boden bekommen, hat mehr Gründe. Und der entscheidendste ist wohl eben das Alhambra selbst. Das Alhambra als Sammelbecken der verschiedensten Gruppen, Strukturen, Cliquen und Einzelpersonen, die trotz aller Differenzen und auch Streitigkeiten immer wieder zu gemeinsamen Aktionen fähig sind. Und das offensive Vorgehen gegen Faschos ist hier eben eine Selbstverständlichkeit, bei der immer wieder Alle an einem Strang ziehen und mit ihren eigenen Mitteln und Connections einen bunten und auch immer mal wieder unberechenbaren Wust an Protestformen entfalten. Exemplarisch dafür sind neben anderen Aktionen wohl die ‚antifaschistischen Stadtspaziergänge‘ im Jahre 1999. Nachdem es monatelang gewalttätige Übergriffe von Neonazis in der Innenstadt und auf dem Kramermarkt gegeben hatte, war vielen Menschen klar, dass hier ein Signal gesetzt werden muß. Und so taten sich unterschiedliche Menschen zusammen und organisierten mehrere kraftvolle nächtliche Spaziergänge durch die Fußgängerzone und schafften es die Nazis, die dort offen auftraten, zu vertreiben. Diese Initiative konnte erst durch den überzogenen Einsatz einer Spezialeinheit der Bullen aus Hannover gewaltsam beendet werden. Die Signalwirkung war aber so groß, dass die Nazis im Alltag kaum noch Spielraum bekamen. Verbunden mit offen-

siver Öffentlichkeitsarbeit, fundierter Recherche, die sich auf mehrere Jahre Erfahrung und Wissen stützen konnte, um führende Neonazis aus dem Dunkel der Anonymität zu holen, entstand so auf unterschiedlichen Ebenen ein Klima in Oldenburg, in dem ein so offensives Auftreten der Nazis einfach nicht mehr möglich war.

So ziemlich kein Infostand der REP's oder der NPD verlief störungsfrei – meistens mussten die Nazis entweder das Weite suchen oder aber die Trümmer ihres Standes zusammenkratzen. Viele ihrer internen Veranstaltungen wurden von Protesten oder auch Sabotageakten begleitet. 2001 stellten sich nach nur einwöchiger Mobilisierung weit über eintausend Menschen dem ersten Naziaufmarsch in Oldenburg nach 1945 entgegen und zwangen die Faschos nach wenigen hundert Metern am Stautorkreisel zur Umkehr. Ein paar Jahre später wurde durch eine Besetzung des Schloßplatzes u.a. mit einem vier Meter hohen Tripod in aller Herrgottsfrühe eine Kundgebung der REPs so behindert, dass sie, eingeschlossen von mehreren hundert Bullen, mit 20 qm Platz am Rande der _innenstadt vorlieb nehmen mussten und nach eineinhalb Stunden entnervt aufgaben und abzogen. 2005 mussten über 3000 Bullen aufgefahren werden, um einen Aufmarsch der NPD mit etwa 120 Teilnehmer_innen gegen den Widerstand von mehreren tausend Antifaschist_in-

nen durch die hermetische abgesperrte Stadt zu prügeln. Auch wenn der Aufmarsch nicht verhindert werden konnte, wurde auch an diesem Tag deutlich, wie antifaschistischer Protest in Oldenburg in der Regel funktioniert. Neben der organisierten Antifa und dem gewerkschaftlich geprägten Forum gegen Rechts fanden viele Jugendliche, Menschen aus anderen Städten und viele viele Bürger_innen den Weg auf die Straße, um gemeinsam, jedeR auf seine Weise, den Nazis den Tag zu versauen. Und da an diesem Tag mehrere Tausend Menschen auf der Straße waren, verhinderte nur das polizeistaatliche Gebaren der Bullen unter dem Leiter der Polizeiinspektion Oldenburg, Johann Kühme, dass der Widerstand uns einen vollen Erfolg, wie 2001, bescherte.

Über jetzt schon Jahrzehnte hinweg hat es im Alhambra fast immer Menschen gegeben, die kontinuierlich faschistische Strukturen in Oldenburg beobachtet, ins Licht der Öffentlichkeit gezogen und Aktionen gegen ein Erstarken von Faschist_innen maßgeblich mitorganisiert haben. Aber an Tagen wie bei Naziaufmärschen zeigt sich, dass es natürlich vermessen wäre, alles das allein den Alhambra-Aktivist_innen zuzuschreiben. Zum Glück gibt es in Oldenburg noch sowas wie antifaschistische Gewerkschafter_innen, Kirchenleute, Sozialdemokrat_innen, ... , eben so was wie eine Zivilgesellschaft und natürlich jede Menge Schüler_innen, die auf Nazis so gar keinen Bock haben. Aber der Mut, die Cleverness, die Entschlossenheit und das Selbstvertrauen, was immer wieder die Antifa-Aktionen in Oldenburg kennzeichnet, das können sich die Leute aus dem Alhambra auf ihre Fahnen schreiben.



Der autonome 1. Mai in Oldenburg

Jedes Jahr wird zum 1. Mai im Rahmen des Kampftags der Arbeiter_innen bewegung demonstriert. So auch in Oldenburg. Für viele gehört die revolutionäre 1. Mai Demo zum alljährlichen Event dazu. Doch so selbstverständlich, wie es scheint, ist sie nicht. Ihre Durchsetzung muss immer wieder aufs Neue erkämpft werden.

Dieser Text soll in erster Linie einen Einblick in die Entwicklung der autonomen, revolutionären 1. Mai Demo, die sich seit Mitte der 1990er Jahre herauszubilden begann, geben.

Über viele Jahre ging die Organisierung des 1. Mai in Oldenburg vom DGB aus.

Erst 1996 setzten sich einige Gruppen und Initiativen zusammen, um dem 1. Mai in Oldenburg wieder Leben einzuhauchen.

Niemand hatte noch großes Interesse daran, einfach wie in den Jahren zuvor beim DGB mitzulatschen und sich das Geseiere des damaligen DGB-Vorsitzenden Bittner anzuhören. Nach länge-



ren Diskussionen wurde entschieden, keine eigene Demo zu organisieren, sondern eine Möglichkeit zu finden, die DGB-Basis mit linken Positionen zu konfrontieren, da davon ausgegangen wurde, dass diese eher offen für kritische Stimmen sei (zum anderen ist sonst fast niemand am Morgen dieses Tages auf der Straße). Also wurde ein unabhängiger, internationalistischer Block initiiert. Dort sollte allen Menschen, die sich als links von den offiziellen DGB-Positionen verstehen, die Möglichkeit gegeben werden, sich zu sammeln, um gemeinsam und somit wahrnehmbar an die kämpferische Tradition des 1. Mai anzuknüpfen und klarzumachen, dass der Kapitalismus nicht das Ende der Geschichte darstellt, die Sehnsucht nach einem Leben ohne Ausbeutung und Unterdrückung, nach einer Überwindung dieses Systems, niemals begraben wird. Circa 200 Menschen waren schließlich im unabhängigen Block, unter anderem auch viele kurdische Genoss_innen. Unser Block verließ nach dem Ende der Demo geschlossen, die ‚Internationale‘ singend und unter den erbosten Blicken der DGB-Führung die Abschlußkundgebung und ließ den Tag beim Alhambra ausklingen.

In der Nachbereitung war Konsens, dass mensch auf diesem ersten Schritt weiter

aufbauen sollte. Allerdings wurde auch deutlich, daß unsere Positionen kaum wahrgenommen wurden und der DGB sein ‚Bündnis für Arbeit‘-Gelaber unwidersprochen ablassen konnte. Also entschied mensch sich, 1997 eine direkte verbale Konfrontation einzugehen. Wie im Jahr zuvor gab es den unabhängigen Block, der etwa auf 300 Menschen angewachsen war. Dieses Mal wurde die DGB-Kundgebung auf dem Schloßplatz jedoch nicht verlassen. Parallel zur Rede von Bittner verlas das Bündnis seinen Redebeitrag, was so einige DGB`ler_innen zur Raserei brachte.

1998 dann änderte sich so einiges. Bittner nahm seinen Hut und neuer Kreisvorsitzender des DGB wurde der für einen Gewerkschaftsboss eher links stehende Manfred Klöpffer. Dieser versuchte anfänglich in bester sozialdemokratischer Manier, das Bündnis zu spalten, indem er einzelnen Gruppen Angebote machte, Reden auf der Kundgebung zu halten, wenn sie sich (ausschließlich) an der 1. Mai-Vorbereitung des DGB beteiligen würden. Als die Gruppen das ablehnten, biss Klöpffer in den sauren Apfel und gewährte dem Bündnis als solchem das Rederecht. Die damalige Vermutung, dass es sich lediglich um ein taktischen Manöver handele, um das Bündnis ruhigzustellen, hat sich in den beiden folgenden Jahren bestätigt. Der 1. Mai 1998 jedenfalls war recht erfolgreich. Der Bündnis-Block war mit mehr als 400 Menschen um einiges größer als der DGB-Block, und nach einer ziemlich lahmen Ansprache von Klöpffer folgte ein powervoller Redebeitrag des Bündnis ‚Streichen bei den Reichen!‘ und der kurdischen Genoss_innen. Alles verlief sehr harmonisch und unter den wohlwollenden Blicken Klöpffers. Aber Harmonie im Umgang mit sozialdemokratischen Gruppen bietet immer Anlass zur Vorsicht. Und tatsächlich war es so, dass das Bündnis nicht als eigenständige politische Kraft, sondern eher als linker Anhang des DGB wahrgenommen wurde. So konnte mensch dann auch in der NWZ lesen, dass das Bündnis sich in seiner Rede den Ausführungen des DGB angeschlossen hätte.

Leider war im folgenden Jahr nicht viel Zeit, weiter diese Problematik zu diskutieren. Denn der 1. Mai 1999 stand



im Zeichen der Antifamobilisierung gegen den geplanten Nazi-Aufmarsch in Bremen. Das Bündnis ‚Streichen bei den Reichen!‘ mobilisierte wie wild und stellte kostenlose Busse nach Bremen zur Verfügung. Am Morgen des 1. Mai fuhren dann schließlich 150 Menschen los, um den Nazis die Straße zu nehmen. Für alle, die nicht nach Bremen fahren wollten oder konnten, gab es trotzdem den unabhängigen Block, der um einiges kleiner ausfiel. Dennoch kam es in diesem Jahr zu Vorfällen, die zu den Auseinandersetzungen im folgenden Jahr führten.

Ein Bus mit mehreren Dutzend Nazis aus dem Ruhrgebiet hatte sich Oldenburg als Ziel ausgesucht (Oldenburg wurde nach dem Verbot des Aufmarsches in



Bremen kurzzeitig als Ausweichpunkt der Nazis gehandelt). Die Faschos versammelten sich auf dem Pferdemarkt, um dort eine Kundgebung durchzuführen. Zu diesem Zeitpunkt war die 1. Mai-Demo gerade in der Nähe des Lapans. Der unabhängige Block löste sich (nach diversen, vergeblichen Appellen an den DGB, sich solidarisch zu verhalten und den Nazis entgegenzutreten oder zumindest stehen zubleiben) aus dem Demozug und suchte den Kontakt mit den Nazis. Am Pferdemarkt angekommen zogen die Bullen sofort mehrere Behelme und Hunde auf, stoppten den Block und stopften die Nazis schnellstmöglich wieder in ihren Bus und schickten sie mit Begleitung nach Hause. Der DGB war zwischenzeitig zum Schloßplatz gezogen. Als klar war, dass die Faschos Oldenburg verlassen hatten, begab sich der unabhängige Block ebenfalls zum Schloßplatz, um sich einem Zugriff der inzwischen massiv anwesenden Bullen zu entziehen. Außerdem hatte das Bündnis genau wie im Jahr zuvor Rederecht. Auf dem Schloßplatz angekommen, wurde immer wieder von den Bullen provoziert. Die Forderung einer Sprecherin des Bündnisses an die DGB`ler_innen sich solidarisch zu verhalten und ebenfalls dafür zu sorgen, dass die Bullen sich verpissen, stieß auf taube Ohren. Als das Bündnis seine Rede verlas, kam es zu Pöbeleien aus den Reihen des DGB. Wie schon oben erwähnt, entzog der DGB daraufhin dem Bündnis das Rederecht ohne dies öffentlich mitzuteilen.

Im folgenden Jahr wurde über Alternativen nachgedacht. Schon vor der Bestätigung des Redeverbotes war für das Bündnis klar, dass es diesmal eine eigene Abschlusskundgebung geben sollte. Es sollte auf die Erfahrungen von 1998 reagiert werden. Doch jetzt stellte sich die Situation noch um einiges verschärfter dar. Immerhin wurde die Vorstellung einiger DGB`ler_innen, dass die Autonomen die DGB-Demo dieses Jahr angreifen würden (und daher Bullenschutz mit Wasserwerfern und allem Pipapo hermüsste), vom Bündnis als überzogen abgetan. Es wurde erstmal wieder für einen unabhängigen Block mobilisiert. Dieser spaltete sich



in einem taktisch wohl gewählten Moment ab und ließ den DGB im wahrsten Sinne des Wortes rechts liegen. Eigentlicher Plan war, am Julius-Mosen-Platz eine Kundgebung abzuhalten, just in dem Moment, in dem der DGB dort lang läuft. Hat aber nicht geklappt, denn Klöpfer meinte, dass der unabhängige Block dort die DGB-Demo blockieren wollte und deshalb kürzten sie spontan ihre Route ab und veranstalteten ihre Abschlusskundgebung in mitten des Ostermarkttrubels auf dem Rathausmarkt. Das war dann also die erste eigene, revolutionäre 1. Mai-Demonstration mit fast 400 Leuten und diversen Bauwägen der ‚Bunte(n) Hunte‘.

Die Demo zog bis zum Alhambra, wo das Ganze enorm nett mit diversen Redebeiträgen und einem Straßenfest bis in den frühen Abend ausklang.

Aufgrund eines sexuellen Übergriffes eines am Bündnis Beteiligten im Jahr 2000 kam es zu Auseinandersetzungen und zum Ausschluss des Täters. Da einige Bündnismitglieder dazu eine andere Position vertraten kam es schließlich zum Bruch des Bündnisses, woraufhin auch dessen Name ‚Streichen bei den Reichen‘ in ‚Reiche streichen‘ umbenannt wurde.

Das Verhalten des DGB und die guten Erfahrungen mit der sich in den letz-

Überblick über die Geschichte des 1. Mai in Oldenburg

Zu den ersten politischen Veranstaltungen der Arbeiter_innenbewegung am 1. Mai kam es in Oldenburg ab 1891. Mehrere Hundert Menschen begingen zu dieser Zeit den ‚Kampftag der Arbeiterklasse‘. Anfangs noch eine eher alibi-politische Abendveranstaltung mit Volksfestcharakter, politisierte sich der 1. Mai im Laufe der Jahre um die Jahrhundertwende immer weiter.

Bis Mitte der 1920er sollte es diesen einheitlich begangenen 1. Mai in Oldenburg geben, bis es ab 1926 zur Spaltung zwischen dem sozialdemokratischen und kommunistischen Flügel der Arbeiter_innenbewegung kam.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden ab 1947 die Demonstrationen nun vom DGB bzw. dessen Vorgängerorganisation ADGB initiiert. Die größte fand mit etwa 20.000 Teilnehmer_innen 1951 statt. Ab Anfang der 60er schrumpfte die Teilnehmer_innenzahl auf etwa 3000, so dass ab 1971 wieder eine Abendveranstaltung, nun in der Weser-Ems-Halle, veranstaltet wurde. Ab 1980 gab es dann wieder Demonstrationen, seit 1996 auch mit einem revolutionärem, internationalistischem Block. Aus diesem entwickelte sich dann ab 2000 die autonome 1. Mai Demonstration.

ten Jahren herausgebildeten, immer weitergehenden Abspaltungen führten dazu, dass 2001 das erste Mal eine vollständig eigene, von der des DGB unabhängige Demo auf die Beine gestellt wurde. Unter dem Motto ‚Für ein Leben ohne Stress und Existenzangst, für Freiheit und Revolution‘ trafen sich etwa 300 Teilnehmer_innen in der Kaiserstraße. Während der Demo, die ihre Abschlusskundgebung auf dem Rathausmarkt hielt, um danach wie auch im Jahr zuvor schon geschlossen zum Alhambra zu gehen, kam es zu Farbewürfen und Entfernen von Deutschlandfahnen. Parallel mauerten einige Aktivist_innen den Eingang einer Zeitungsfirma zu. All dies mag auch deshalb so einfach gewesen sein, weil die Polizei auf Grund von Naziaufmärschen in Berlin und Frankfurt nur wenige Bullen in Oldenburg auffahren konnte. Das Bündnis „Reiche streichen“ ließ die Demo unangemeldet, da mensch in den vorangegangenen Jahren immer wieder die Erfahrung gemacht hatte, dass die Bullen auch Anmeldung nicht davon abhalten, Stress zu machen, Leute zu kriminalisieren und im Nachhinein mit absurden Verfahren zu überziehen. Auch in den Folgejahren blieb die 1. Mai-Demo, wie auch viele andere Demos in Oldenburg, unangemeldet. Der DGB organisierte 2001 und 2002 keine



eigene Demo mehr, sondern hielt nur noch eine Kundgebung mit anschließendem Fest auf dem Schlossplatz ab. In den Jahren 2002-06 nahm die Teilnehmer_innenzahl des revolutionären 1. Mai stetig zu und blieb dann '06 und '07 konstant bei etwa 600. Aufgrund der Ereignisse vom Vorjahr führten die Bullen 2002 ein enormes Aufgebot auf, das den Demozug in ständigem Spalier begleitete. In den Jahren 2003 und 2004 kam es jeweils zu kleineren Rangeleien, als die Demo jeweils den Versuch anstellte, auf den Rathausmarkt zu gelangen und die Polizei dies zu verhindern versuchte, sich aber dann erfolglos zurückziehen musste.

Seit 2005 kam es nach längerer Pause wieder zu Aktionen am Rande der Demo. So wurde in dem Jahr ein enorm großes Transpi am inzwischen abgerissenen Hallenbad am Berliner Platz herabgelassen. Im darauf folgenden Jahr gab es eine symbolische Hausbesetzung, mit welcher unter anderem gegen die Räumung von (ehemals) bestehenden linken Zentren protestiert wurde. 2007 wurde ein weiteres Mal ein Transpi an ein Gebäude (in diesem Fall an ein Gerüst in der Heiligengeiststraße) gehängt. Außerdem traten an diesem Tag die Überflüssigen in Oldenburg das erste Mal in Erscheinung; diese verlasen eine Rede und beschenkten die Demoteilnehmer_innen mit Rafaelos. Zum ersten Mal kam es in diesem Jahr zu dem Versuch der Bullen, die geplante Route zu verhindern. Auf Grund der Entschlossenheit der Demo blieb dies jedoch erfolglos. Nicht unerwähnt soll

der Kinderwagen, der wie auch die Wagenburg seit den Anfängen der autonomen 1. Mai Demo dabei ist, bleiben. Es kam auch schon vor, dass Kinder von diesem Wagen munter Wasserbomben auf Bullen geworfen haben.

Im Zuge des letzten revolutionären 1. Mai kam es zur Kriminalisierung der Organisator_innen. Einem Oldenburger Aktivist und Teilnehmer wurde vorgeworfen eine leitende Funktion innegehabt zu haben. Die mangelnde Beweislage erschöpft sich in der Aussage einer Bullette in Zivil, die seine Stimme erkannt haben will und ihn häufig dann nicht gesehen haben will, wenn gerade eine Durchsage gemacht wurde. Laut RichterIn habe er damit gegen das Versammlungsgesetz verstoßen. Der Prozess endete (vorerst) mit einer Verurteilung zu 1750 € plus Gerichtskosten.

Diese Kriminalisierung des 1. Mai wird als Provokation gesehen und somit keineswegs zur lähmenden Einschüchterung, sondern vielmehr zu einer noch entschlosseneren Umsetzung des autonomen 1. Mai in Oldenburg führen.

Der Textteil über die ersten 5 Jahre des internationalistischen, unabhängigen Blocks wurde größtenteils von der ‚Antifaschistische(n) Aktion Oldenburg‘ (AA/OL) geklaut.



Archiv der sozialen Bewegungen im Alhambra

Seit Mai 1995 gibt es das Alhambra-Archiv. Den Grundstock bildeten die Unmengen an diversen linken Dokumenten, die sich im Laufe der Zeit im Alhambra angesammelt hatten: Zeitschriften, Bücher, Flugblätter, Broschüren, Plakate etc. Inzwischen sind diese Materialien zugänglich und größtenteils sortiert. Zudem stehen wir in regem Materialaustausch mit einigen anderen Archiven, so daß der Bestand zusätzlich aufgefüllt werden konnte und kann. Auch so manche private Spende hat bisher zum Archiv beigetragen. Danke!

Wir sammeln aber nicht alles. Wir wollen uns auf Dokumente und Materialien aus der und über die Linke und ihre diversen Bewegungen, Strömungen und Zusammenhänge konzentrieren (von der Friedensbewegung über die diversen Solidaritätsbewegungen und den Anti-AKW-Kampf bis hin zur Frauenbewegung). Das Alhambra-Archiv könnte so als Teil des „Gedächtnis der (radikalen) Linken“ fungieren. Denn für Kontinuität in der linken Politik ist es wichtig, aus Erfahrungen früherer Bewegungen lernen zu können. Aber auch für Eure Recherche, für einen Artikel oder ein Referat, könnte das Archiv nützlich sein. Schaut einfach mal vorbei.

Ihr sucht's, wir haben's!?

Auf ca. 150 Regalmetern sind über 1000 Zeitschriftentitel und ca. 250 themenspezifische Schuber zu finden. Themenblöcke sind u. a.:

- Linke Bewegung allgemein (z. B. APO, Anarchismus, Militanz)
- Repression (z. B. Knäste, Berufsvorbote, Verfahren, §129a)
- Faschismus (z. B. Parteien, Lokales, Antifa)

- Patriarchat (z. B. FrauenLesben-Bewegung, Frauen und Faschismus)
- Militarismus (z. B. Friedensbewegung, Rüstung)
- Internationalismus (z. B. „Dritte Welt“, Antiimperialismus)
- Rassismus (z. B. Lager, Abschiebungen, Antirassismus)
- Atom (z. B. Esenshamm, Gorleben, Atommüll, Castor)
- Stadtzeitungen

Ihr habt's, wir nicht...

Schmeißt Broschüren, Zeitschriften, Bücher, Flugblätter, Videos etc. bitte nicht einfach weg. Spendet es lieber dem Archiv. Wir freuen uns, und ihr wisst das Zeug in guten Händen. Selbstverständlich holen wir auch ab: Ruft einfach an, wir kommen. Ihr könnt uns auch ansprechen, falls ihr Material loswerden wollt, von dem ihr nicht möchtet, daß es der Öffentlichkeit zugänglich ist. Wir werden dann nach Absprache mit euch für geeignete Unterbringungsmöglichkeiten sorgen.

Neben der nie endenden Arbeitsüberlastung ist unser größtes Problem momentan der Raummangel: So müssen wir zig Meter Materialien momentan leider auslagern. Um dem Archiv eine Perspektive zu geben, ist ein Umzug in größere Räumlichkeiten nötig. Deswegen wollen wir auf den Dachboden im Alhambra umziehen. Dieser wird gerade ausgebaut, was leider sehr viel Geld kostet.

Wir brauchen also dringend Spenden, um

den Fortbestand des Archivs zu gewährleisten. Große und kleine Spenden sind herzlich willkommen! Konto-Nummer: 000-430397, LzO (BLZ 28050100), Stichwort „Archiv“, Kto-Inhaber: „Verein zur Förderung...“. Da der Verein gemeinnützig ist, sind die Spenden steuerlich absetzbar. Sprecht uns an, wenn ihr eine Spendenquittung benötigt.

Außerdem suchen wir noch Leute, die Lust und Zeit haben, mit uns das Archiv weiterzubetreiben und auszubauen.

Öffnungszeiten etc.

Wenn ihr auf der Suche nach linkem bis linksradikalem Info-Material seid, schaut doch einfach mal vorbei: Archiv und Infoladen sind jeden Donnerstag von 18 bis 20 Uhr geöffnet (nach Vereinbarung auch zu anderen Zeiten). Ihr könnt dann hier in den Materialien wühlen, lesen und euch gegen Unkostenerstattung auch Kopien ziehen. Während der Öffnungszeit sind wir auch telefonisch erreichbar.

Alhambra-Archiv
0441/14402
archiv@alhambra.de
<http://www.alhambra.de/archiv>




konzerterte



Konzerte
wie fasst mensch dreißig jahre konzerte auf ein paar seiten zusammen? mit einem foto? oder einem plakat? ich habe versucht, möglichst viele bands zusammenzutragen, die mal im alhambra gespielt haben. das kann natürlich nur eine unvollständige liste sein. stark gefärbt durch das eigene erleben, das eigene alter, und die wichtige frage, ob der name der bands in den alten terminbüchern oder alhambra-zeitungen abgedruckt wurde.

schon aus den letzten zehn jahren, die ich einigermaßen mitgekriegt habe, fehlt ne menge. die line-ups der meisten hiphop-jams und metal-festivals zum beispiel und alle bands die in der all-night-riot-kneipe gespielt haben. aus den jahren davor fehlt sicherlich noch viel mehr, und es sind bestimmt auch einige bands dabei, die angekündigt wurden und am ende gar nicht gespielt haben.



neben den vielen einzelpersonen und kleingruppen, die im alhambra konzerte mit ihren Lieblingsbands veranstaltet haben, gab und gibt es konzertgruppen und veranstalter_innen, die regelmäßig oder unregelmäßig konzerte veranstalten, wie crush hour concerts (seit 1992), sputnik konzerte, redredred, der subklub, all night riot, das café kaluppe und bestimmt ne menge mehr.

die fotos zeigen konzerte von la casa fantom, the ex und uwik. obwohl die fotos alle aus den letzten jahren sind, repräsentieren sie vieles, was die konzerte im alhambra ausmacht: bekannte bands und geheimtips, lokalheld_innen und internationale acts, politpunk und gitarrenpop. eine große affinität zu hardcore, punk und krach. der anteil der musikerinnen auf der bühne ist immer noch gering aber doch höher als in vielen anderen städten und/oder läden. und die musiker_innen sind meist extrem nette menschen, die gerne wieder eingeladen werden und ebenso gerne wiederkommen.

1980 kapingdbi b. braun band capelle scandal
ossietzky-songgruppe gammarock banda tepuani

1984 cochise UXMU FLÜPÜ berlin blues band
hardbeats haake blues band staccato cochise

1985 shakil shankar leihmutter nukleare
auswirkung bse cape canaveral hi,the jids

1986 cochise leberwohlstand die goldenen
zitronen public enemy(HH, nicht NY) cape canaveral
herbman band

1987 dead front noises from the pearly gates
das erdte improvisierende streichorchester shakil
shankar jealousy the pole krishna bathi + shankar
lal coachhouseband c3i new dawn fades fantastica

1988 duncan fulton the ex chumbawamba gnä
gnä die schlacht dioxin leberwohlstand cochise
hertzainak dirty harry and the test tube zoo petra
pale ramonez77 scream fireplay carbonized kids
neuroots die versager ihra crack el tumulto rudolf
diesel desaster toxic reasons the silence cries zero
boys c3i angeschissen arrants gypznik kassierer
witness lazerate upright citizens drowning roses
dizzy sattelites governments head the honx jannett
jodys tractor service protoproll anti-toxin sacred
denial christ on parade die schlacht active minds
kids of boredom christ agitare bene

1989 bix rumble militia emils fresh bone raptiles
hiking testacles

1990 clean lacerate flizzer screaming trees bullet
lavolta lazy cowgirls die art messer banzani tish
vaisings dead fish go bananas down the drain
c.chile flizzer seven seconds militant mothers
relaxte atmosphäre l7 gas girls all saint vitus c. chile
flizzer extreme noise terror filthkick abomination
master pungent stench lacerate rocktail the touch
negazione graue zellen

1991 schliessmuskel richies again macka b. mad
professor alan king pin vince blues band rostock
vampires fucking idiots spermbirds freshborn reptiles
youthtribe el tumulto schwarze zeiten

1992 emils baffdecks deaf indians feeble minded
death in action cocks d'orange yuppicide jelly
phlegma sanitys dawn klaus der geiger das mobile
oldenburger straßenmusikorchester cologne city
rockers nessun dorma curious mumpitz ghosts

of dawn freaky fuckin weirdoz nessun dorma holy
moses vitaminx jonas jinx disturbing foresights
apoplexy

1993 christ on a crutch disorder korrupt mushroom
attack maniatca allur trottet archbishop kebab
2000ds jonas jinx ballance messer banzani
monstruation manhitbinhanger age roving bottles
far out fishinh shizma j. church econochrist heiter bis
wolkig brot+lila rosen alk dioxin fulcrum graue zellen
naftia seein red miozän abyss s.a.s.t. milch+blut 4
minute warning legal suffering

1994 nessun dorma funny farm cochise the
roving bottles kurort brawl fleas+lice legal weapon
yok quetschenpaua shreds'n'laughter ne zhdali
hobsons choice lumpenfolk 5 meter feldweg enix
mothers pride blood on the saddle iconoclast abyss
funny farm kort proses run dog run grinch intricate
oi polloui policebastard acid rain dance unorthodox
six feet under spiral shining through the door guts
pie earshot stack deaf indians nothing but muscles
moorpaul but alive eternal rest muff potter iradji
zokari swine flu 2bad dream weaver youth tribe

1995 uit haze godsize tutti patzi nedetzky groove
ACME metöke spit acid guts pie earshot hin+weg
P.I.T. total legal pushkin m.s.o. police bastard under
the gun metöke wounded knee soundfish profan
assay latent konsequent milch+blut fleas+lice brawl
sanitys dawn obscenity i spy küchenmesser#8
medusa machine nancy&i horace pinker kurort
merel malva dont know splitter cockroach inn norms
shoshoni bag of bones pendikel soulmate youth
tribe

1996 moorpaul jah jah wachiko makrotrauma
foreign nature yeast fresh family brawl pcp stalingrad
underclass my lai zack ahoi akephal ulme cockroach
inn bag of bones no not now foreign nature ngoma
africa bloom oh bugger jaqueline deluxe hin+weg die
da tanzen brawl ulme metöke hypocritical society bag
of bones a los morajes bambix ill toes brainshaker
testimony tin pan alley macrotrauma dioxin alk
graue zellen hush puppies dawnbreed monochrome
acheborn metro shifter omaha sundance border
breaks stone

1997 anomie upstand hans am felsen skunk
hin+weg texas is the reason queerfish starmaker
serpies three steps up foreing nature wwk rawside
kalte zeiten foulabana peace of mind no respect
catweasle tatort systral ulme blackmail krail

dystopia akephal unhinged 12kappen wasser capt'n
crunch jaqueline deluxe sikana bassman talks
samiam shades apart quest for rescue choreboy fifi
sabbotabby motorpsycho rantanplan gang green
the sin-eaters santiago van pelt kört hörn ujelly gruel
thats the way the cookie crumbles small but angry
aob esk world-inferno friendship society bugs know
best mustard plug die fiesen friesen ngoma africa
painted thin

1998 oddballs band gee strings moorat fingers
the puke banana peel slippers tatort the get up kids
braid cerulean logans run el mariachi good riddance
a.f.i. idendity free yourself petograd guts pie

earshot hot water music soulmate springhill promise
ring starmarket p.orange night in gales sparrow
daemons embrace hush puppies moorpaul cute
militant lumberjacks weakerthans low end models
miyax 504 steffi hamburg registrators moorat fingers
dackelblut jaqueline deluxe horny drake

1999 eternal rest nervous nurses the lapse dalek
leopold kraus wellenkapelle die schnitter lack of limits
the orange kick ass dragstars fluid to gas bronco hin
und wech kobayashi a.s.e. wischmopper verbrannte
erde pendejo skeptiker metroshifter trans megetti
low end models chelsea on fire low end models



2000 Völkermord Eschede Facegrind The Peers Oddballs Band Nervous Nurses Dirtfarm Laddio Bolocko Hin+weg Reagan Caine Short Circuit The Ex Sexual surrogate Ramadia No Respect WarMachine Dread101 Roots Manding John Holmes Cabin Boy Chispa Slothrop's Weibrations Guts Pie Earshot Rantanplan Graue Zellen Superhelikopter Fuse And Confused Gentle Veincut Hass Bambix Judäische Volxfront ginseng bonbons Tchi Painted Air Pete+Betty

2001 Les Savy Fav Orbit EV Nervous Nurses Matini Schmerzverstärker fluid to gas Oliver Twist Grätenkinder Bonsai Analena Anatol Subkutan Düsenjäger Masfel 12 Hour Turn The Days Refrain Katzenstreik Brandston Unwed Sailor Children of Fall Lushus Matini Schmerzverstärker Turbostaat The Locust The Oath Oil the a.m. thawed somethee the day's refrain Looptroop Marius Nr.1 Univerze The low frequency in stereo Orbit ev North of Amerika Colt Rhythm King & her friend Waterdown Coalfield Planes mistaken for stars Ilse Lau Shoshoni As friends rust Strike anywhere Sixty Storys Katzenstreik Flamingo Massacres Neighbour Rosicky Digger Reprisal Man vs. Nature UWIK Matini Schmerzverstärker

2002 Lea Gerison All I See The 244GL Angstzustand XBXRX Egotronic Piebald Three Minute Poetry Hillside Missing 23rd Force Of Change Lushus Mokja The Oliver Twist Matini Schmerzverstärker The Day's Refrain Suomo Cam Nervous Nurses Oil Favez Markscheider Kunst Yage Amanda Woodward Song of Zarathustra Casanova Action Kaliber Bardrive Red Animal War Destiny Max Rebo Kids Fairfight Muad`dib feverdream Candies Militant Lumberjacks Yaphet Kotto Engine down The Stereo North of Amerika The Plan dillinger 4 Joshua Kaos Pilot In Ruines Of Hollywood-Babylon Mörser Page99 Lynch Chelsea on fire S.O.L A.M.Thawn Kobayashi Koyaanisqatsi Daddy Longleg Strike Anywhere Sixty Stories Blocko Tunic Incognito Pop Kaliber The Apers ron anderson Kauz Wasted Surf Nazis Must Die The Munsters El Guapo Stunt Team Smart ass dynamite Anima Skew Whiff Markscheider Kunst Fluid to Gas Ilse Lau Funeral Diner Calling Gina Clark Juno & Julai Urlaub in Polen Vialka Bane Avery Just went black A traitor like Judas Fuse And Mono für alle minipli 550 mediengruppe telekommander Count me out Vitamin Karacho Surf Nazis must Die Rocket Freudental

-2003 Kleinlaut Last Year's Diary The Peers Ratpack

The Cable Car Theory Homage To Catalonia Lizard Loo Chung Superhelicopter Against Me The Vaders Quyd Quake Nitroglycerine Die letzte Rettung Dead wright Malkowitch Revolte Springen Räuberhöhle Egotronic Karate Feverdream Joan of Arc Owen Sixty Stories Atom & his Package Closet Monster Forstella Ford Trapdoor Fucking Exit gorezone Kaphet Kotto The Now Denial Oliver North Mono für alle Madame Chaos Hobson's Choice hasperath Bonnie D Dirtfarm Itch Remedy Brandtson Rob & The Pinhole Stars Downshifter Pointing Finger Day of the Dead Vialka Räuberhöhle La Minor Guts Pie Earshot Hornissen Weibrations Venus Envy Funeral Diner Raketenjungs Mallorys Last Dance The Peers Bad Nenndorf Boys Bardrive Nurtworktroisetoys Heidiland Don't Nod Ilse Lau los omores suomocam Kaospilot Lushus Los Chilangos Freak Show Lack

2004 Switchblade The A.M. Thawn Uwik Mokja Skambulé AUF Presence of Mind Army Of Ponch Just went Black Grätenkinder Sunshine Landmine Spring AUF Nitroglycerine Freedom Vibration Crackpots Kleinstadthelden Katzenstreik Hartwurstsuppe Presence of Mind Klezcore Nefo Niek Amical Grizzly Twister Black Cherry Babylon Inferno Kaos & Tetsuo Soliloquy Koljah & TaiPhun Pakava it Albino SFB Pinoq & Schubert Nitroglycerine Nefo Niek Matini Schmerzverstärker Lushus bats And Mice Amanda Rogers Pestpocken, Bildungslücke Feindbild KPX Endstation Hass Schurkenstaat SSkaliert Vialka SDL Baumtraum Femke Master Ace EDO G. Insynovia Big Banders Chico Trujillo La Minor Paradox ZSK Guerilla Poubelle Ju Ju Queens Skambulé Random 99 Krach Tut das not Instinkt Dva Samoleta Rau Claudia Kuper Paperbacks The Am Thawn Clint Motorama Gorezone Paeymia Disawoved Slux Presence of Mind Alcoholfino J Church

2005 Pakava it Breather Resist No time Toulouse Vialka Spruce No Respect Irie Revoltes Humanitarian Intervention La Casa Fantom Parolen Rufen Denison Witmer Jumbow-Jet Callisto Tephra Alcohol Fino A Day in Black & White red with anger Markscheider Kunst Amsterdam Klezmer Band Uwik Fjord These Arms Are Snakes La Casa Fantom Ju Ju Queens panteon Rococó Freddy and the Beatboys December Peals The Vaders November 13th Mess-Produktion Mallrats Grätenkinder Kleinstadthelden The Very Job Agency Kimya Dawson Big Banders Los Tres Puntos Disrupted The Awakening La Floripondio

Eek-A-Mouse Heliotrope Jesco Schneemann
Greg MacPherson Zann Thomas VanNorden The
Ex Ilse Lau Scumpies Havoc Paradox Wicked
Koyaanisqatsi Freddy and the Beatboys Parolen
rufen

2006 Scambulé Scumpies Anda Schlechter
Umgang Bob Malo Brad Spit NAN-D Optimax
Deak Diamond Subnormal Paradox Cut my Skin
A. Rahman & The Revelation Band Bolzn A Fine
Boat That Coffin Spaceship Landing Thee Irma and
louise Lem Phago Gorezone Suffocate Bastard
Irate Architect Tinnitus Experience x Irie Attempts
Gregor Samsa Culm Swansea La Minor Tiger
Lou Firefox Ak Greg Macpherson La Casa Fantom
Amalthea Le Signe Blanc Gu Guai Xing Qiu Iva
Nova Ophiolatri Sacramental Blood Heliotrope Nefo
Niek Bickle's Cab The Narcotix Cave Canem This
Thing Called Dying Sabotage Au Supermarché La
Ira de Dios Cherry Overdrive Spaceship Landing
Hidden in the fog The Lucifer Principle Embedded
Sardonic Odeon The Awakening Schwervon!
Toby Goodshank Vialka Mono & Nikitaman Lucky
Bastardz Think?place Jon Donson Markscheider
Kunst Embryo Kulturschock USA is a monster
Animental Matini Schmerzverstärker Alarmsignal
3.Wahl Polis Parolen rufen Freddy And The
Beatboys Salamandroids Beelzebub Airlines
Cholera Bitume Max Headroom Subnormal The
Headnuts Commander Cokkring Imentu Presence
of Mind

2007 Starfishcoffe Westa MC & Gob Haydamaky
Overdraft Empty Visions Heaving Trouble Beelzebub
Airlines Venus Envy Guts Pie Earshot Talk Radio
Talk Jetsetready Kaligma Vanity Fair Letter Box
Project Alarmsignal The Headnuts Subnormal
Refugies & la cante negra The Sunchild Hasperath
Wipe Out The Peers Suicidal Birds Thee Irma &
Louise Feindbild La Casa Fantom Inamanda Lucky
Bastardz The Headnuts Royal Rabbit Commander
Cokkring Marsimoto Mirko Machine NAN D Man
At Cutz Hooker Directors Cut, Kunta Shytooth No
Shame Narcolaptic Alif Sound System Berimbrown
Million Dollar Band Skalinka MSHB Mazo Fao Verge
of reason Confused Antitainment Slux Blockshot
Freddy and the Beatboys La Casa Fantom Vialka
Blooddawn Paranoid Indolenz Auktion Pestfest
Iva Nova Sushi-Drive-In Kinetic Sysrem Painful
Experience Emo-Klopper Imentu Presence of Mind
Poetry is no crime The analog project Rhythm

King and Her Friends Guts Pie Earshot Einsturz
Comix DNG Les Caméléons Schwervon Jo Snyder
Minamata Disease Matini Schmerzverstärker

2008 Stop Cox Apocalypstix Wardance Kiemsa
Boombaker Artwaresounds Allstars Zero Hero
Betrayed for life Speeder Garben Raging Fugitives
Abfluss Paradox Volxverräter Crash Church Hill
Verpilzt und Zugetankt Wilde Moite spritzhusten
emokloppertone junius letterbox paradox narcoleptic
alarmsignal knights of love

**und noch ein paar bands die mal da waren. keine
ahnung wann:**

Urlaub in Polen Bambix The Oliver Twist Disturbing
Foresights Minipli Zwiebel Zwiebel Hurra Fluid
to Gas Acme Merel Malva Econochrist Yage
Amanda Woodward Flamingo Massacres chispas
chispa Rhythm king and her friends Zentralheizung
Höllenschlund Rawside Saprize, Disorder John
Holmes Cabin Boy frog sandwich The Low
Frequency in Stereo Angel Negro Jaildog panteón
rokokó los tres puntos rau! baumtraum tod und
mordschlag nitroglycerine sex murder art chaos
injektion the dukes under the gun mögel suckspeed
erosion sencillo wegweiser lemonheads h.p.zinker
katzenstrik bottling plant dzb jazz children of fall
nikad metrophon sexual surrogate the millstone
babyshark one man and his droid 30000kollegen
heidiland quake die letzte rettung green hornet
firecracker f.u.c.k. abgelehnt fac june sabrina
c malentendido drei leute virage dangereux
tupamaros minion tagtraum jabberwookie nixdaarf
digger turtlehead non-disjunction angstzustand
the244gl craving bhang dextro analena pretty girls
make graves jr ewing slux presence of mind lushus
subkutan sons of ishmael tchi boxhamsters urge
upright citizens weakerthans whip me nicely no
respect irie revoltes humanitarian intervention crazy
cowgirls evil begets evil rocktail freshbone reptiles
macrotraume youth tribe lacerate voluntary spiral
shining through the door klezcore 12hourturn bronco
rah bras neighbor rocicky messerknecht

Schüler_innenbündnis Swimmy – Gegen den Strom schwimmen

Was, du kennst die Abenteuer von Swimmy nicht? Weißt nicht, wie du den Raubfisch besiegst und Freunde findest? Warum?

„Wieder nicht richtig aufgepasst!“ sagt dir *deinE* Lehrer_in. „Erlernen berufsqualifizierender Kompetenzen“ sagt dir *deinE* Bildungsminister_in. „So geht das nicht weiter, da muss mehr Leistung kommen“ sagt dir *deinE* Chef_in. „So musst du Aussehen“ sagt dir *deinE*

Fernsehmoderator_in „da lang“ sagt dir *deinE* Sicherheitsbeamte_in und „dafür bist du einfach noch zu klein“ sagen dir die Großen.

Lass dir bloß nix erzählen, zu klein ist mensch nie und genau darum geht es doch hier. Immer das zu sehen, was angeblich das Richtige ist, hat uns Schule, Fernsehen und so mancher Bulle auch lange genug versucht beizubringen. Hat irgendwie alles nicht so funktio-

niert, wie die sich das vorgestellt haben. Wir haben angefangen selbst zu Denken, wir sind Swimmy.

„Das Gründungsdatum weiß wohl niemand mehr genau, doch irgendwann dieser Tage wird der im November des vergangenen Jahres im Schatten des drohenden Irakkriegs gegründete und seitdem unter verschiedenen Namen und Besetzungen („Schüler_innen gegen jeden Krieg“, „Unabhängiges Schüler_innenbündnis“ und zuletzt „Schüler_innenaktionsbündnis Swimmy“, politisch kritisch agierende Zusammenschluss von Oldenburger Schüler_innen verschiedener Schulen seinen ersten Geburtstag feiern. Nachdem es nach der trotz Verbotes der Bezirksregierung unerwartet großen, bunten und kreativen, medial massiv begleiteten und an zahlreichen Schulen durch Informationsveranstaltungen ergänzten Schüler_innendemo anlässlich des Beginns des Irak-Krieges (unterschiedliche Angaben reichen von 3000-5500 Teilnehmer_innen) erst mal relativ ruhig um das Bündnis wurde, meldete es sich bald darauf mit einem eigenen, erneut die angloamerikanische Annexion des Iraks thematisierenden Aufruf zur Oldenburger 1.Mai-Demonstration zurück.“ [aus ‚Schüler_innenbündnis feiert ersten Geburtstag‘, November 2003]

Anfänglich bestehend aus Schüler_innen von über zwölf Schulen aus Oldenburg und Umgebung schrumpfte das Bündnis im Zuge der allgemeinen Abnahme der Popularität von Anti-Kriegs-Protesten ein wenig, viele gingen, aber es kamen auch einige hinzu. Wir hatten begonnen uns zu organisieren und, anstatt auf das zu vertrauen, was Lehrer_in, Bildungsminister_in, Chef_in, Eltern, Sicherheitsbeamte_in oder die Medien uns erzählten, selber nachzudenken, was richtig, wichtig, falsch und aktuell ist. An diesem Punkt begannen wir uns im Alhambra zu organisieren



und zu treffen, wie vor uns in den Jahren 1999-2001 auch schon das Jugend-Café Kaluppe als politisch organisierter Zusammenhang von Schüler_innen. Im Alhambra hatten wir Raum, um über genau diese Fragen nachzudenken und zu reden. Das ist zunächst erstmal alles gar nicht so einfach. Wo willst du anfangen? Was bedeutet überhaupt sich zu organisieren? Und woher soll ich wissen was, wo, wie Richtig und Falsch ist? Na ja, wir haben erstmal da angefangen wo wir waren – in der Schule, deshalb ja auch Schüler_innenbündnis. Den ganzen Stress kennen wir doch alle. Klausuren, Noten, langweiliges Auswendig lernen, total uninteressante Themen, keine Zeit mehr für Freund_innen und immer und überall Leistungsdruck. „Warum der ganze Mist?“ Dies galt es zu klären und noch viel wichtiger, was dagegen zu machen. Vor allem da zu der Zeit im Zuge der Bildungsreformen ein ganzer Batzen an neuen Gesetzen raus kam, der die Situation von Schüler_innen und Lehrer_innen konkret noch stressiger, fremdbestimmter und somit schlechter machte.

Um so mehr wir uns mit den Themen beschäftigten, desto größer wurde auch das Bedürfnis solche Themen, Tendenzen, die Gründe und Wirkungen auf gesellschaftspolitischer Ebene einzuordnen und wir begannen, uns mit marxistischer Theorie auseinander zu setzen. Insbesondere für den praxisorientierten Teil kam uns das Alhambra, wo wir uns jeden Donnerstag trafen, zu gute. Zunächst war da ganz praktische Unterstützung und Hilfe, zum Beispiel begannen wir unsere ersten Demos ohne jeden Plan zu organisieren und wären wohl richtig auf die Nase gefallen, wären da nicht noch andere Menschen gewesen, mit denen uns der Traum nach Veränderung verband. Über diese solidarische, praktische Unterstützung hinaus bot sich auch uns der Eindruck von einem in sich geschlossenen Alhambra, wo jedeR jedeN kennt und mensch als Neuling keinen Anschluss findet, so dass, wie im Nachhinein festgestellt, verhältnismäßig wenig Kontakt und Austausch mit anderen bestehenden politischen Zusammenhängen und Gruppen stattfand, was, auch wieder im Verhältnis zu gegebenen Möglichkeiten

gesehen, erst spät intensiviert wurde. Dennoch stellte Swimmy auch eine Verbindung zwischen der linken Szene Oldenburgs und interessierten Schüler_innen dar, da sich die Gruppe immer als offen verstand. Darüber hinaus, dass wir im Alhambra also immer jemanden um Rat und Tat fragen konnten, war auch der Anspruch des Alhambras, ein möglichst herrschaftsfreier Raum zu sein, in dem ein emanzipatorischer Umgang miteinander, der mit dem Traum von Veränderung einhergeht, gelebt wird, eine wichtige Grundlage für die Gruppe. Dieser Anspruch hat sicherlich dazu beigetragen, dass innerhalb des Schüler_innenbündnisses ein guter Zusammenhalt entstanden ist. Unter anderem dieser Zusammenhalt stand im Widerspruch zum Anspruch, offen für neue Leute zu sein (was natürlich nicht zwangsläufig so sein muss), so dass es zu oft für einige Schüler_innen schwierig war, bei Swimmy Anschluss zu finden. Auch deswegen gibt es Swimmy heute nicht mehr.

Neben zwei Demos gegen Elitebildung, soziale Selektion, Bildungsabbau und Verwertungsdenken 2004 und 2005, der Teilnahme an einigen autonomen 1. Mai-Demos mit eigenen Swimmy-Beiträgen und Unterstützung von Antinazidemonstrationen, sorgten auch gut besuchte (Soli-)Parties und Konzerte im Alhambra für die Selbstorganisation von Schüler_innen und die Einbindung



ihrer Belange in linke Strukturen. Um ebendiese aber auch den Schüler_innen selber nahe zu bringen wurde die Schüler_innenzeitung ‚Reflection‘, in der wir neben der gegenwärtigen deutschen Asylpolitik und der Situation in der nahe gelegenen Asylbewerber_inne9

aufnahmestelle Blankenburg über rechte Tendenzen im Bremer Umland berichteten, sowie eine Kritik des derzeitigen Schulsystems, der neoliberalen Bildungsreformen und eine Einführung in marxistische Kapitalismuskritik formulierten, herausgegeben. Am 15. März 2005 wurde die IGS-Marschweg (Helene-Lange-Schule) für einen Tag von den Schüler_innen symbolisch besetzt, um gegen das bestehende Bildungssystem zu protestieren. Endlich einmal hatten wir die Möglichkeit Schule nach unseren Interessen zu gestalten. Der langweilige auf Ausbildung und Verwertungsdruck ausgerichtete





18. März: Durchsuchung im Alhambra

Glaubt bloß nicht, daß wir heulen!

Schulalltag konnte durchbrochen werden, der Unterricht fiel aus und wurde durch selbst organisierte Workshops ersetzt. Die komplett von Schulleitung und Lehrer_innen unbemerkt organisierte Aktion war ein voller Erfolg, die Schüler_innen nahmen mit großem Interesse an der Aktion teil und begannen

vor unserer Bewegung, versuchen uns mit Bullen und Noten still zuhalten, uns dumm zu machen, auf das wir gar nicht erst anfangen uns selbst bestimmt und frei zu bewegen.

Nun kam einigen Schüler_innen, die sich auf einem Aktionswochenende im

ihre eigenen Ideen zu entwickeln und den Schultag zu gestalten.

Tage wie dieser zeigen nur die Spitze des Abenteuers. Das eigentliche Abenteuer besteht darin, in Bewegung zu bleiben, sich nicht entmutigen zu lassen von dem, was sie uns jeden Tag erzählen und mit was sie uns jeden Tag einlullen, müde, traurig und verzweifelt machen. Denn sie haben Angst

Januar 2008 zum Lager Bankenburg trafen, die Idee zu einem neuen Schüler_innenbündnis. Wir hatten Lust uns weiter politisch zu engagieren, uns mit aktuellen Problemen an unseren Schulen zu beschäftigen, zusammen zu diskutieren und Aktionen zu machen.

Wir sind immer noch die Kleinen, aber wir sind gewachsen, wir wachsen jeden Tag.

Es ist unsere Welt, wir als Kinder und Jugendliche, als Schülerinnen und Schüler beginnen uns zu organisieren, so besiegen wir den Raubfisch.

Der Kampf gegen Unterdrückung und Ausbeutung geht weiter.

Wir bleiben nicht still, egal was sie uns erzählen.

**Kapitalismus kaputt machen.
Swimmy ist überall.**

